



GANZTAGSSCHULE 2014/2015

Deskriptive Befunde einer bundesweiten Befragung

Frankfurt am Main, Dortmund, Gießen & München, November 2015

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Inhaltsverzeichnis

1. DIE ERGEBNISSE IM ÜBERBLICK.....	4
1. EINFÜHRUNG.....	9
2. HINTERGRÜNDE UND BEDEUTUNG DER SCHULLEITUNGSBEFRAGUNG 2015 ...	11
2.1 GANZTAGSSCHULDEFINITIONEN UND -TYPEN IN DEN LÄNDERN.....	11
2.2 DIE STUDIE.....	14
2.2.1 Studienbeschreibung.....	14
2.2.2 Stichprobe und Ausschöpfung.....	15
2.2.3 Stichprobenmerkmale.....	18
3. ERGEBNISSE.....	24
3.1 ORGANISATION UND STRUKTUREN.....	24
3.1.1 Organisation des Ganztagsbetriebs.....	24
3.1.2 Kooperation mit außerschulischen Partnern.....	32
3.1.3 Leitung und Steuerung.....	38
3.2 SCHULISCHE RESSOURCEN: STAND UND ENTWICKLUNGSBEDARF.....	41
3.2.1 Ressourcen und Problembereiche.....	42
3.2.2 Materielle Ressourcen.....	45
3.2.3 Personalstruktur und Personaleinsatz.....	48
3.3 PÄDAGOGISCHE KONZEPTION UND SCHULENTWICKLUNG.....	55
3.3.1 Konzeption der Ganztagschule.....	55
3.3.2 Innerschulische Kooperation.....	63
3.3.3 Schulentwicklungsaktivitäten.....	66
3.4 ANGEBOT UND TEILNAHME.....	72
3.4.1 Bildungsangebot und Angebotsstruktur.....	72
3.4.2 Private Kostenbeiträge für Ganztagschule und -angebote.....	79
3.4.3 Schülerteilnahme am Ganztagsbetrieb.....	81
3.5 INKLUSION MIT SCHWERPUNKT AUF SCHÜLER/-INNEN MIT SONDERPÄDAGOGISCHEM FÖRDERBEDARF.....	90
3.5.1 Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Ganztagschulen.....	90
3.5.2 Ressourcen zur Umsetzung von Inklusion.....	92
3.5.3 Schulentwicklung hin zur inklusiven Schule.....	93
3.5.4 Inklusion und Ganztagsbetrieb.....	94
3.6 UNTERSCHIEDE NACH REGION, SCHULGRUPPE UND ORGANISATIONSFORM.....	96
4. DISKUSSION: HERAUSFORDERUNGEN DES GANZTAGSSCHULAUSSBAUS.....	99
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	109
TABELLENVERZEICHNIS.....	111

Herausgeber:
StEG-Konsortium 2015

Der Bericht wurde unter Leitung des StEG-Konsortiums von einer Autorengruppe erstellt, die den folgenden wissenschaftlichen Einrichtungen angehören:

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), Deutsches Jugendinstitut (DJI), Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der Technischen Universität Dortmund, Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU).

StEG-Konsortium:

Prof. Dr. Eckhard Klieme (DIPF)
Prof. Dr. Thomas Rauschenbach (DJI)
Prof. Dr. Heinz Günter Holtappels (IFS)
Prof. Dr. Ludwig Stecher (JLU)

Autorengruppe:

Dipl.-Päd. Bettina Arnoldt (DJI)
Dr. Jasmin Decristan (DJI, Koordinatorin StEG)
Prof. Dr. Natalie Fischer (Universität Kassel)
Dipl.-Soz. Peter Furthmüller (DJI)
Johanna M. Gaiser, M. A. (JLU)
Janine Hannemann, M. A. (IFS)
Katrín Heyl, M. Sc. (DIPF)
Stephan Kielblock, M. A. (JLU)
Dipl.-Psych. Karin Lossen (IFS)
Markus Sauerwein, M. A. (DIPF)
Lea Spillebeen, M. A. (IFS)
Dr. Christine Steiner (DJI)
Dipl.-Soz.-Wiss. Katja Tillmann (IFS)
Prof. Dr. Wolfram Rollett (PH Freiburg)

Zitierhinweis: StEG-Konsortium (Hrsg.) (2015). Ganztagsschule 2014/2015. Deskriptive Befunde einer bundesweiten Befragung.

1. Die Ergebnisse im Überblick

Für die im Rahmen dieses Berichts betrachteten Dimensionen lassen sich zusammenfassend folgende zentrale Kernaussagen¹ formulieren:

Organisation und Strukturen

- ▶ Weiterhin ist die freiwillige Teilnahme, insbesondere im Primarbereich, das vorherrschende Organisationsmodell. Die meisten Ganztagschulen mit verpflichtender oder teilweise verpflichtender Teilnahme gibt es, wie schon 2012, unter den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien); hier hat sich der Anteil an Schulen mit verpflichtender Teilnahme für alle Schüler/-innen seit 2012 etwas erhöht.
- ▶ Schulgruppenübergreifend (Unterscheidung der Schulgruppen siehe in Kapitel 3.2.1) wird, wie schon 2012, überwiegend an mindestens vier Tagen in der Woche ein Ganztagsangebot bereitgestellt. Es ist jedoch eine Zunahme von Schulen zu beobachten, die die KMK-Mindestanforderung (s. hierzu KMK-Bericht 2015) von Öffnungszeiten an mindestens drei Tagen die Woche für sieben Zeitstunden nicht erfüllen. Dieser Befund gilt insbesondere für die Primarstufe, wo der Anteil dieser Schulen um 7 Prozentpunkte auf 12 Prozent angestiegen ist. Die täglichen Öffnungszeiten sind in der Primarstufe (mit durchschnittlich mehr als 8,5 Stunden) länger als im Sekundarbereich. Primarschulen, die ihren Ganztagsbetrieb in enger Kooperation mit einem Hort sicherstellen (siehe Kapitel 4.1.1), haben ihre durchschnittliche Betreuungsdauer im Vergleich zu 2012 sogar ausgebaut. Allerdings ist der Anteil der Schulen mit einem fünftägigen Angebot bei Grundschulen signifikant zurückgegangen und auch das Angebot von Ferienbetreuung hat sich reduziert.
- ▶ Insgesamt ist die Schule bzw. der Schulträger meist auch Träger des Ganztagsangebots. Ganztagsbetrieb mithilfe eines externen Trägers findet sich vergleichsweise häufig in Primarschulen, allerdings 2015 etwas seltener als 2012. Weiterhin organisiert bundesweit rund ein Viertel der Grundschulen den Ganztagsbetrieb in Zusammenarbeit mit einem Hort. Diese Kooperation ist nach wie vor besonders häufig in den Primarschulen der ostdeutschen Flächenländer.
- ▶ Der überwiegende Teil aller Ganztagschulen arbeitet mit außerschulischen Partnern zusammen. Im Durchschnitt haben die Schulen seit 2012 unverändert vier Kooperationspartner. Über alle Schulgruppen hinweg sind Sportvereine oder -clubs häufigster Partner, darüber hinaus haben auch die Kinder- und Jugendhilfe und Partner aus dem Bereich der kulturellen Bildung weiterhin eine starke Bedeu-

¹ Zu den Grenzen der Erhebung siehe Kapitel 3.2.

tung. Allerdings zeigt sich ein Rückgang in der Kooperation mit Akteuren der kulturellen Bildung in allen Schulgruppen, mit Sportanbietern in der Grundschule und mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Grundschule und den Gymnasien.

Schulische Ressourcen: Stand und Entwicklungsbedarf

- ▶ Im Vergleich zu 2012 wird die materielle Ausstattung 2015 besser bewertet. Allerdings geben nach wie vor jeweils mehr als ein Viertel der Schulleitungen an, mit den vorhandenen materiellen, finanziellen und räumlichen Ressourcen ihr Ganztagschulkonzept nicht umsetzen zu können. Gerade die Raumausstattung bleibt ein zentrales Problem vieler Schulen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Zuwendungen, die Schulen für den Um- und Ausbau erhalten, den Angaben der Schulleitungen zufolge insgesamt um neun bis 15 Prozent zurückgegangen sind.
- ▶ Hinsichtlich der Finanzierung des Ganztags und der Gewinnung von Kooperationspartnern sehen ein Drittel bis knapp die Hälfte der Schulleitungen Probleme. Dabei scheinen im Trendvergleich die Schwierigkeiten über die Zeit abgenommen zu haben. Regionsspezifische Unterschiede deuten zusätzlich darauf hin, dass - wie bereits 2012 - insbesondere in ländlichen Regionen Schwierigkeiten bezüglich der Gewinnung von Personal und Kooperationspartnern auftreten.
- ▶ Fast alle Schulen arbeiten nach Angaben der Schulleitungen mit weiterem pädagogisch tätigem Personal. Dabei zeigen sich keine relevanten Unterschiede zu 2012. Dies gilt auch bezüglich der Mitarbeit von Lehrkräften im Ganztagsbetrieb, die umso ausgeprägter ist, je mehr Schüler/-innen anteilig am Ganztagsbetrieb teilnehmen, je verbindlicher die Ganztagsbeteiligung ist und je länger die Schulen schon ganztägig organisiert sind. Bei der Zuweisung von Lehrkraftstunden für den Ganztagsbetrieb zeigt sich allerdings nach Angaben der Schulleitungen gegenüber 2012 ein Rückgang.

Pädagogische Konzeption und Schulentwicklung

- ▶ Entwicklungsbedarf besteht weiterhin hinsichtlich des KMK-Kriteriums „Verbindung von Angeboten und Unterricht“. Über alle Schulgruppen hinweg gibt etwa die Hälfte der Schulleitungen an, dass Unterricht und außerunterrichtliche Angebote insgesamt wenig miteinander verbunden sind. Auch einzelne Aspekte der Verbindung von Angeboten und Unterricht, nach denen gefragt wurde, sind etwas rückläufig, wie beispielsweise die Entwicklung inhaltlich-curricularer Profile und Vertiefung von Themen des Unterrichts in den Angeboten.
- ▶ Ein großer Teil der nicht-gymnasialen Schulen mit Sekundarstufe I und der Gymnasien (jeweils über 75 %) verteilt nach Angaben der Schulleitungen die Unter-

richtsstunden über den ganzen Tag und füllt somit die verlängerte Zeit in der Schule auch mit curricularen Inhalten; In Relation dazu verteilen nur wenige Sekundarschulen außerunterrichtliche Angebote über den ganzen Tag. Die pädagogischen Möglichkeiten einer flexiblen Zeitorganisation werden also, wie bereits 2012, bei einem beträchtlichen Anteil der Schulen nicht ausgeschöpft.

- ▶ Nicht unbeträchtliche Anteile der Ganztagschulen zeigen hinsichtlich der angegebenen Ziele des Ganztags einen nur reduzierten pädagogischen Anspruch: Die Hälfte der Schulleitungen an Primarschulen und weit mehr als ein Drittel der Schulleitungen an Schulen der Sekundarstufe verfolgen offenbar nicht Ziele der Kompetenzorientierung und der Begabungsförderung; eine erweiterte Lernkultur wird anscheinend von einem Drittel der Schulen nicht angestrebt.
- ▶ Bezüglich der inerschulischen Kooperation zeigt sich: Primarschulen reservieren zu einem wesentlich höheren Anteil Zeiten für Kooperation als die weiterführenden Schulen (analog zu 2012). Fast die Hälfte der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und etwas mehr als die Hälfte der Gymnasien haben keine Zeiten für Kooperation reserviert.
- ▶ Schulleitungen an Schulen, an denen feste Kooperationszeiten für Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal existieren, geben auch eher an, gemeinsame Fortbildungen der beiden Berufsgruppen durchzuführen. Auch wenn das nicht an der Schule angestellte Personal hier noch relativ selten einbezogen wird, hat sich seit 2012 an Grundschulen und Gymnasien eine Veränderung im Sinne eines häufigeren Einbezugs ergeben.

Angebot und Teilnahme

- ▶ Die meisten Ganztagschulen weisen ein vielfältiges Bildungsangebot auf, das meist sportliche (in allen Schulgruppen mit über 95 Prozent) und musisch-kulturelle Angebote (mit über 90 Prozent), aber auch fachliche Förderung beinhaltet. Angebote zu neuen Medien sind jedoch über alle Schulgruppen hinweg rückläufig.
- ▶ Der Rückgang der Hausaufgabenbetreuung an den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) lässt sich zum Teil dadurch begründen, dass der Anteil der Schulen, die keine Hausaufgaben erteilen, zwischen 2012 und 2015 um rund fünf Prozent angestiegen ist.
- ▶ Die Teilnahme am Ganztagsbetrieb stellt 2015 immer noch einen Kostenfaktor für viele Eltern dar, wobei die Teilnahme am Mittagessen der am häufigsten vorkommende Kostenpunkt ist. Darüber hinaus fallen an mehr als der Hälfte der Grundschulen Beiträge für die Teilnahme am Ganztagsbetrieb an, wobei hier ein

leichter Rückgang zu konstatieren ist. Schulgruppenübergreifend werden insbesondere an offenen Ganztagschulen Teilnahmebeiträge erhoben.

- ▶ Die mittlere Teilnahmequote von ca. 50 Prozent hat sich zwischen 2012 und 2015 nicht wesentlich geändert. Nach wie vor bestehen allerdings Unterschiede zwischen den Schulgruppen: Während in den Primarschulen und in den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) erkennbar mehr als die Hälfte aller Schüler/-innen Ganztagschüler/-innen sind, liegt ihr Anteil an den Gymnasien unter der 50-Prozent-Marke. Bei den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) sind die höheren Teilnahmequoten durch den vergleichsweise großen Anteil an Schulen mit verbindlicher Teilnahme erklärbar. In den weiterführenden Schulen mit freiwilliger Teilnahme am Ganztagsbetrieb sind die Teilnahmequoten insbesondere in den westdeutschen Flächenländern weiterhin niedrig.
- ▶ Im Hinblick auf die aktuelle Anmeldesituation an offenen und teilgebundenen Schulen wird gerade auch im Vergleich mit den Angaben aus dem Jahr 2012 deutlich, dass mehr Schulen flexibel auf die Nachfrage nach Ganztagsplätzen reagieren, d.h. auf eine Festlegung der Zahl von Ganztagsplätzen verzichten (können). Im Primarbereich bestehen allerdings bei nach wie vor hoher Nachfrage Kapazitätsengpässe.

Inklusion und Ganztagsbetrieb

- ▶ Von verschiedenen Bundesländern wird Inklusion als ein Grund für den Ausbau von Ganztagschulen benannt (KMK-Bericht 2015). Insbesondere Schulleitungen an Primarschulen und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) geben an, dass sie Inklusion im Hinblick auf sonderpädagogische Förderbedarfe zum Befragungszeitpunkt aktiv praktizieren. Allerdings wird die materielle und räumliche Ausstattung hinsichtlich spezifischer Anforderungen, die durch die Inklusion von Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf entstehen (würden), nur von etwa der Hälfte der Schulen als (eher) ausreichend beschrieben. Noch dringlicher ist nach Meinung der Schulleitungen aber der Ausbau der personellen Ausstattung für die Inklusion von Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf.
- ▶ Die meisten befragten Schulleitungen sind der Ansicht, dass der Ganztagsbetrieb ein besonderes Potenzial für die Umsetzung von Inklusion hat. Zwar geben insbesondere die Befragten aus den Gymnasien an, dass Inklusionsmaßnahmen und Ganztagsbetrieb nichts miteinander zu tun hätten. Allerdings zeigen die Angaben der Schulleitungen, dass es bezüglich der Teilnahme am Ganztag keine Unterschiede zwischen Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Schüler/-innen ohne sonderpädagogischen Förderbedarf bestehen.

Unterschiede nach Region, Schulgruppe und Organisationsform

- ▶ Nach wie vor zeigen sich in vielen Bereichen deutliche Ost-West-Unterschiede: In den ostdeutschen Flächenländern sind die Teilnahmequoten höher und die Tagesöffnungszeiten länger. Die nach Angaben der Schulleitungen in den ostdeutschen Flächenländern intensivere Verknüpfung von Unterrichts- und Angebotsbereich geht einher mit einer stärkeren Aktivität der Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb. Demgegenüber arbeitet in den westdeutschen Flächenländern mehr weiteres pädagogisch tätiges Personal in den Schulen, und es werden häufiger Zeiten für die Kooperation reserviert.
- ▶ Vergleicht man die Angaben der Schulleitungen an weiterführenden Schulen nach Schulgruppen, so zeigt sich, dass insbesondere in Gymnasien häufig der Unterricht über den ganzen Tag verteilt wird, nicht aber die Angebote. Obwohl hier die meisten Lehrkräfte am Nachmittag anwesend sind, sind vergleichsweise wenige in Ganztagsangeboten aktiv (28 %) – der Eindruck der Dominanz von Unterricht in den Ganztagsgymnasien verfestigt sich seit 2012.
- ▶ Auch 2015 zeigen sich nach Angaben der Schulleitungen Einflüsse der Organisationsform: Mit zunehmender Verbindlichkeit der Teilnahme werden einige Merkmale von Ganztagschulen wie eine flexible Zeitorganisation oder die Verbindung der Angebote mit dem Unterricht häufiger umgesetzt. Einige Besonderheiten ergeben sich aber auch unabhängig von der Teilnahmeverbindlichkeit bei hohen Teilnahmequoten. Dies betrifft z.B. eine höhere Zahl an Kooperationspartnern und eine stärkere Aktivität der Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb.

1. Einführung

Der Ausbau der Ganztagschulen hat in Deutschland auch elf Jahre nach dem Start des IZBB-Programms weder an Dynamik noch an Relevanz verloren: Der Ganztagschulanteil an allen schulischen Verwaltungseinheiten lag laut aktuellster Statistik der Kultusministerkonferenz im Jahr 2013 bei über 58 Prozent (gegenüber 28 % in 2005). Die zweite Projektphase der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG; Laufzeit: 2012-2015) verfolgte im Rahmen eines zweimal durchgeführten Systemmonitorings das Ziel, aktualisierte Beobachtungen dieser Entwicklung unter Verwendung einer jeweils repräsentativen Schulstichprobe zu leisten. Die Ergebnisse des ersten Systemmonitorings für das Jahr 2012 wurden 2013 veröffentlicht. Der nun vorliegende Bericht umfasst die Ergebnisse der zweiten bundesweiten Schulleitungsbefragung, die von März bis Mai 2015 stattgefunden hat, und leistet darüber hinaus einen Trendvergleich der Befragungsergebnisse von 2012 und 2015.

Anknüpfend an die erste Phase von StEG, in der zwischen 2005 und 2009 an 370 Ganztagschulen neben Schülerinnen und Schülern, Eltern, Personal und Kooperationspartnern auch die Schulleitungen befragt wurden, konnten mit den beiden vorliegenden Studien in einem jeweils bundesweit repräsentativen Sample Angaben von knapp 1.300 (2012) bzw. mehr als 1.500 (2015) Schulleitungen erfragt werden. Während in der ersten Phase von StEG noch 14 Länder an der Erhebung teilnahmen, bieten die Daten der zweiten Phase erstmals umfassende Informationen über Strukturen, Gestaltung und Inhalte der Ganztagschulen in allen Bundesländern, und dies jeweils auf der Grundlage von deutlich erweiterten sowie auf Bundes- und Länderebene repräsentativen Stichproben.

Der vorliegende Bericht bietet eine Übersicht über die Befunde der zweiten bundesweiten Schulleitungsbefragung und liefert zunächst eine aktuelle Bestandsaufnahme über den Stand des Ausbaus von Ganztagschulen und Schulen mit ganztägigen Angeboten in Deutschland im Jahr 2015. Daneben werden aber durch einen Trendvergleich der Befragungsergebnisse von 2012 und 2015 zusätzlich Entwicklungstendenzen über einen Zeitraum von drei Jahren sichtbar gemacht und diskutiert. Ein Trendvergleich ermöglicht es auf Systemebene (Bundes- bzw. Landesebene), die Entwicklung der Ganztagschullandschaft zu betrachten, während die Entwicklung einzelner Schulen nicht nachgezeichnet werden kann. Die Stärke des Trendvergleichs liegt in der repräsentativen Darstellung der Ergebnisse auf Systemebene über die Zeit, wodurch politisches Handlungswissen zur Steuerung des Bildungssystems generiert wird (ähnlich wie in anderen Large-Scale-Assessments wie z.B. PISA).

Ergänzend zu dem vorliegenden Bundesbericht erhalten die beteiligten Länder jeweils einen länderspezifischen Anhang, in dem die Ergebnisse auf Landesebene im Trendvergleich 2012/15 dargestellt werden.

Ziel beider Schulleitungsbefragungen war es, relevante Daten zur jeweils aktuellen Ganztagschulsituation zusammenzutragen, um die Struktur und die Bildungskonzeption sowie die Organisation und Gestaltung von Ganztagschulen in Deutschland zu beschreiben. Die Darstellung der Ergebnisse unter Punkt 4 erfolgt für fünf Bereiche: „Organisation und Strukturen“, „Ressourcen und Problembereiche“, „Gestaltung und Konzeption der pädagogischen Arbeit“, „Angebot und Teilnahme“ sowie „Inklusion“. Das Thema „Inklusion“ wurde für das Systemmonitoring 2015 als neuer Indikatorenbereich mit aufgenommen, sodass für diesen Bereich kein Trendvergleich vorgenommen werden kann. Jeder dieser fünf Bereiche wird in verschiedene Dimensionen unterteilt und anhand einzelner typischer Merkmale dargestellt. Unter 4.6 erfolgt eine Darstellung der Unterschiede in diesen Merkmalen nach relevanten Hintergrundvariablen (regionale Lage, Schulgruppe, Organisationsmodell). Bevor jedoch diese Ergebnisse entlang der hier kursorisch zusammengefassten Dimensionen vorgestellt werden, wird zunächst unter Punkt 3 auf einige notwendige Hintergründe zur Interpretation der Befunde eingegangen. Diese beziehen sich in erster Linie auf die Auswahl und Zusammensetzung der zugrunde liegenden Stichprobe.

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) ist ein Konsortialprojekt des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), des Deutschen Jugendinstituts (DJI), des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) der Technischen Universität Dortmund sowie der Justus-Liebig-Universität Gießen.²

Der Dank des Forschungsverbundes gilt an dieser Stelle dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für seine Unterstützung und den Ländern für ihre Kooperationsbereitschaft bei der Durchführung der Studie. Insbesondere dankt das gesamte StEG-Team den Schulleiterinnen und Schulleitern, die bereit waren, an der Befragung teilzunehmen.

² Weitere Informationen über die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen finden sich unter www.projekt-steg.de.

2. Hintergründe und Bedeutung der Schulleitungsbefragung 2015

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) wurde für die zweite Projektphase (2012-2015) neu konzipiert, um auf die vielfältigen Veränderungen der deutschen Ganztagschullandschaft in den letzten Jahren zu reagieren und noch offene Forschungsfragen zu klären. Zentrale Bestandteile der zweiten Projektphase sind zwei repräsentative Querschnittserhebungen in den Jahren 2012 und 2015, die zum Ziel haben, die jeweils aktuelle deutsche Ganztagschullandschaft abzubilden. Diese repräsentativen Erhebungen werden ergänzt durch vier thematisch zugeschnittene Teilstudien, die die Wirkung von Ganztagsangeboten für die Schüler/-innen untersuchen.

Die hier dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf öffentliche Schulen in Deutschland, die nach den Kriterien der Bundesländer als „Ganztagschulen“ bzw. „Schulen mit ganztägigen Angeboten“ gelten (im Folgenden zusammenfassend als „Ganztagschulen“ bezeichnet). Grundlage für die Ziehung der repräsentativen Schulstichprobe sind Bestandslisten, die dem StEG Forschungsverbund von den Kultusministerien der Länder zur Verfügung gestellt werden und die alle Ganztagschulen nach den Landesdefinitionen des jeweiligen Schuljahres enthalten.

2.1 Ganztagschuldefinitionen und -typen in den Ländern

Die Schulpolitik liegt in Deutschland primär in der Verantwortung der Länder. Entsprechend verfügen die Bundesländer in und neben ihren Schulgesetzen auch eigene Förderrichtlinien und Konzepte für Ganztagschulen.

Die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) hat mit ihrer Ganztagschuldefinition eine Art Grundkonsens für Ganztagschulen formuliert. Darin sind die drei zentralen Merkmale enthalten: a) ganztägige Angebote im Umfang von täglich mindestens sieben Zeitstunden an mindestens drei Tagen in der Woche, b) Bereitstellung eines Mittagessens für die teilnehmenden Schüler/-innen und c) Organisation der Ganztagsangebote unter der Aufsicht und Verantwortung der Schulleitungen mit einem konzeptionellen Zusammenhang zum Unterricht. Die Definition der Kultusministerkonferenz benennt zudem drei Formen von Ganztagsorganisation: die voll gebundene, die teilweise gebundene und die offene Form. Während in den gebundenen Formen die Teilnahme an mindestens drei Tagen zu sieben Zeitstunden für die Schüler/-innen verbindlich ist (in voll gebundener Form für alle Schüler/-innen, in teilweise gebundener Form für einen Teil der Schüler/-innen bspw. einzelne Klassen

oder Klassenstufen), können in der offenen Form einzelne Schüler/-innen freiwillig an den ganztägigen Angeboten teilnehmen.

Die Kultusministerkonferenz selbst betont, dass sich die jeweiligen Bezeichnungen der Ganztagschulen und die konkrete Ausgestaltung des Ganztages in den Ländern unterscheiden und dass es zudem weitere Unterschiede z.B. mit Blick auf die Öffnungszeiten (zwischen drei und fünf Tagen pro Woche und zwischen sieben und neun Stunden pro Tag) oder hinsichtlich des Verbindlichkeitsgrads der Schülerteilnahme gibt.³

Betrachtet man anhand der gesammelten Schullisten zunächst die vorgesehenen Ganztagsschulmodelle der Bundesländer, so findet sich in neun Ländern – entsprechend der von der Kultusministerkonferenz vorgegebenen Differenzierung – eine Unterscheidung von gebundenen, teilweise gebundenen und offenen Ganztagsmodellen. Andere Länder gruppieren ihre Ganztagsschulgruppen anders, konzentrieren sich auf zwei Ganztagsschulgruppen oder bieten über die gängigen Organisationsformen weitere Ganztagsschulgruppen an. In Hamburg etwa werden die G8-Gymnasien mit Betreuungsmöglichkeiten laut eines Erlasses von 2012 bis 16 Uhr als ‚Ganztagschulen besonderer Prägung‘ geführt, da dort oft schon durch den curricularen Unterricht der Zeitrahmen von Ganztagschulen erreicht wird. In Hessen hingegen sind gemäß des landeseigenen Qualitätsrahmens drei verschiedene Schulprofile vorgesehen, die inhaltlich weitgehend mit den bislang geltenden Bezeichnungen (PMB, Schule mit Ganztagsangeboten, Ganztagschulen) übereinstimmen. Die Idee ist hier, dass Schulen sukzessive die verschiedenen Schulprofile durchlaufen können, die sich u.a. hinsichtlich der Mindestöffnungszeiten und der Verteilung von Unterricht über den ganzen Tag unterscheiden, aber nicht völlig mit der KMK-Definition von ‚offen‘, ‚teilgebunden‘ und ‚gebunden‘ übereinstimmen. In einigen Bundesländern entsteht eine weitere Vielfalt ganztägiger Angebote durch zusätzliche Angebote, die an vielen Schulen über die verbindliche Schulzeit hinaus Betreuungszeiten garantieren und die z.B. unter dem Begriff pädagogische Mittagsbetreuung zusammengefasst werden können. Wenn vorhanden, gibt es in den jeweiligen Bundesländern hierfür zumeist eigene Begrifflichkeiten. Dabei wird in einigen Ländern diese Betreuungsform auch als *eine* Form der Ganztagschule geführt.

Zudem ist die Verwendung der Terminologie in den Ländern nicht einheitlich: So sind die in den Bekanntmachungen des Kultusministeriums von Bayern als gebunden bezeichneten Ganztagschulen, an denen einzelne Klassenzüge an vier Tagen verpflichtend am Ganztagsbetrieb teilnehmen, in der Systematik der Kultusministerkonferenz

³ Für eine detaillierte Übersicht siehe KMK-Bericht 2015.

teilgebundene Ganztagschulen. Eine starke Heterogenität ergibt sich in der Kategorie ‚teilweise gebunden‘: Hierzu werden Schulen mit verbindlicher Teilnahme einzelner Klassen sowie einzelner ganzer Jahrgänge gezählt. In einigen Bundesländern, so u. a. in Niedersachsen, Berlin und Brandenburg, werden als teilgebunden darüber hinaus aber auch Ganztagschulen bezeichnet, an denen die Teilnahme am Ganztagsbetrieb an einigen Tagen in der Woche verbindlich, an den restlichen Wochentagen freiwillig ist. Die ‚Ganztagschulen in Angebotsform‘ in Rheinland-Pfalz können teilgebunden im Sinne der Definition der Kultusministerkonferenz sein, müssen es aber nicht. In Sachsen und Brandenburg wird auf den Begriff Ganztagschule ganz verzichtet, hier wird von *Schulen mit Ganztagsangeboten* gesprochen.

Betrachtet man die zeitlichen Vorgaben der Länder für den Ganztagsbetrieb ihrer Schulen, so ist mit Blick auf die mindestens vorzuhaltenden Tage mit Ganztagsangeboten zu konstatieren, dass die Mehrheit der Länder in ihren Anforderungen mittlerweile von mindestens *vier* Tagen mit Ganztagsangeboten ausgeht.

Da die Auswahl der Ganztagschulen für das Systemmonitoring 2015 auf landesspezifischen Ganztagsschuldefinitionen beruht und eine projektspezifische Zählweise von Bildungsinstitutionen nach drei Schulgruppen erfolgt, weichen die Fallzahlen und die über die Schulleitungsangaben erhobenen Zahlen zu den Organisationsmodellen von der Ganztagschulstatistik der Kultusministerkonferenz ab. Dem Systemmonitoring 2012 lagen Schullisten mit insgesamt 11.366 Ganztagschulen aus ganz Deutschland zugrunde. Zum Systemmonitoring 2015 ist der Umfang des Stichprobenrahmens auf insgesamt 14.255 Ganztagschulen gestiegen, wobei der Zuwachs nicht in allen Bundesländern gleichmäßig erfolgte. Schulen können ihren Status als Ganztagschule nicht nur durch Umsetzung der landesspezifischen Vorgaben erhalten, sondern auch, weil sich die Landesdefinition dessen ändert, was unter einer Ganztagschule verstanden wird. Der gezielte Ausbau des Ganztagschulsystems sowie Änderungen der Ganztagsdefinition in einzelnen Bundesländern können in relativ kurzer Zeit zu qualitativen und quantitativen Veränderungen der Grundgesamtheit führen. Als repräsentativer Querschnitt bildet die Stichprobe des StEG-Systemmonitorings die jeweils aktuelle Grundgesamtheit der Ganztagschulen in Deutschland ab.

Der stärkste Zuwachs war seit 2012 in den Listen der Primarschulen zu verzeichnen: So wurden für das Systemmonitoring 2015 in Bayern neben der gebundenen und offenen Organisationsform erstmalig auch Schulen mit regulärer und verlängerter Mittagsbetreuung in den Schullisten erfasst. Dadurch stellt Bayern in der Grundgesamtheit von 2015 nach Nordrhein-Westfalen das Bundesland mit den meisten Ganztagschulen im Primarbereich dar. In Rheinland-Pfalz ist seit dem letzten Systemmonitoring die „offene Ganztagschule bzw. betreuende Grundschu-

le“ als Organisationsform hinzugekommen und hat die Listenkategorie der „offenen Ganztagschule“ abgelöst. Hessen hat im Zuge der konzeptionellen Neugestaltung mit Schulprofilen neue Ganztagschulen etabliert. Auch in Hamburg ist der Anteil an Ganztagschulen im Primarbereich gewachsen, da zusätzliche „GBS-Schulen“ eingerichtet wurden. In Baden-Württemberg hat die fortschreitende Verbreitung von Gemeinschaftsschulen zum Ausbau des Ganztags beigetragen, Bremen und Niedersachsen haben hingegen gezielt im Primarbereich neue Ganztagschulen gegründet.

Beim Listenumfang der weiterführenden Schulen konnten seit 2012 ebenfalls einige bundeslandspezifische Entwicklungen festgestellt werden. In Baden-Württemberg hat sowohl die Anzahl an Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) als auch die der Ganztagsgymnasien zugenommen. Auch in Bayern, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen wurden zusätzliche Gymnasien mit Ganztagsangebot etabliert, für Berlin wurden ganztägige Gymnasien hingegen erstmals beim Systemmonitoring 2015 benannt. Die Hamburger Schulliste wurde seit 2012 um einige Stadtteilschulen mit Ganztagsangebot ergänzt. Nordrhein-Westfalen hat den ganztägigen Sekundarbereich seit 2012 u.a. im Zuge der fortschreitenden Verbreitung von Sekundarschulen ausgebaut. In Sachsen-Anhalt erfolgte der Ausbau gezielt bei Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien).

2.2 Die Studie

Im vorliegenden Bericht werden Trendergebnisse aus den Erhebungen von 2012 und 2015 vergleichend präsentiert, die durch Online-Befragungen von Schulleitungen bzw. des mit der Organisation des Ganztagsbetriebs betrauten Schulpersonals gewonnen wurden.

2.2.1 Studienbeschreibung

Ganztagschulen lassen sich nicht nur hinsichtlich der bundeslandspezifischen Ganztagsschuldefinitionen unterscheiden, sondern – wie Halbtagsschulen – auch anhand der Schulgruppe. Je nach Bundesland existieren vor allem in der Sekundarstufe I (neben dem Gymnasium) unterschiedliche Schulmodelle und -bezeichnungen. Inzwischen wurde in vielen Bundesländern ein zweigliedriges Schulsystem etabliert. Daneben kommt in der empirischen Bildungsforschung dem Vergleich von Gymnasien und anderen Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) besondere Bedeutung zu, da sich diese Schulgruppen z.B. hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft, aber auch bezüglich des Umfangs der unterrichtlichen Pflichtstundentafel voneinander unterscheiden. Daher zeigt sich in Studien – auch im dreigliedrigen

Schulsystem – meist, dass sich vor allem Unterschiede zwischen Gymnasien und den anderen Schulgruppen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) finden lassen.

Um sowohl die Besonderheiten des deutschen Schulsystems als auch wissenschaftliche Erfordernisse sinnvoll berücksichtigen zu können, werden drei Schulgruppen unterschieden:

- ▶ Schulen mit Primarstufe (kurz: „Primar“),
- ▶ Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) (kurz: „Sek. I (o. Gym.)“),
- ▶ Gymnasien („Gymnasien“).

Diese schulgruppenspezifische Aufteilung findet sich auch in der Ergebnisdarstellung dieses Berichts wieder, wobei in der Regel sowohl Werte von 2015 als auch von 2012 ausgewiesen werden.

Bei der Interpretation der dargestellten Befunde gilt es zu berücksichtigen, dass sich Schulen innerhalb dieser drei Gruppen in vielen grundlegenden Aspekten stärker ähneln als Schulen aus unterschiedlichen Gruppen. Ziel dieses Berichts ist nicht der gegenseitige Vergleich der drei Schulgruppen, sondern eine allgemeine Bestandsaufnahme und ein Trendvergleich, der zur besseren Interpretierbarkeit schulgruppenspezifisch dargestellt wird.

Der in StEG eingesetzte standardisierte Online-Fragebogen umfasst allgemeine Fragen zur Schule sowie spezifische Fragen zum Ganztagsbetrieb, zu den institutionellen Ressourcen, zur Schulentwicklung und -praxis, zu Lehrkräften, pädagogischem Personal und Kooperationspartnern sowie zu den Ganztagsangeboten. Der Bereich Schulentwicklung umfasst Fragen, die sich jeweils auf den Zeitraum der letzten drei Jahre beziehen. Alle anderen Fragen beziehen sich auf das Schuljahr 2014/15 (bzw. 2011/12). Fragen zur Inklusion wurden als ein neues Thema in 2015 aufgenommen. Um den Befragungsaufwand für die teilnehmenden Schulleitungen zu reduzieren, wurde ein interaktiver Online-Fragebogen programmiert, der über eine passwortgeschützte Internetverbindung ausgefüllt werden konnte. Einzelne Fragen oder Antwortmöglichkeiten konnten auf Wunsch übersprungen werden. Ferner bestand für die Teilnehmer/-innen die Möglichkeit, den Online-Fragebogen zu unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt ab der letzten Position fortzusetzen. Die Erhebung zum aktuellen Systemmonitoring fand von März bis Mai 2015 statt.

2.2.2 Stichprobe und Ausschöpfung

Für die Datenerhebung wurde eine repräsentative Stichprobe an Ganztagschulen aus Deutschland gezogen, die im Folgenden näher beschrieben wird. Maßgeblich für

die Auswahl der StEG-Schulen ist die bundeslandspezifische Definition von Ganztagschule: Jede öffentliche Schule sollte die Chance haben, in die Stichprobe zu gelangen, sofern es sich um eine Ganztagschule bzw. „Schule mit ganztägigen Angeboten“ nach der Definition des jeweiligen Bundeslandes handelte und sie keine berufsbildende Schule oder Förderschule⁴ war.

Das StEG-Systemmonitoring soll sowohl verallgemeinerbare Aussagen über die Ganztagschullandschaft in der gesamten Bundesrepublik als auch in einzelnen Bundesländern ermöglichen. Dies setzt voraus, dass für jedes Bundesland und jede Schulgruppe genügend Schulen in die Stichprobe aufgenommen werden. Auf Bundesebene wurde die Stichprobe als eine proportional geschichtete Stichprobe konzipiert, in der die Schulanteile der einzelnen Bundesländer entsprechend ihrer Verteilung in Deutschland abgebildet werden sollten. Um auch den Anforderungen an Analysen auf Länderebene zu genügen, wurden pro Bundesland und Schulgruppe mindestens 25 Ganztagschulen gezogen. In Ländern, in denen in einer der von StEG untersuchten Schulgruppen keine 25 Ganztagschulen zur Verfügung standen, wurde eine Vollerhebung innerhalb der entsprechenden Schulgruppe angestrebt. Durch dieses Vorgehen ist es für einzelne Bundesländer zu einem sogenannten oversampling gekommen. Das bedeutet, dass die Anzahl der gezogenen Ganztagschulen in den betreffenden Bundesländern den eigentlich vorgesehenen proportionalen Anteil für dieses Bundesland übersteigt. Die dadurch entstandenen Disproportionalitäten in Bezug auf die gesamtdeutsche Verteilung wurden für diesen Bericht – wie in der empirischen Forschung üblich – durch ein sogenanntes Designgewicht kompensiert. Bei dieser Gewichtung werden die vorliegenden Daten in der realisierten Stichprobe mit einem Faktor multipliziert, der die Unterschiede zwischen der konzipierten Stichprobe und der realen Verteilung von Schulen auf die Bundesländer ausgleicht.

Eine weitere Besonderheit bezüglich der Stichprobenziehung stellen die Länder Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein dar: Hier wurden auf den Bestandslisten der Kultusministerien insgesamt 452 Ganztagschulen geführt, die sowohl über eine Primarstufe als auch über eine Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) verfügen. Jede dieser Schulen wurde in StEG nur für eine der Schulgruppen „Schulen mit Primarstufe“ oder „Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien)“ zufällig gezogen, um eine doppelte Befragung zu vermeiden. Da für Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt keine Ganztags-

⁴ Auf die Untersuchung ganztätig organisierter Förderschulen wurde im Rahmen dieser Studie in Abstimmung mit den Beiräten des Projektes verzichtet. Hierfür spielen inhaltliche (konzeptionelle Besonderheiten der Förderschulen, andere Ganztagsstraditionen) sowie stichprobentechnische Gründe (Quotierungsproblem für bestimmte Schulgruppen durch die Heterogenität der Förderschulen) eine Rolle.

schulen mit Primarstufe von den Kultusministerien benannt wurden, erfolgte im Primarbereich dieser Bundesländer keine Ziehung.

Für jede gezogene Schule wurden nach Möglichkeit zwei sogenannte Ersatzschulen⁵ gezogen, die kontaktiert werden konnten, um den Ausfall einer ursprünglich gezogenen Schule ggf. auszugleichen (z.B. bei Schulschließung oder Teilnahmeverweigerung). Dieses Vorgehen ist üblich, um die Ausschöpfungsquote zu erhöhen und den angestrebten Stichprobenumfang zu erreichen. Es wurde darauf geachtet, dass die ursprünglich gezogenen Schulen sowie deren jeweilige Ersatzschulen aus dem gleichen Bundesland und der gleichen Schulgruppe stammen sowie über eine identische Ganztagsorganisationsform verfügen.

Die nach diesem Vorgehen gezogene Bruttostichprobe umfasste 1.937 Ganztagschulen. Für die gezogenen Schulen konnte auf 1.794 erste Ersatzschulen sowie 1.692 zweite Ersatzschulen zurückgegriffen werden. In Tabelle 1 ist zusammengefasst, wie sich die Ganztagschulen der Bruttostichprobe auf die einzelnen Schulgruppen und Bundesländer verteilen und welcher Stichprobenumfang unter Einbezug von Ersatzschulen realisiert werden konnte.

Von den 1.937 Ganztagschulen der Bruttostichprobe gehören 709 zur Schulgruppe mit Primarbereich, 827 zur Gruppe mit Sekundarbereich I und 401 zu Gymnasien. Als Studienteilnehmer wurden alle Schulen gezählt, deren Schulleitungen ihre Zugangsdaten in den Online-Fragebogen eingegeben und mindestens die erste Frage bearbeitet haben. Unter Berücksichtigung der Ersatzschulen liegen insgesamt 1.516 bearbeitete Fragebögen zur Auswertung vor (darunter die Daten von 897 ursprünglich gezogenen Schulen, 371 ersten und 248 zweiten Ersatzschulen). Die Ausschöpfungsquote von 2015 liegt mit rund 78 Prozent insgesamt über dem Wert von 2012 mit 68 Prozent und ist sehr zufriedenstellend.

⁵ Die in StEG als „Ersatzschulen“ bezeichneten Stichprobenelemente stehen trotz identischer Terminologie in keinem Zusammenhang zu Schulen in privater Trägerschaft, die eine genehmigte Institution zur Erfüllung der Schulpflicht oder dem Erwerb staatlich anerkannter Abschlüsse sind.

Tabelle 1: Geplante und realisierte Stichprobe nach Schulgruppen und Bundesländern 2015 (unter Einbezug der Ersatzschulen)

		Primar		Sek. I (o. Gym.)		Gymnasien		Gesamt	
		gepl.	real.	gepl.	real.	gepl.	real.	gepl.	real.
Bundesland	Baden-Württemb.	30	25	90	76	34	30	154	131
	Bayern	119	94	152	140	42	40	313	274
	Berlin	30	19	26	20	20	9	76	48
	Brandenburg	28	28	26	21	25	13	79	62
	Bremen	25	15	25	13	2	1	52	29
	Hamburg	28	18	25	10	25	11	78	39
	Hessen	33	29	56	51	25	22	114	102
	Mecklenb.-Vorp.	-	-	26	24	25	19	51	43
	Niedersachsen	56	48	93	76	28	24	177	148
	Nordrhein-Westf.	181	128	124	94	33	26	338	248
	Rheinland-Pfalz	48	30	34	30	25	24	107	84
	Saarland	28	19	25	16	25	11	78	46
	Sachsen	43	30	45	33	28	24	116	87
	Sachsen-Anhalt	-	-	25	25	23	18	48	43
	Schleswig-Holstein	29	26	30	28	25	22	84	76
	Thüringen	31	27	25	20	16	9	72	56
Gesamt		709	536	827	677	401	303	1.937	1.516

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Da im Fragebogen auch einzelne Angaben verweigert werden konnten und etwa 23 Prozent der teilnehmenden Schulleitungen den Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt haben, liegen nicht zu jeder Frage verwertbare Angaben von allen Teilnehmer/-innen vor. Daher kann es bei den berichteten Ergebnissen zu jeweils unterschiedlichen Fallzahlen kommen. Aufgrund von Ausfällen können sich die Schulen in der realisierten Stichprobe zudem anders auf die Bundesländer verteilen, als es für verallgemeinerbare Aussagen über Deutschland nötig wäre. Um die dadurch entstandenen Disproportionalitäten auszugleichen, wurde das zuvor beschriebene Designgewicht mit einem sogenannten Ausfallgewicht kombiniert. Das „Ausfallgewicht“ übernimmt dabei die Aufgabe, die in der realisierten Stichprobe vorhandenen Teilnehmerdaten umso stärker in die Auswertungen einzubeziehen, je mehr Schulen in einem Bundesland pro Schulgruppe ausgefallen sind. Durch diese Maßnahme wird die Repräsentativität der Ergebnisse für die gesamte Bundesrepublik sichergestellt.

2.2.3 Stichprobenmerkmale

Als bundesweite Studie nimmt StEG die Ganztagschullandschaft als Ganzes in den Blick und trifft Aussagen auf der Grundlage einer Zufallsstichprobe. Dem analytischen

Teil wird an dieser Stelle eine Beschreibung der Datengrundlage vorangestellt, die eine bessere Beurteilung der Stichprobe ermöglichen soll.

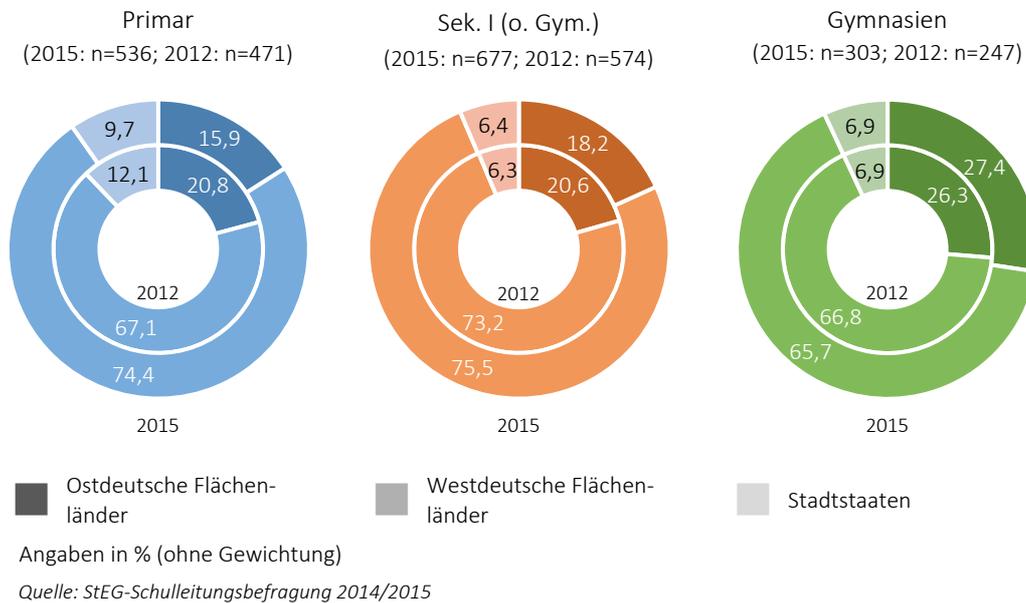
Die Datenanalyse erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurde geprüft, ob sich in den Antwortkategorien von Fragen aus dem aktuellen Systemmonitoring markante Unterschiede innerhalb der einzelnen Schulgruppen identifizieren lassen. Bei gruppierten Verteilungsangaben werden nur die Veränderungen diskutiert, bei denen sich der aktuelle Wert um mindestens 5 Prozentpunkte verändert hat. Zusätzlich wurde dabei systematisch kontrolliert, inwieweit die hier dargestellten Stichprobenattribute mit der Verteilung der Angaben zusammenhängen (zusammenfassend dargestellt in Abschnitt 4.6). Die Trendanalyse erfolgte in einem zweiten Schritt durch einen Vergleich von Mittelwerten aus den beiden Erhebungen zum Systemmonitoring. Sofern sich die Mittelwerte der Angaben von 2012 und 2015 signifikant voneinander unterscheiden, werden die Zusammenhänge im Text näher erläutert. In diese Analysen fließen die Daten stets gewichtet ein. Die nachfolgende Charakterisierung der Stichprobe erfolgt hingegen anhand von ungewichteten Daten, um die Datenbasis möglichst transparent darzustellen.

(a) Regionale Unterschiede

Das Thema „Ganztagschule“ hat in den west- und ostdeutschen Bundesländern eine jeweils andere Tradition. Während z.B. in weiten Teilen der DDR ganztägige Betreuung im Hort die Regel war, existierten im Westen des geteilten Deutschlands nur vereinzelt Ganztagschulen. Die getrennte Entwicklung der beiden Schulsysteme zeichnet sich auch heute noch in einigen Strukturmerkmalen ab, weshalb in den Analysen für diesen Bericht eine Prüfung auf regionale Unterschiede vorgenommen wurde.

Die regionale Differenzierung wird anhand von zwei Merkmalen durchgeführt: Zum einen wird untersucht, inwieweit sich Schulen aus Stadtstaaten sowie ost- und westdeutschen Flächenländern in Bezug auf die in diesem Bericht behandelten Themen voneinander unterscheiden. Als zweites Unterscheidungsmerkmal wird mit einer Typisierung von Landkreisen in „Ländliche Kreise“, „Städtische Kreise“ und „Kreisfreie Großstädte“ das nähere Umfeld einbezogen, in dem die Schulen verortet sind. Zunächst kann festgehalten werden, dass sich die Schulen aus den drei Schulgruppen in der Stichprobe relativ ähnlich auf die Flächenländer und Stadtstaaten verteilen (Abbildung 1).

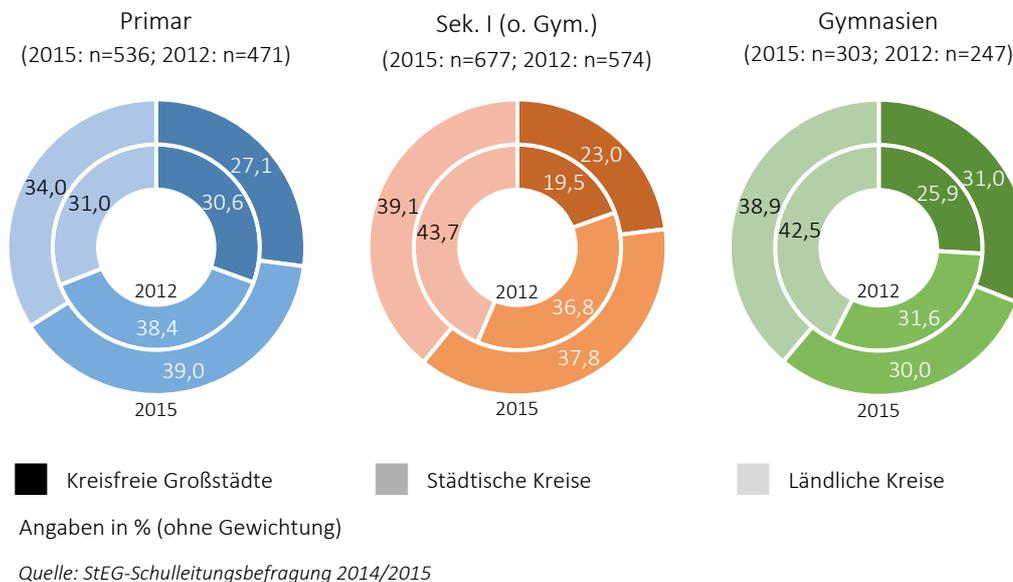
Abbildung 1: StEG-Schulen in ostdeutschen und westdeutschen Flächenländern sowie Stadtstaaten nach Schulgruppen



Unabhängig von der Schulgruppe stammt der überwiegende Teil der ungewichteten Daten von Ganztagschulen aus westdeutschen Flächenländern. In der StEG-Stichprobe ist nur in etwa jede sechste Schule mit Primarstufe oder Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) eine Ganztagschule aus einem ostdeutschen Flächenland. Der Anteil an Gymnasien aus ostdeutschen Flächenländern ist mit rund 27 Prozent etwas größer. Obwohl 2012 (im Unterschied zu 2015) in StEG keine Befragung unter Berliner Ganztagsgymnasien stattgefunden hatte, ist der relative Anteil der Gymnasien aus Stadtstaaten gleich geblieben. Ein Unterschied zwischen den Stichproben von 2012 und 2015 zeichnet sich bei den Schulen mit Primarstufe ab, die in der aktuellen Erhebung zu einem größeren Teil aus westdeutschen Flächenländern stammen. Dies ist vor allem auf den Ausbau von Ganztagschulen zurückzuführen, der sich in Westdeutschland stark auf den Primarbereich konzentriert hat.

Studien zeigen, dass das nähere regionale Umfeld einer Ganztagschule eine besondere Herausforderung darstellen kann: zum Beispiel, wenn es darum geht, eine intensive Verflechtung der Schule mit Kooperationspartnern zu etablieren und weiteres pädagogisch tätiges Personal zu akquirieren. Die zur Verfügung stehende Infrastruktur wird in StEG anhand des „siedlungsstrukturellen Kreistyps“ der Schulen kontrolliert, der regionale Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Landkreisen sowie kreisfreien Großstädten sichtbar macht.

Abbildung 2: Siedlungsstruktureller Kreistyp nach Schulgruppen



Auch in 2015 setzt sich der überwiegende Teil der ungewichteten Stichprobe aus Ganztagschulen aus urbanisierten Regionen zusammen, die entweder aus kreisfreien Großstädten oder städtischen Kreisen stammen. Obwohl ländliche Kreise fast 70 Prozent der Fläche Deutschlands ausmachen, ist nur rund ein Drittel der StEG-Schulen in diesen Regionen zu finden. Die Stichproben von 2012 und 2015 unterscheiden sich in ihrer Verteilung nach siedlungsstrukturellem Kreistyp nur marginal: Zwar kann in allen Schulgruppen eine geringfügige Veränderung der regionalen Anteile beobachtet werden, doch bleiben die Größenverhältnisse in der Tendenz gleich und variieren aufgrund von zufälligen Schwankungen im Erhebungsprozess.

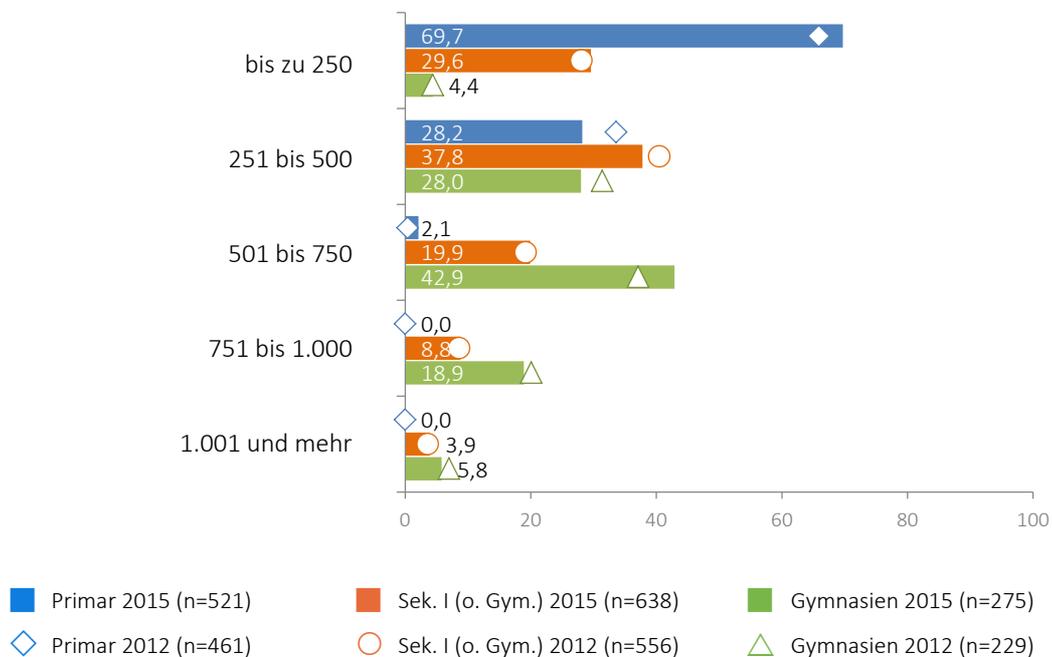
(b) Schulgröße

Die pädagogische Arbeit an Ganztagschulen sowie der Aufwand, der für die Koordination und Organisation des täglichen Schulbetriebs aufgewendet werden muss, unterscheiden sich an Schulen in Abhängigkeit von ihrer Größe. Dies betrifft beispielsweise den spezifischen Einsatz von Personal für bestimmte Aufgaben und hat in letzter Konsequenz auch einen Einfluss auf das Schulklima bzw. die Atmosphäre an Schulen. Daher wurde im Zuge der Schulleitungsbefragung die Anzahl der Schüler/-innen an einer Schule erfragt.

Über zwei Drittel aller Schulen mit Primarstufe haben bis zu 250 Schüler/-innen. Alle weiteren Schulen im Primarbereich umfassen maximal eine Schülerschaft bis zu 500. Nicht-gymnasiale Schulen des Sekundarbereichs und auch Gymnasien decken in Hinblick auf die Schulgröße ein deutlich größeres Spektrum ab. Bei den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) bilden jene Institutionen mit einer Schülerschaft

von 251 bis 500 Personen anteilmäßig die größte Gruppe. Rund 40 Prozent aller Gymnasien weisen eine Zahl von 501 bis 750 Schüler/-innen auf (Abbildung 3).

Abbildung 3: Größe der Schulen nach Schulgruppe



Anzahl der Schüler/-innen pro Schule, Angaben in % (ohne Gewichtung)

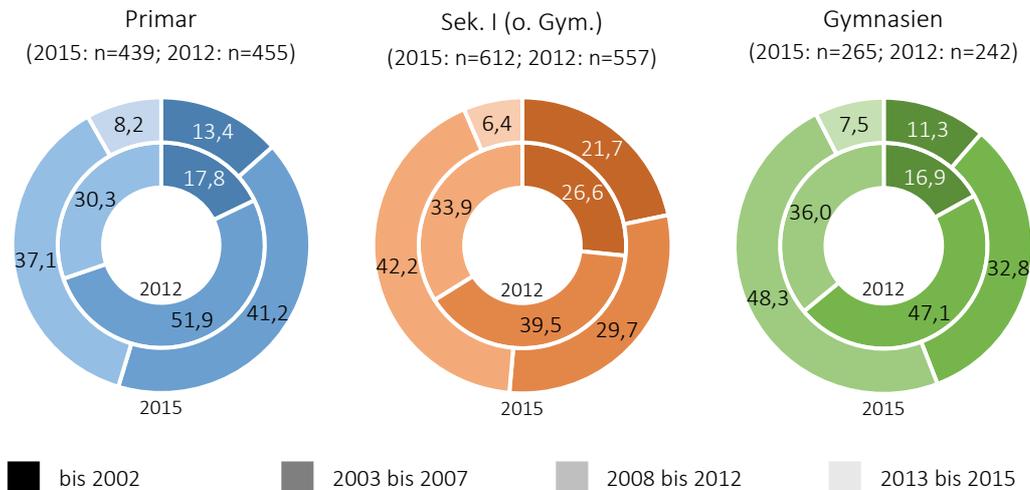
Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Die Stichproben von 2012 und 2015 spiegeln vertraute Größenverhältnisse von Schulen in Deutschland gleichermaßen wider: Ganztagschulen mit Primarstufe haben vergleichsweise geringe Schülerzahlen. Hingegen finden sich bei Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und Gymnasien sowohl solche mit relativ niedriger als auch mit hoher Schülerzahl, wobei Gymnasien tendenziell größer sind als die nicht-gymnasialen Schulen des Sekundarbereichs.

(c) Ganztagschulerfahrung

Die Ergebnisse der bisherigen Ganztagschulforschung deuten immer wieder darauf hin, dass die Zeitspanne, die eine Schule bereits als Ganztagschule arbeitet, verschiedene schulorganisatorische Ebenen beeinflussen kann. Bei der Online-Befragung wurde den Schulen daher die Frage gestellt, in welchem Jahr sie in eine Ganztagschule umgewandelt oder als solche gegründet wurden.

Abbildung 4: Zeitpunkt der Gründung einer/bzw. Umwandlung in eine Ganztagsschule



Angaben in % (ohne Gewichtung)

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

In 2012 konnten zum überwiegenden Teil Schulen gewonnen werden, die zwischen 2003 und 2007 damit begonnen hatten, als Ganztagsschulen zu arbeiten. Schulen, deren Ganztags Erfahrung bis 2002 oder früher zurückreichte, bildeten in jeder Schulgruppe die kleinste Kategorie. Da StEG jeweils auf eine aktuelle, repräsentative Stichprobe zurückgreift, sind in 2015 auch Schulen enthalten, die den Ganztagsbetrieb zwischen den beiden Datenerhebungen aufgenommen haben. Um die Unterschiede zwischen den beiden Stichproben besser beschreiben zu können, wird anstatt des direkten Vergleichs (Abbildung 4) auf eine einheitliche Klassifikation ohne die Kategorie „2013 bis 2015“ zurückgegriffen (ohne Abbildung): Für jede Schulgruppe ist in den Stichproben von 2012 und 2015 der Anteil der „erfahrensten“ Ganztagsschulen mit Ganztagsdebüt in 2002 oder früher nahezu gleich groß. 2015 haben allerdings vergleichsweise mehr Schulen an StEG teilgenommen, die den Ganztagsbetrieb zwischen 2008 und 2012 aufgenommen haben. Die Gründungsperiode „2008 bis 2012“ lag bei der Erhebung in 2015 noch weiter zurück als in 2012.

3. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Schulleitungsbefragung entlang der fünf Bereiche Organisation und Strukturen, Schulische Ressourcen: Stand und Entwicklungsbedarf, Pädagogische Konzeption und Schulentwicklung, Angebot und Teilnahme sowie Inklusion dargestellt. Für jeden dieser inhaltlich relevanten Bereiche werden einzelne typische Merkmale berichtet.

3.1 Organisation und Strukturen

In diesem Bereich werden die Schulstrukturen beschrieben, die die pädagogische Arbeit maßgeblich bestimmen. Dies umfasst die Organisationsmodelle und Organisationsstrukturen der Ganztagschulen, ihre unterschiedlichen Akteure (Träger, Kooperationspartner) sowie die in den Schulen geschaffenen Steuerungsinstrumente und -formen.

3.1.1 Organisation des Ganztagsbetriebs

Die Organisation einer Ganztagschule ist im Vergleich zu Halbtagschulen durch spezifische Merkmale gekennzeichnet. Dazu zählen die Organisationsform des Ganztagsbetriebes, die die Teilnahmeverbindlichkeit für die Schüler/-innen regelt und als Rahmen für die pädagogische Gestaltung des Ganztagsangebotes fungiert (a), die Trägerschaft des Ganztagsbetriebes, die es Schulen ermöglicht, sich durch das Einbeziehen außerschulischer Akteure dem regionalen Sozialraum zu öffnen (b) sowie die Öffnungstage und Betreuungszeiten (c). Diese sind zum einen mit Blick auf die (potenzielle) zeitliche Einbindung der Schüler/-innen von Interesse. Zum anderen sind Öffnungszeiten vor allem im Primarbereich mit dem Umfang einer verlässlichen Betreuung verknüpft und damit mit den Möglichkeiten erwerbstätiger Eltern, Familienleben und Berufsalltag miteinander vereinbaren zu können.

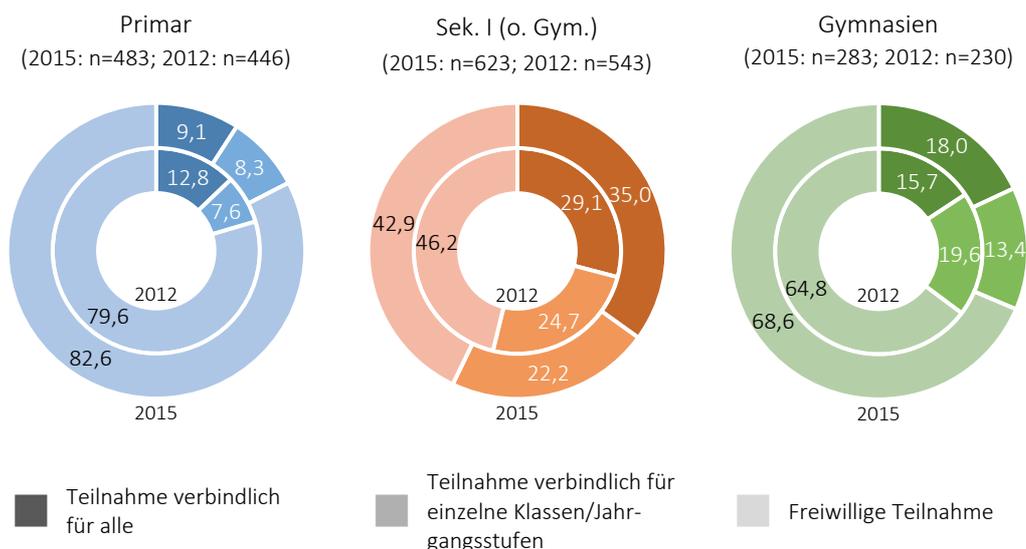
(a) Teilnahmeverbindlichkeit

Die Verbindlichkeit der Teilnahme stellt eine wesentliche Bedingung für die Gestaltung von Ganztagsangeboten dar. Wie bisherige Forschungsergebnisse zeigen, ermöglicht eine verbindliche Teilnahme einen größeren Spielraum in der zeitlichen Gestaltung von pädagogischen Angeboten und Unterricht über den Tag (Rhythmisierung). Mit Blick auf die zwischen den Bundesländern nicht immer einheitliche Verwendung der Begriffe offene, teilgebundene und gebundene Ganztagschule (vgl. Abschnitt 3.1) wird im Folgenden die Teilnahme unterschieden nach freiwilliger Teilnahme, verbindlicher Teilnahme für einen Teil der Schülerschaft und verbindlicher Teilnahme für alle Schüler/-innen (Abbildung 5).

Für die Schulen mit Primarstufe ist auch im Jahr 2015 die freiwillige Teilnahme am Ganztagsangebot mit rund 83 Prozent das klar vorherrschende Modell. Inzwischen arbeitet weniger als ein Viertel der Schulen im Primarbereich in einer der verbindlichen Organisationsformen. Im Vergleich zu den Organisationsmodellen mit verbindlicher Teilnahme aller oder eines Teils der Schüler/-innen sind Schulen mit einer freiwilligen Teilnahme eher in städtischen und ländlichen Kreisen sowie in westdeutschen Flächenländern zu finden. Die wenigen Schulen mit gebundenen Formen des Ganztags im Primarbereich sind in erster Linie in den zwischen 2003 und 2012 gegründeten Ganztagsschulen anzutreffen.

Insgesamt hat sich am Verhältnis der drei unterschiedlichen Organisationsformen des Ganztags im Primarbereich zwischen 2012 und 2015 nur sehr wenig geändert. Deutlich anders sieht dies bei den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) aus. Die auffälligste Änderung ist der mit fast sechs Prozentpunkten deutliche Anteilsgewinn von Schulen, an denen alle Schüler/-innen verbindlich am Ganztagsangebot teilnehmen. Dies trifft inzwischen auf über ein Drittel aller Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zu. Unter den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), die auf die freiwillige Teilnahme der Schüler/-innen setzen, sind im Vergleich zu den bis 2002 gegründeten Schulen häufiger Schulen zu finden, die zwischen 2003 und 2012 zur Ganztagsschule wurden. Sie sind zudem etwas häufiger in ländlichen Kreisen anzutreffen.

Abbildung 5: Wie verbindlich ist die Teilnahme am Ganztagsbetrieb?



Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Gymnasien liegen mit einem Anteil von fast 69 Prozent an Schulen, die eine freiwillige Teilnahme favorisieren, zwischen den nicht-gymnasialen Schulen der Sekundarstufe I und den Schulen mit Primarstufe. Im Vergleich zu 2012 hat der Anteil der Ganztagsgymnasien mit freiwilliger Teilnahme leicht zugenommen. Der Anteil von Gymnasien mit gebundenen Formen des Ganztags beläuft sich zusammen auf rund ein Drittel aller Ganztagsgymnasien, wobei 18 Prozent auf Gymnasien mit verbindlicher Teilnahme am Ganztagsbetrieb für *alle* Schüler/-innen entfallen. Die freiwillige Teilnahme der Schüler/-innen ist in erster Linie für Ganztagsgymnasien in den ländlichen Kreisen, in westdeutschen Flächenländern, für Schulen, die zwischen 2003 und 2007 zur Ganztagschule wurden, sowie für Schulen mittlerer Größe (zwischen 501 und 750 Schüler/-innen) charakteristisch.

(b) Trägerschaft des Ganztagsbetriebs

Einige Bundesländer fördern die Einbeziehung anderer Organisationen als Träger des Ganztagsbetriebs wie z.B. Wohlfahrtsverbände oder Elternvereine. Nachstehend ist dargestellt, inwieweit die Schulen den Ganztagsbetrieb in Trägerschaft des Schulträgers, in Trägerschaft eines externen Partners oder in gemeinsamer Trägerschaft von Schule und externem Partner durchführen (Abbildung 6).

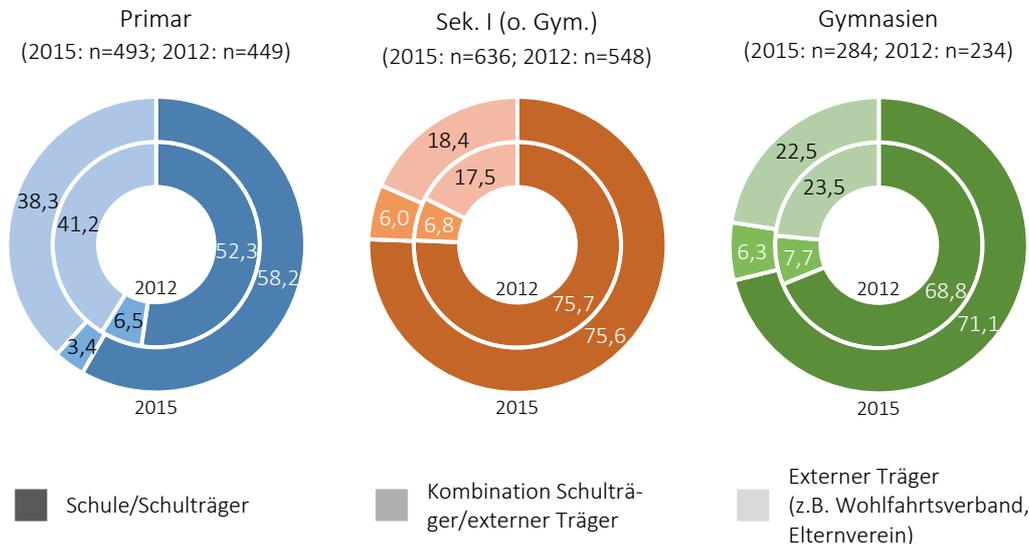
Blickt man auf die Verteilung der Trägerschaften in den Ganztagschulen des Jahres 2015, so zeigt sich zunächst einmal, dass – wie bereits im Jahr 2012 – sowohl in den Primarschulen als auch in den weiterführenden Schulen die Trägerschaft durch die Schule bzw. den Schulträger überwiegt. Gleichwohl bestehen in den einzelnen Schulgruppen aber auch Unterschiede. So wird in 38 Prozent der Ganztagsgrundschulen der Ganztagsbetrieb durch einen externen Träger (mit-)organisiert. Primarschulen, die den Ganztagsbetrieb gänzlich oder in Kooperation mit externen Trägern gestalten, sind im Vergleich zu Schulen ohne externe Träger seltener in ländlichen Kreisen, dafür aber in den westdeutschen Flächenländern und in den Stadtstaaten anzutreffen. Eine solche Kooperation ist vor allem in Primarschulen anzutreffen, die zwischen 2003 und 2007 als Ganztagschule gegründet wurden. In den weiterführenden Schulen finden sich externe Trägermodelle bei etwas mehr als einem Viertel der Gymnasien und knapp einem Viertel der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) arbeiten vor allem dann mit einem externen Träger zusammen, wenn die Schule in einer kreisfreien Stadt liegt und 2008 und später zur Ganztagschule wurde. Unter den Ganztagsgymnasien arbeiten die Schulen, die in städtischen Kreisen angesiedelt sind, seltener als Schulen in kreisfreien Städten mit einem externen Träger zusammen. Generell ist in diesem Zusammenhang jedoch darauf hinzuweisen, dass es hier länderspezifische Unterschiede

gibt, die auf die unterschiedlichen Strukturen und die verschiedenen Ganztagschulmodelle in den einzelnen Bundesländern zurückgehen.

Mit Blick auf die Vergleichswerte aus dem Jahr 2012 wird deutlich, dass sich an den jeweiligen Anteilen der Trägerschaftsformen in den weiterführenden Schulen nur sehr wenig geändert hat. Im Primarbereich gibt es dagegen mit fast sechs Prozentpunkte einen deutlichen Zugewinn an Schulen, die selbst bzw. deren Schulträger die Organisation und Durchführung des Ganztags übernehmen.

Neben den Wohlfahrtsverbänden und den Schulförder- und Elternvereinen spielen auch andere Vereine und Fachverbände als Träger des Ganztags eine Rolle. So sind beispielsweise an den Schulen der Primarstufe neben den Wohlfahrtsverbänden (18 %) mit 17 Prozent auch andere Vereine und Verbände als Träger des Ganztagsbetriebs engagiert (ohne Abbildung). Die Trägerschaft durch das Jugend- bzw. Sozialamt oder durch den Schulförder- oder Elternverein spielt nach wie vor insbesondere an den Gymnasien eine wichtige Rolle (13 %, 2012: 16 %). Demgegenüber ist der entsprechende Anteil unter den Ganztagsprimarschulen nicht nur geringer, er hat sich zwischen 2012 und 2015 auch deutlich reduziert.

Abbildung 6: Wer ist Träger des Ganztagsbetriebs?



Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Differenziert man die Trägerschaft nach der Organisationsform, so zeigt sich auch im Jahr 2015, dass externe Träger des Ganztagsbetriebs in den Schulen der Primarstufe, aber auch in den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) häufiger an Schulen mit freiwilliger Teilnahme der Schüler/-innen zu finden sind. An Gymnasien zeigen sich hier keine vom Grad der Verbindlichkeit abhängenden Differenzen.

Im Primarbereich stellt 2015 etwas mehr als ein Viertel der Ganztagschulen (2012: 31 %) den Ganztagsbetrieb in enger Kooperation mit einem Hort sicher – eine Regelung, die BMBF und Kultusministerkonferenz in der IZBB-Vereinbarung explizit als Möglichkeit der Ganztagschulgestaltung vorgesehen haben. Nach wie vor zeigen sich hier deutliche regionale Unterschiede: Während in den ostdeutschen Flächenländern (ohne Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, die in die Grundschulerhebung nicht aufgenommen wurden, da hier die Erhaltung des Hortes der systematischen Einführung von Ganztagschulen vorgezogen wurde) mehr als 94 Prozent Hort und Schule zu einem Ganztagsmodell zusammenführen, sind es in den Primarstufenschulen der westdeutschen Flächenländer nach wie vor nur zehn Prozent. In den Stadtstaaten kooperieren immerhin fast zwei von drei Ganztagsprimarschulen mit einem Hort.

(c) Öffnungszeiten der Ganztagschulen

Die Öffnungszeiten der Ganztagschule – bzw. die Spanne zwischen Betreuungs-/Schulanfang und Ende der Schul-/Angebots-/Betreuungszeiten – haben mindestens eine zweifache Bedeutung. Zum einen sind sie ein Hinweis, wie umfassend Ganztagschulen in den Alltag von Kindern und Jugendlichen Einzug gehalten haben: Schulen mit maximal drei Tagen Ganztagsangeboten bedeuten für Jugendliche potenziell weniger institutionelle Einbindung als Ganztagschulen mit Angeboten an fünf Tagen. Damit bieten die Öffnungszeiten zumindest indirekt einen Hinweis auf den Umfang der genutzten Angebote.

Zum anderen steht – zumindest im Primarbereich – die Rolle der Ganztagschule als verlässliche Betreuungseinrichtung im Blick. Wenn Ganztagschulen einen bedeutsamen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten sollen, dann entsprechen die Öffnungs-/Betreuungszeiten der Schulen dem Zeitraum gesicherter verlässlicher Betreuung für Eltern. Die Frage ist dann, ob diese Zeiten ausreichen, einer Berufstätigkeit in erwünschtem bzw. notwendigem Umfang nachzugehen.

Festgestellt werden kann zunächst, dass rund ein Zehntel der in den Kultusministerien der Länder als Ganztagschulen geführten Schulen nach Angaben der Schulleitungen weniger als drei Tage in der Woche einen Ganztagsbetrieb anbieten, d.h. die Mindestanforderung der KMK-Ganztagschuldefinition nicht erfüllen. Dabei ist im Vergleich zum Jahr 2012 ein signifikanter Anstieg bei den Grundschulen (von 5 % auf 12 %) und den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) (von 7 % auf 10 %) zu verzeichnen. Die übrigen Schulen liegen jedoch in der Regel über dieser Mindestanforderung. So haben in den Schulen mit Primarstufe 56 Prozent der Schulen an fünf und weitere 25 Prozent an vier Tagen Ganztagsbetrieb; nur sieben Prozent sind an

drei Tagen ganztägig geöffnet. In den Gymnasien und nicht-gymnasialen Schulen des Sekundarbereichs ist die Anzahl der „Ganztage“ ein wenig eingeschränkter. Bei 36 Prozent der Gymnasien findet sich ein Ganztagsbetrieb an fünf Tagen und bei 46 Prozent an vier Tagen, während in den anderen Schulen mit Sekundarstufe I der Ganztagsbetrieb zu 16 Prozent an fünf Tagen und zu 54 Prozent an vier Tagen stattfindet. Im Vergleich zu den Ganztagschulen im Jahr 2012 ist der Anteil der Schulen mit einem fünftägigen Angebot bei Grundschulen signifikant zurückgegangen.

Betrachtet man innerhalb der Tage die Betreuungszeiten – also den maximalen Zeitraum vom frühesten morgendlichen Ankommen für einzelne Schüler/-innen bis zum maximal möglichen nachmittäglichen/abendlichen Ende –, so zeigt sich, dass die Tagesöffnungszeiten in den Ganztagsprimarschulen die der Ganztagschulen in der Sekundarstufe (ohne Gymnasien) übersteigen. An der Hälfte aller ganztägigen Schulen mit Primarstufe dauern diese Betreuungszeiten an vier von fünf Tagen rund achteinhalb Stunden, während in den Gymnasien und den anderen Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) etwa die Hälfte acht Stunden erreicht (Tabelle 2).

Tabelle 2: Über welchen Gesamtzeitraum erstrecken sich die verlässlichen Betreuungszeiten (inkl. Unterrichtszeiten) vom Morgen bis in den Nachmittag?

		Primar		Sek. I (o. Gym)	Gymnasien
		GTB in Kooperation mit Hort (2012: n=117, 2015: n=113)	GTB ohne Kooperation mit Hort (2012: n=257, 2015: n=297)	(2012: n=431, 2015: n=536)	(2012: n=173, 2015: n=222)
Montag	2012	9:33	8:20	8:00	8:00
	2015	10:00	8:30	8:00	8:00
Dienstag	2012	9:30	8:30	8:00	8:00
	2015	9:53	8:30	8:00	8:00
Mittwoch	2012	9:30	8:25	8:00	8:00
	2015	9:50	8:30	8:00	8:00
Donnerstag	2012	9:30	8:30	8:00	8:00
	2015	9:50	8:30	8:00	8:00
Freitag	2012	9:10	8:15	5:45	6:43
	2015	9:30	8:00	5:40	7:04

Median in Stunden und Minuten (Der Median ist der Wert, der die Schulgruppe in zwei Hälften teilt, so haben bspw. 50 Prozent der Gymnasien montags bis zu 8 Stunden und 50 Prozent 8 Stunden und mehr geöffnet).

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Sichtbar wird in der Tabelle zudem, dass der Freitag in den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in der Regel über den stundenplanmäßigen Unterricht hinaus kein Ganztagschultag ist. Unterscheidet man die Ganztagsprimarschulen noch einmal nach Ganztagschulen mit und ohne Kooperation mit einem Hort, so wird deut-

lich, dass die Schulen, die ihren Ganztagsbetrieb in Kooperation mit einem Hort erbringen, deutlich umfangreichere Betreuungszeiten bieten: Diese decken über die Woche knapp zehn Stunden Betreuungszeit am Tag ab, während Ganztagschulen ohne Hortkooperation im Mittel etwa achteinhalb Stunden Betreuung garantieren. Dieser Effekt wird allerdings primär durch einen Ost-West-Effekt bedingt: So reichen die Öffnungszeiten auch an den Schule-Hort-Modellen in den westdeutschen Bundesländern nicht an die Öffnungszeiten in den ostdeutschen Bundesländern heran. Die Ganztagsprimarschulen in den ostdeutschen Flächenländern sichern eine Zeitstruktur ab, die die Vollzeitwerbstätigkeit beider Eltern ohne weitere Betreuungsarrangements erleichtert. Im Vergleich zu 2012 erhöhte sich der Medianwert der Betreuungsdauer an Ganztagschulen mit Hortkooperation um 20 bis 30 Minuten. An den übrigen Schulen gibt es hinsichtlich der Betreuungsdauer im Trendvergleich keine Unterschiede.

Wirft man zusätzlich einen Blick auf die konkreten Anfangs- und Endzeiten, so zeigen sich wiederum deutliche Unterschiede zwischen Primarschulen und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) sowie zwischen Schulen in neuen und alten Bundesländern. Während sich die Anfangszeiten an den verschiedenen Wochentagen so gut wie nicht unterscheiden, sind die Endzeiten an Freitagen früher als an den restlichen Wochentagen. An zehn Prozent der Primarschulen beginnen die Betreuungszeiten ab 6:00 Uhr, spätestens um 7:00 Uhr haben bereits 30 Prozent der Schulen geöffnet. Hier finden sich bedeutsame Unterschiede zwischen den Bundesländern: Während in den ostdeutschen Flächenländern knapp die Hälfte der Ganztagsprimarschulen bereits ab 6:00 Uhr geöffnet hat, sind es in den westdeutschen Flächenländern lediglich einzelne Schulen. Auch um 7:00 Uhr hat hier erst ein Fünftel der Grundschulen geöffnet. In der Sekundarstufe I ist der Anfang deutlich später: 60 Prozent der nicht-gymnasialen Schulen und 70 Prozent der Gymnasien beginnen mit der Aufsicht erst um 7:45 Uhr. Für Zeiten ab 7:30 Uhr oder früher bieten rund ein Drittel der nicht-gymnasialen Schulen mit Sekundarstufe I und ein Viertel der Gymnasien Betreuung an.

Auch in der Sekundarstufe I öffnen Schulen in den ostdeutschen Bundesländern früher: Hier sind bereits 70 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und 50 Prozent der Gymnasien um 7:30 Uhr geöffnet, in den westdeutschen Bundesländern gilt dies nur für ein Fünftel bzw. ein Viertel dieser Schulen. Die Betreuungszeiten enden in 60 Prozent (freitags: 70 %) der Primarschulen spätestens um 16:00 Uhr. Ein Viertel hat jedoch länger als 16:30 Uhr geöffnet. Die Grundschulen, die ihr Ganztagsangebot in Kooperation mit einem Hort organisieren, bieten deutlich längere Öffnungszeiten an: 45 Prozent (freitags: 39 %) schließen erst nach 16:30 Uhr. Auch hier finden sich deutliche Ost-West-Unterschiede: So sind nur etwa

ein Viertel der Primarschulen in den westdeutschen Flächenländern noch nach 16:30 Uhr geöffnet, während es in den ostdeutschen Flächenländern etwa 45 Prozent sind. Von den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) haben 88 Prozent (freitags: 96 %) bis spätestens 16:00 Uhr geöffnet, von den Gymnasien 70 Prozent (freitags: 91 %). Nur rund fünf Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und rund zehn Prozent der Gymnasien schließen erst nach 16:30 Uhr. In den ostdeutschen Bundesländern finden sich längere Öffnungszeiten in der Sekundarstufe I in abgeschwächter Form nur in Gymnasien.

Mit Blick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für Eltern auch die Betreuung von Kindern in Ganztagschulen in den Ferienzeiten von Bedeutung, vor allem wenn die Ganztagschulen andere Betreuungsangebote für Schulkinder ersetzen. Der Urlaubsanspruch von erwerbstätigen Eltern reicht in der Regel nicht, die Betreuungszeiten in allen Schulferien abzudecken. In den Gymnasien und den anderen Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) stellen nur neun bis zwölf Prozent der Schulen ein Betreuungsangebot für die Schulferien, unter den Schulen mit Primarstufe sind dies immerhin etwa 60 Prozent. Von diesen Primarschulen mit Ferienbetreuungsangebot deckt rund die Hälfte auch in den Schulferien die vollen Betreuungszeiten ab. Grundschulen und Gymnasien in Stadtstaaten bieten eher ein Ferienangebot an als Schulen in den Flächenländern. Im Vergleich zu den Ganztagschulen im Jahr 2012 – hier waren es 73 Prozent - bietet ein geringerer Anteil von Grundschulen ein Ferienangebot an.

Fazit

Unterscheidet man die Ganztagschulen nach der Verbindlichkeit der Schülerteilnahme, so zeigt sich, dass in den Ganztagschulen mit Primarstufe und in den Ganztagsgymnasien in einer deutlichen Mehrheit der Schulen die Teilnahme freiwillig ist. Demgegenüber dominieren in den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) die verbindlicheren Organisationsformen des Ganztags. Der Vergleich zwischen 2012 und 2015 zeigt, dass in den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) vor allem die Schulen mit verpflichtender Teilnahme aller Schüler/-innen zugenommen haben. Angesichts dessen und mit Blick auf die leichten Zugewinne der Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme der Schüler/-innen in den Schulen der Primarstufe sowie unter den Ganztagsgymnasien wird erst die zukünftige Entwicklung zeigen, inwieweit sich hier ein Trend zu mehr Verbindlichkeit in den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) bzw. zu mehr Freiwilligkeit in den Ganztagsgrundschulen und -gymnasien herausbildet. Für Letzteres spricht der differenzierende Einfluss des Gründungsjahres bzw. des Jahres der Umwandlung in eine Ganztagschule auf die Organisationsform, der in allen drei Schulgruppen des Jahres 2015 deutlich wurde.

Betrachtet man die unterschiedlichen Trägerschaften des Ganztagsbetriebs, so wird deutlich, dass Ganztagschulen in ihrer Organisation nicht allein Sache von Schule und Schulträger sind, sondern dass mit dem Ganztagsbetrieb auch andere Institutionen und Organisationen – wie beispielsweise Wohlfahrtsverbände, Elternvereine – in größerem Maße Verantwortung übernommen haben. Ihr Anteil in den weiterführenden Schulen ist zwischen 2012 und 2015 weitgehend unverändert geblieben, in den Ganztagsprimarschulen hat er substantiell abgenommen. Nach wie vor muss allerdings die besondere Rolle der Horte in den Ganztagsprimarstufenschulen der ostdeutschen Flächenbundesländer hervorgehoben werden, die dort anders als in den westdeutschen Flächenbundesländern ein elementarer Baustein der Schullandschaft sind.

Mit Blick auf die Öffnungszeiten zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Schulen mit Primarschule und weiterführenden Schulen. Während im Grundschulbereich umfassende Öffnungs- und Betreuungszeiten vorgehalten werden (vor allem bei Schulen in den ostdeutschen Bundesländern), so erstreckt sich der Ganztagsbetrieb der Sekundarstufe in der Regel im Mittel auf acht Stunden am Tag. Auch bei den Ferienöffnungszeiten findet sich im Primarbereich ein deutlich größeres Angebot als in den weiterführenden Schulen.

Unterschiede zu den Ganztagschulen im Jahr 2012 lassen sich nur für den Primarbereich feststellen. Auf der einen Seite stellt ein Teil der Grundschulen weniger Tage mit Ganztagsangeboten zur Verfügung, und auch das Ferienangebot wird von weniger Schulen bereitgestellt. Auf der anderen Seite haben die Ganztagschulen mit Hortkooperation ihre Betreuungsdauer pro Tag ausgebaut.

3.1.2 Kooperation mit außerschulischen Partnern

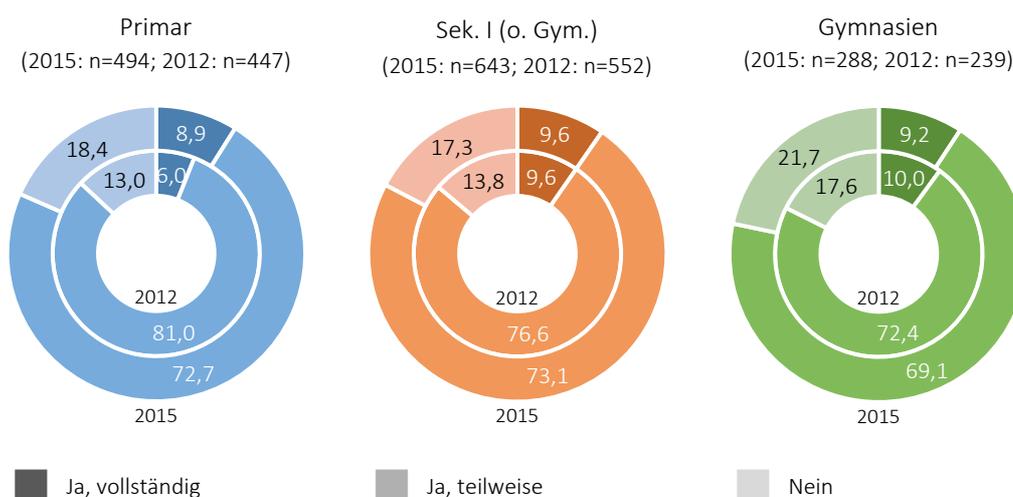
Kooperationen zwischen Schule und außerschulischen Partnern sind nichts Ungewöhnliches mehr und insbesondere an Ganztagschulen ein nicht wegzudenkendes Element der Gestaltung ganztägiger Bildungsarrangements. Die Ergebnisse der Ganztagschulforschung zeigen, dass ein Großteil der Ganztagschulen mit außerschulischen Partnern kooperiert. Dabei sind die zu beobachtenden Formen der Zusammenarbeit vielfältig. Die Spannweite reicht von sporadischen Angeboten bis hin zur Übernahme der Trägerschaft des Ganztagsbereichs durch externe Akteure (vgl. 4.1.1). Im Folgenden wird darauf eingegangen, ob Schulen mit Kooperationspartnern arbeiten und wie viele und welche Kooperationspartner sich in der Ganztagschullandschaft finden.

(a) Einbezug von Kooperationspartnern

Ob Schulen Kooperationspartner in die Ganztagsgestaltung einbeziehen oder nicht, kann verschiedenen konzeptionellen Ideen folgen, die gleichermaßen gut begründet sein und effektive Ergebnisse liefern können. Ganztagschulen, die keine Angebote durch Kooperationspartner durchführen lassen, organisieren ihren Ganztagsbetrieb mit Hilfe von Lehrkräften und eventuell mit weiterem pädagogisch tätigem Personal, das an der Schule angestellt ist. Wird der Ganztagsbetrieb vollständig von Kooperationspartnern übernommen, ist das schuleigene Personal von dieser Aufgabe weitgehend entlastet. Eine Verbindung von Angebot und Unterricht – sofern diese angestrebt wird – wird im zweiten Fall möglicherweise erschwert, muss dadurch aber nicht unbedingt beeinträchtigt sein, wenn ausreichende Zeitfenster und Gelegenheiten (z.B. Gremien, Teambildung) für die Zusammenarbeit und den Austausch über Ziele, Methoden und Inhalte zwischen Schule und Partnern ermöglicht werden.

Der Großteil aller Ganztagschulen lässt sein Ganztagsangebot teilweise von Kooperationspartnern durchführen (Abbildung 7). Diese Art von Kooperation wird offensichtlich dann besonders angestrebt, wenn hohe Ganztagsbeteiligungsquoten bei den Schülerinnen und Schülern bestehen. Nur wenige Schulen decken den Ganztagsbetrieb vollständig über Kooperationspartner ab oder arbeiten ganz ohne Kooperationspartner. Im Vergleich zu 2012 werden 2015 bei einem höheren Anteil der Primarstufenschulen Ganztagsangebote ohne Kooperationspartner durchgeführt oder vollständig an diese übertragen.

Abbildung 7: Werden die Ganztagsangebote der Ganztagschulen von Kooperationspartnern durchgeführt?



Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

(b) Anzahl von Kooperationspartnern

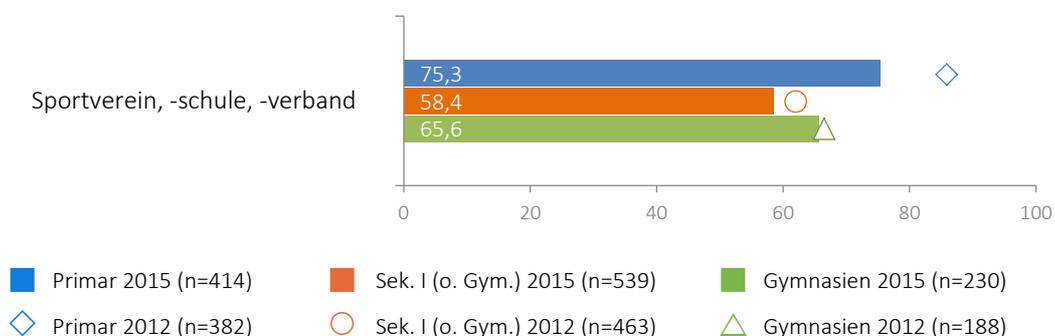
Nach dem Konzept der „Öffnung von Schule“ ist das Einbeziehen von verschiedenen externen Akteuren aus dem schulischen Umfeld erstrebenswert, um Schülerinnen und Schülern vielfältige Erfahrungen zu ermöglichen. Die durchschnittliche Anzahl der Kooperationspartner einer Schule gibt erste Hinweise darauf, ob Schulen in diesem Sinne agieren. Darüber hinaus bedeutet eine höhere Zahl von Partnern allerdings auch Organisations- und Koordinationsaufwand für Schulen. Die Anzahl der Kooperationspartner sagt jedoch wenig über die Intensität der Kooperation und die Anzahl der Angebote aus.

Im Durchschnitt arbeiten die Schulen im Jahr 2015 unabhängig von der Schulgruppe mit vier Kooperationspartnern zusammen. Bei allen Schulen steigt die Anzahl der Kooperationspartner mit der Höhe der Gesamtzahl der Schüler/-innen und der Höhe der Teilnahmequote der Schülerschaft am Ganztagsbetrieb. In den ostdeutschen Ländern (ohne Berlin) und den Stadtstaaten ist die Anzahl der Kooperationspartner pro Schule besonders hoch, an Gymnasien zusätzlich auch an jenen Schulen, die vor 2003 eine Ganztagschule wurden. Im Vergleich zu 2012 hat sich die durchschnittliche Anzahl an Kooperationspartnern pro Schule nicht verändert.

(c) Arten von Kooperationspartnern

Die Auflistung der verschiedenen Arten von Kooperationspartnern verweist einerseits auf die Vielfalt der Bereiche, Themen und Akteure, denen sich Ganztagschulen öffnen. Andererseits lassen sich anhand der häufigsten Arten von Kooperationspartnern Schwerpunkte aufzeigen. Gefragt wurden die Schulen danach, welche Kooperationspartner bei ihnen Ganztagsangebote durchführen. Die Darstellung erfolgt nach thematisch sortierten Gruppen: Sport, Kultur, Jugendhilfe und weitere.

Abbildung 8: Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit Akteuren aus dem Bereich Sport?



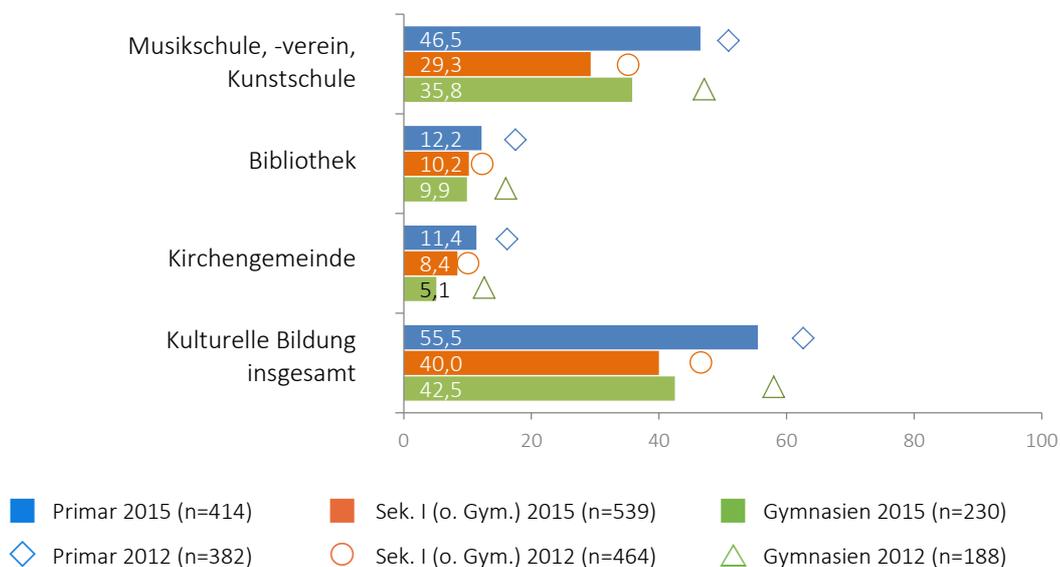
Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich; nur Schulen mit Kooperationspartnern

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Die meisten Ganztagschulen haben Kooperationspartner aus dem Bereich Sport, wobei Schulen mit Primarstufe deutlich mehr mit Sportvereinen, -schulen und -verbänden zusammenarbeiten als Schulen der anderen beiden Gruppen (Abbildung 8). Dabei lässt sich festhalten, dass die Kooperation von Schulen mit Sportvereinen an Grundschulen im ländlichen Raum weniger ausgeprägt ist. Im Vergleich zu 2012 sank der Anteil an Primarschulen, die mit Sportvereinen kooperieren, von 86 auf 75 Prozent signifikant.

Knapp die Hälfte der Schulen mit Primarstufe, 36 Prozent der Ganztagsgymnasien sowie 30 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) kooperieren mit Musikschulen bzw. -vereinen oder Kunstschulen (Abbildung 9). Mit Bibliotheken und Kirchengemeinden kooperiert ein kleinerer Anteil der Schulen. Für die kulturelle Bildung insgesamt zeigt sich, dass eine höhere Teilnahmequote mit einer verstärkten Kooperation einhergeht. 2015 kooperieren signifikant weniger Schulen aller Schulgruppen mit Institutionen der kulturellen Bildung als noch 2012.

Abbildung 9: Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit Akteuren aus den Bereichen Kultur oder Religion?



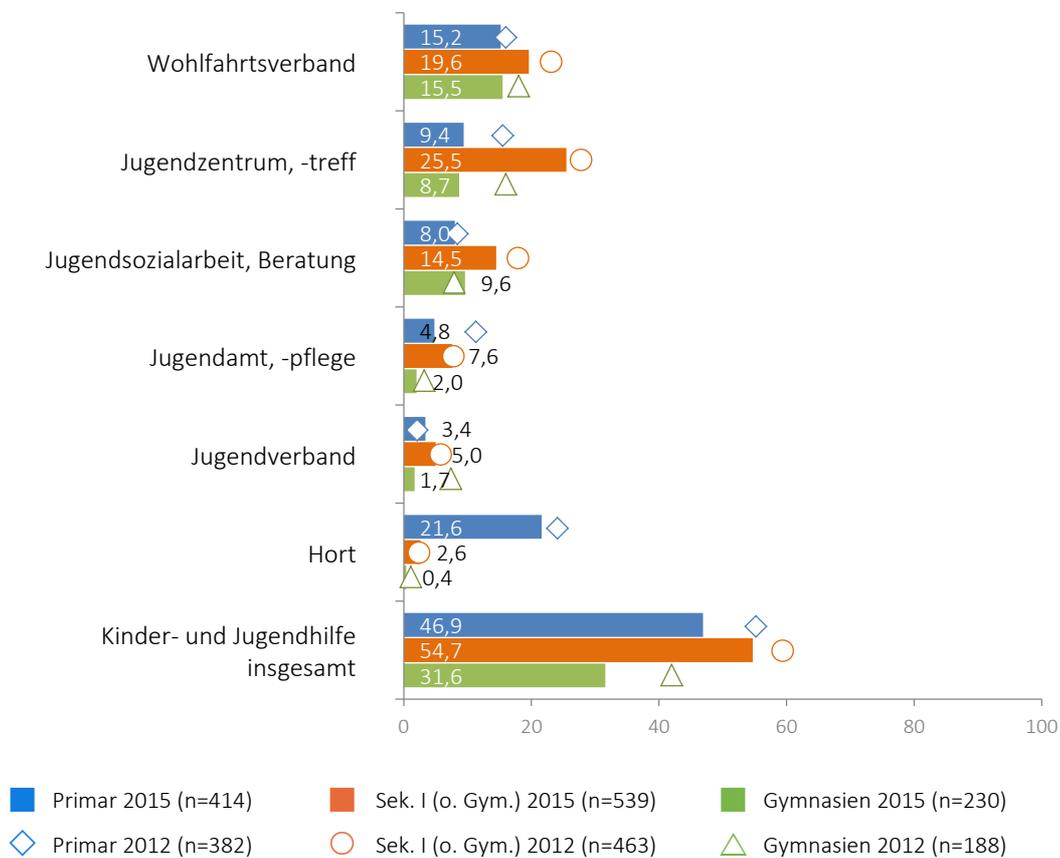
Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich; nur Schulen mit Kooperationspartnern

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Abbildung 10 zeigt, dass gut ein Fünftel der Schulen mit Primarstufe mit einem Hort zusammenarbeitet. Dabei handelt es sich überwiegend um Schulen, die den gesamten Ganztagsbetrieb in enger Kooperation mit dem Hort sicherstellen (Abschnitt 4.1.1). Die Kooperation von Grundschule und Hort findet sich signifikant häufiger in den neuen Bundesländern und an Schulen mit längerer Ganztagschulerfahrung. Für

Schulen der anderen Schulgruppen spielt der Hort erwartungsgemäß keine Rolle. Die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) kooperieren zu einem Viertel mit Jugendzentren und zu einem Fünftel mit Wohlfahrtsverbänden. Jugendsozialarbeit findet man hier – möglicherweise gerade mit Blick auf Berufsübergänge und besondere pädagogische Förderbedarfe – häufiger als an Schulen der anderen Schulgruppen. Jugendverbände hingegen sind generell eher selten Partner von Ganztagsschulen. Insgesamt ist die Kooperation mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe an Grundschulen und Gymnasien signifikant zurückgegangen.

Abbildung 10: Wie viele Ganztagsschulen kooperieren mit Akteuren aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe?



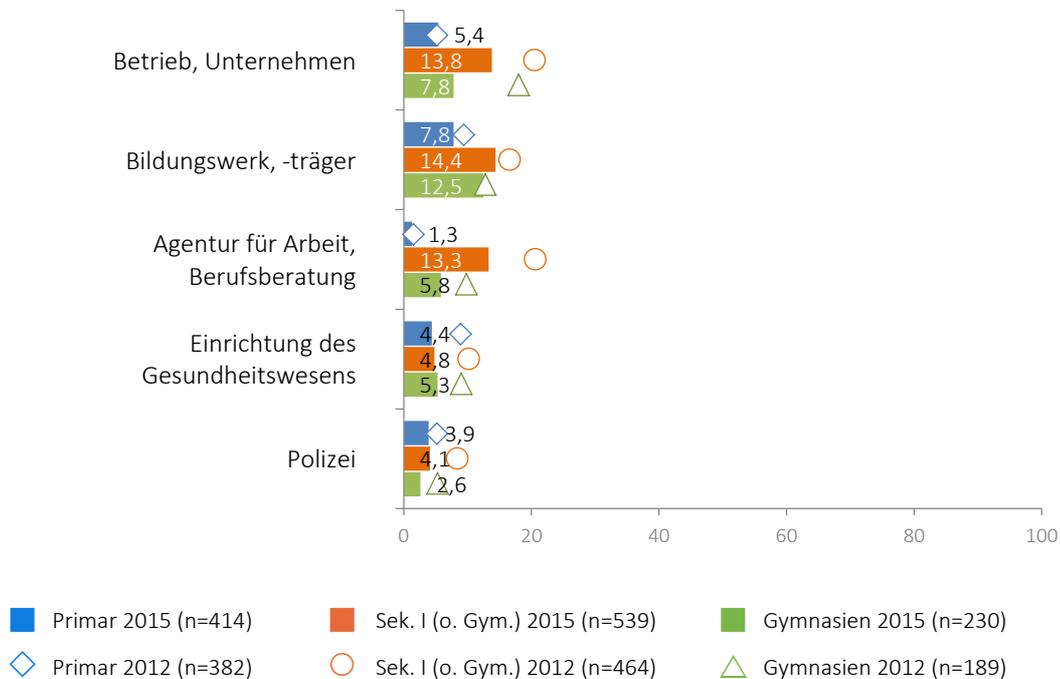
Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich; nur Schulen mit Kooperationspartnern

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Gut 13 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) kooperieren jeweils mit der Agentur für Arbeit bzw. der Berufsberatung, Betrieben und Bildungswerken bzw. -trägern. Letztere sind auch an knapp 13 Prozent der Gymnasien Kooperationspartner (Abbildung 11). Kooperationen mit Betrieben bzw. Unternehmen finden sich in Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) häufiger bei hohen Teilnahmequoten. Während die Kooperationen mit Bildungswerken und -trägern gegen-

über 2012 in unveränderter Höhe stattfinden, sind sie in den anderen aufgeführten Bereichen vor allem bei Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zurückgegangen.

Abbildung 11: Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit weiteren Akteuren?



Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich; nur Schulen mit Kooperationspartnern

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Fazit

Der überwiegende Teil aller Ganztagschulen arbeitet mit außerschulischen Partnern zusammen, wobei nur die wenigsten Schulen ihre Ganztagsangebote vollständig von diesen durchführen lassen. Im Durchschnitt arbeiten die Schulen mit vier Kooperationspartnern zusammen.

Über alle Schulgruppen hinweg ist der Sport häufigster Partner. An Primarschulen und Gymnasien sind Akteure aus den Bereichen Kultur oder Religion zweithäufigster Partner. Die Kinder- und Jugendhilfe ist in diesen Schulgruppen etwas weniger bedeutsam. An Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) ist hingegen die Kinder- und Jugendhilfe nach dem Sport zweitstärkster Partner (55 %), es wird aber weniger mit Organisationen der kulturellen Bildung kooperiert (40 %). Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zeichnen sich durch verstärkte Kooperations-tätigkeit im Bereich der Berufsorientierung aus: Je rund 14 Prozent arbeiten mit der

Berufsberatung, mit Betrieben und Bildungswerken zusammen. Ein Fünftel der Primarschulen kooperiert mit Horten.

Ob Schulen kooperieren, mit wie vielen und welchen Partnern, hängt überwiegend mit der Höhe der Schülerteilnahmequote und der regionalen Lage der Schule zusammen. Darüber hinaus zeigen Analysen unter Einbezug verschiedener Hintergrundvariablen kein durchgehendes Muster nach Ganztagsschulerfahrung oder Verbindlichkeitsgrad der Teilnahme.

Im Vergleich zu den Ganztagsschulen im Jahr 2012 hat sich zwar die durchschnittliche Anzahl an Kooperationspartnern pro Schule nicht verändert, jedoch ist die Zusammenarbeit mit bestimmten Arten von Kooperationspartnern zurückgegangen. Über alle Schulgruppen hinweg kooperieren 2015 weniger Schulen mit Institutionen der kulturellen Bildung. Die Kooperation mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist nur an nicht-gymnasialen Schulen mit Sekundarstufe I stabil geblieben, dafür arbeiten weniger Schulen dieser Schulgruppe mit Betrieben, Berufsberatung oder Polizei zusammen. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass Ganztagsschulen ihr Spektrum an verschiedenen Partnern einschränken. Positiv gewendet könnte dieses auch auf eine Schwerpunktsetzung der Schulen hinweisen.

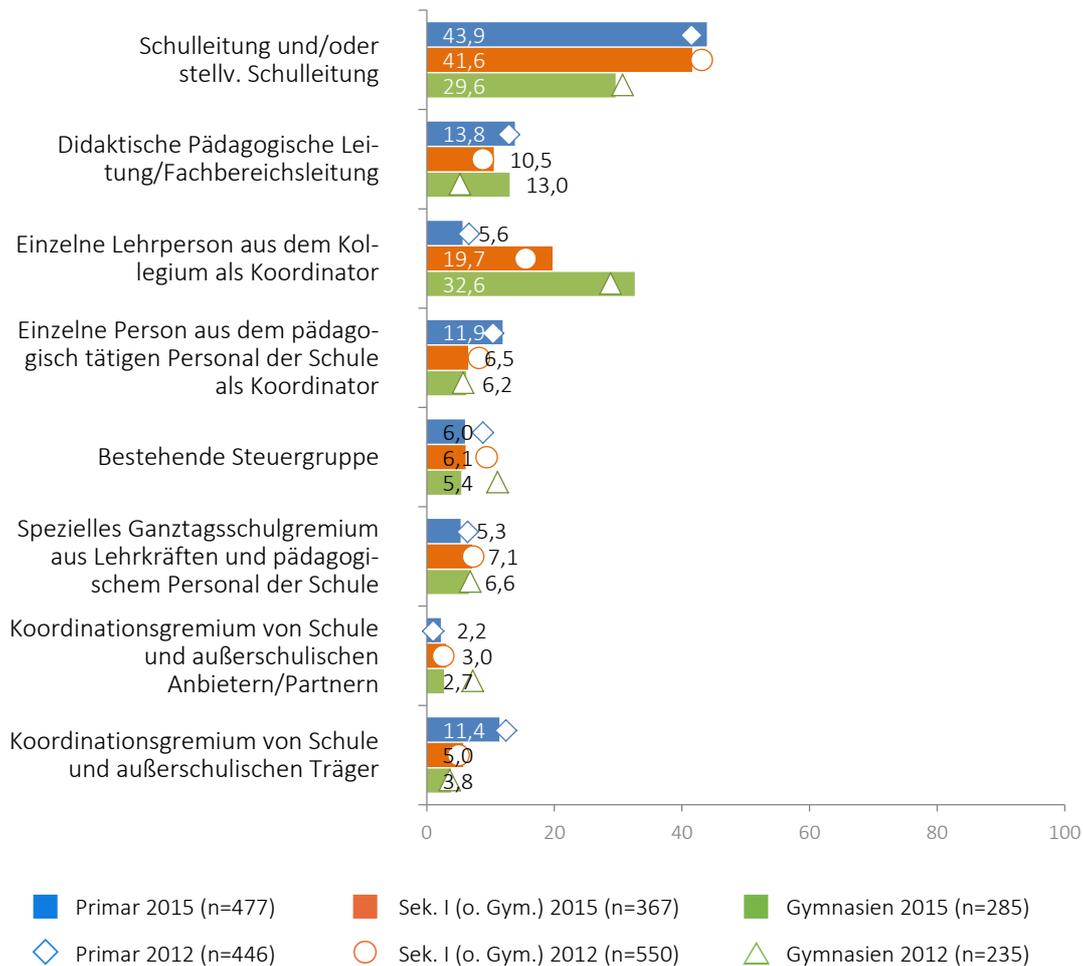
3.1.3 Leitung und Steuerung

Neben dem schulischen Alltagsgeschäft muss an Ganztagsschulen zusätzlich das außerunterrichtliche Angebotsprogramm (inklusive der Mittagsversorgung) sowie entsprechende Personal- und Kooperationsstrukturen und die Teilnahme von Schüler/-innen koordiniert und verantwortlich gesteuert werden. Das bedeutet, dass vor dem Hintergrund vielfältiger struktureller, personeller und zielbezogener Anforderungen auch die Organisation und Entwicklung des Ganztagsbetriebs nicht ohne eine ausgewiesene Steuerungsinstanz auskommt. Auch in der im Rahmen der Kultusministerkonferenz formulierten Definition von Ganztagsschulen ist dieser Aspekt berücksichtigt. So fällt die Gesamtverantwortung für den Ganztagsbetrieb in den Aufgabenbereich der Schulleitung. In der schulischen Praxis wird die interne Steuerung und Koordination des Ganztagsbetriebes allerdings sehr unterschiedlich gehandhabt. So können einerseits die Schulleitung, einzelne Personen des Kollegiums oder etwa spezielle Ganztagschulkoordinatoren hauptverantwortlich sein. Andererseits kann die Steuerungsaufgabe auch an Personengruppen delegiert werden, wie z.B. eine bestehende Steuergruppe oder aber ein spezielles Koordinationsgremium von Schule und außerschulischen Anbietern. Empirische Ergebnisse außerhalb von StEG über die innerschulische Leitung von Ganztagsschulen und die ganztagsbezogene Steuerung lagen bis 2012 nur wenige vor. Auch aktuell sind kaum neuere empiri-

sche Ergebnisse zu verzeichnen, sodass die Schulleitungen auch in der aktuellen Befragung gebeten wurden anzugeben, wer an ihrer Schule den Ganztagsbetrieb hauptsächlich steuert.

Abbildung 12 zeigt, dass ein Großteil der im Jahr 2015 befragten Schulleitungen der Primarschulen sowie der Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) angibt, dass sie selbst bzw. die Stellvertretungen die Aufgabe der Steuerung des Ganztagsbetriebs an der Schule übernehmen. An den Gymnasien stellt sich die Situation weniger eindeutig dar. An jeweils einem Drittel der Schulen wird der Ganztagsbetrieb entweder durch die Schulleitung oder aber durch eine einzelne Lehrperson des Kollegiums leitend koordiniert. Auch an knapp einem Fünftel der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) übernimmt eine einzelne Lehrkraft die Ganztagsleitung. Im Vergleich zu den weiterführenden Schulen wird der Ganztagsbetrieb an den Primarschulen häufiger von einer einzelnen Person des weiteren pädagogisch tätigen Personals verantwortlich gesteuert. Insgesamt werden Koordinationsgremien bestehend aus Lehrkräften und pädagogisch tätigem Personal nur sehr selten als Steuerungsorgan eingesetzt. Auch solche Koordinationsgremien, die aus Schule und außerschulischem Träger bzw. außerschulischen Kooperationspartnern bestehen, sind nur selten etabliert. Hier zeigen die Befunde, dass an Primarstufenschulen etwas häufiger ein Koordinationsgremium aus Schule und externem Träger die Steuerung des Ganztagsbetriebs übernimmt.

Abbildung 12: Wer steuert an Ihrer Schule hauptsächlich den Ganztagsbetrieb?



Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Vergleicht man die Ganztagschulen aus west- und ostdeutschen Flächenländern miteinander, werden Unterschiede – unabhängig von der Schulgruppe – deutlich: So setzen speziell die Schulen aus den ostdeutschen Flächenländern häufiger auf eine hauptverantwortliche Steuerung des Ganztagsbetriebs durch einzelne Lehrpersonen des Kollegiums. Im Hinblick auf den Primarbereich zeigt sich, dass der Einsatz der Schulleitung in der ganztägigen Steuerungsfunktion im Zeitverlauf zugenommen hat. Weitere statistisch bedeutsame Veränderungen zeigen sich für die Primarstufenschulen im Vergleich zwischen den Erhebungen 2012 und 2015 nicht. Für die weiterführenden Schulen werden demgegenüber strukturelle Veränderungen bezüglich der innerschulischen Steuerungspraxis erkennbar: So koordinieren an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in 2015 verstärkt einzelne Lehrpersonen aus dem Kollegium den Ganztagsbetrieb; die Gymnasien setzen dagegen jetzt eher häufiger auf eine didaktische pädagogische Leitung im Sinne einer Fachbereichsleitung. Die

Bedeutung von Steuergruppen für die Koordination des Ganztagsbetriebs hat in beiden Schulgruppen im Zeitverlauf eher abgenommen.

Fazit

Besonders in Schulen mit Primarstufe und mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zeigt sich, dass in den meisten Fällen hauptsächlich die Schulleitungen bzw. ihre Stellvertretungen die Steuerung des Ganztagsbetriebs übernehmen (44 bzw. 42 %). In den wenigsten Fällen kommt dagegen ein Koordinationsgremium von Schule und außerschulischen Partnern zum Einsatz. Wenn sie aber zu finden sind, dann vor allem an den ganztägigen Primarstufenschulen. Im Gegensatz dazu zeigen sich in den Gymnasien am stärksten einzelne Personen für die Steuerung verantwortlich: So übernimmt in fast einem Drittel der Schulen die Schulleitung bzw. die Stellvertretung selbst diese Aufgabe; zudem werden aber in knapp einem weiteren Drittel einzelne Lehrpersonen des Kollegiums als Koordinatoren des außerunterrichtlichen Angebotes eingesetzt. Im Zeitverlauf ergeben sich für die Grundschulen keine bedeutenden Veränderungen; an den weiterführenden Schulen lassen sich dagegen einige wenige strukturelle Veränderungen beobachten.

3.2 Schulische Ressourcen: Stand und Entwicklungsbedarf

Finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen sind ein zentrales und oft diskutiertes Thema für die Ganztagsentwicklung, schaffen sie doch eine zentrale Voraussetzung für den Ausbau und die Weiterentwicklung von Schulen. Während der Bund mit dem IZBB-Programm eine umfangreiche Anschubfinanzierung für den Aus- und Umbau von Schulen leistete, werden die grundlegenden finanziellen Ressourcen für den laufenden Betrieb dabei von den Ländern zur Verfügung gestellt. Diese Mittel werden teilweise kommunal bzw. durch Dritte ergänzt.

Dargestellt wird zunächst, inwiefern die Schulleitungen räumliche, materielle und personelle Ressourcen für die Umsetzung ihres Ganztagskonzeptes als ausreichend empfinden und welche Problembereiche im Hinblick auf die Umsetzung des Konzeptes genannt werden. Danach wird angesprochen, welche zusätzlichen Ressourcen für den Ganztagsbetrieb verfügbar sind, über die Mittel hinaus, die für den Schulbetrieb bereitgestellt werden. Ausführlich werden schließlich die personellen Ressourcen untersucht, insbesondere der Einbezug weiteren pädagogisch tätigen Personals über die Lehrkräfte hinaus.

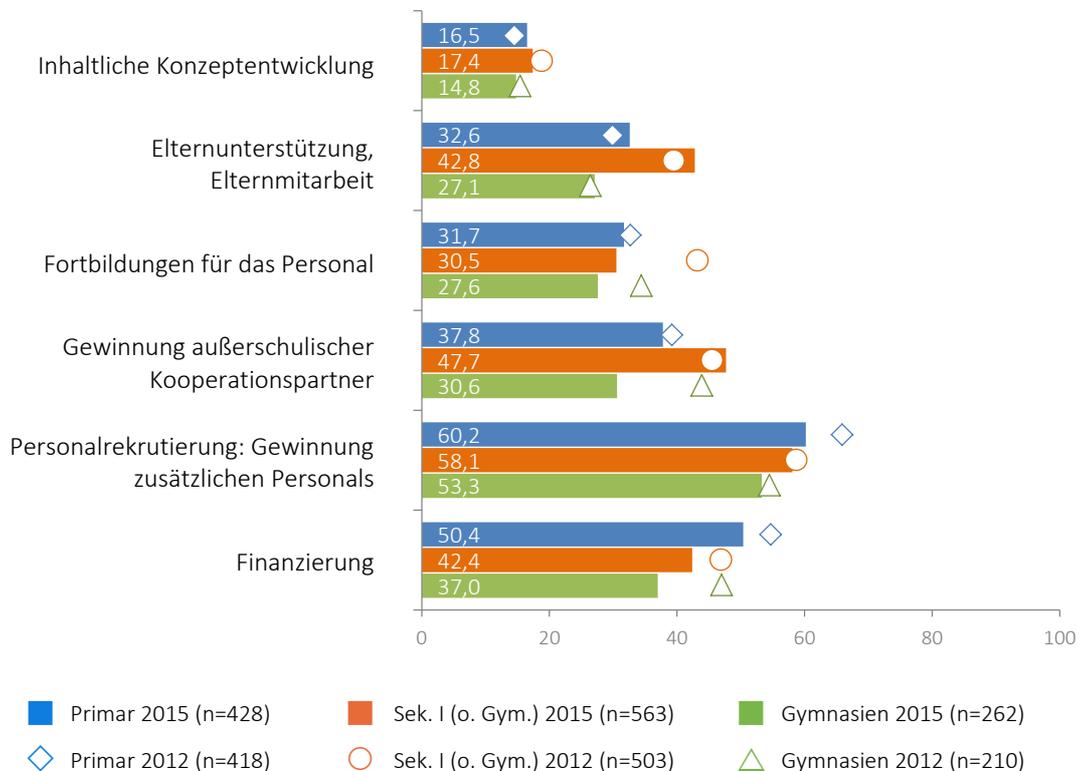
3.2.1 Ressourcen und Problembereiche

(a) Probleme bei der (Weiter-)Entwicklung des Ganztagsbetriebs

Die Schulleitungen wurden gebeten für verschiedene Themenbereiche anzugeben, ob bei der Durchführung und/oder (Weiter-)Entwicklung des Ganztagsbetriebs entsprechende Schwierigkeiten aufgetreten sind. Die Analyse dieser Probleme soll Ansatzpunkte für spezifische Interventionsmöglichkeiten offen legen. In Abbildung 13 ist dargestellt, wie viele der Schulleitungen angeben, in dem jeweiligen Bereich Probleme zu haben.

Es wird deutlich, dass aus Sicht der befragten Schulleitungen aller Schulgruppen besondere Problemstellungen im Jahr 2015 vor allem in der Finanzierung und in der Gewinnung von Ganztagspersonal bzw. Kooperationspartnern liegen. Aber auch etwa ein Drittel der Schulleitungen berichtet über Schwierigkeiten in Bezug auf die Bereiche Elternunterstützung/-mitarbeit und Fortbildungen für das Personal. Es besteht also weiterhin Handlungsbedarf im Bereich der pädagogischen Schulentwicklung (vgl. auch Abschnitt 4.3). Allerdings erscheint der Punkt „inhaltliche Konzeptentwicklung des Ganztagsbetriebs“ den Schulleitungen insgesamt kaum problematisch. Unterscheidet man nach Schulgruppen, so zeigen sich in den Punkten Elternunterstützung und Gewinnung von Kooperationspartnern besondere Schwierigkeiten der nichtgymnasialen Schulen der Sek. I. Bei der Finanzierung geben die Schulleitungen der Gymnasien weniger Schwierigkeiten an als Schulleitungen aus anderen Schulgruppen.

Abbildung 13: Haben Sie Schwierigkeiten bezüglich der Durchführung bzw. Weiterentwicklung des Ganztagsbetriebes in den folgenden Bereichen?



Angaben in % (zusammengefasste Angaben der Schulleitungen, die die Kategorien ‚trifft eher zu‘ und ‚trifft voll und ganz zu‘ gewählt haben)

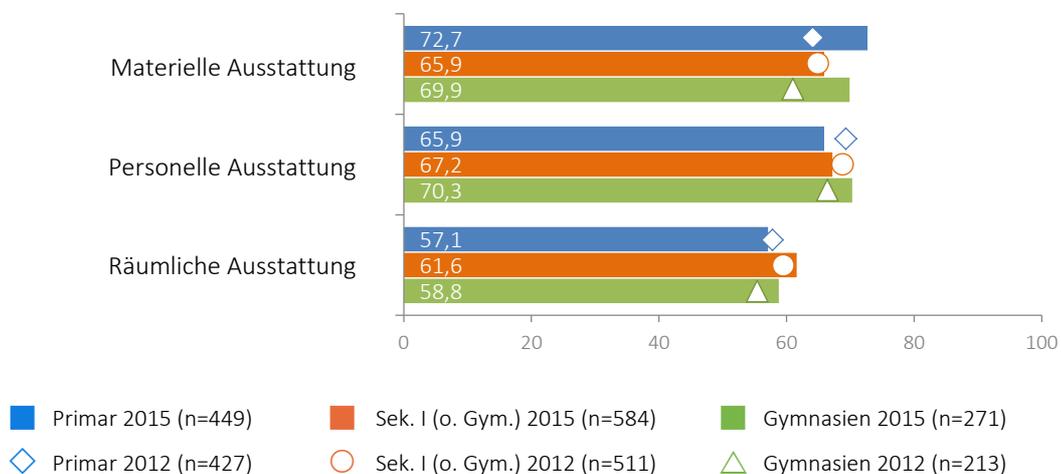
Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Betrachtet man nun die benannten Schwierigkeiten differenzierter, so zeigen sich kleinere Unterschiede nach den betrachteten Hintergrundvariablen. Die Gewinnung von Kooperationspartnern ist schulgruppenübergreifend in kreisfreien Großstädten weniger ein Problem als in anderen Regionen; bei Gymnasien sowie Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) gilt dies ebenfalls für die Rekrutierung von zusätzlichem Personal. Schwierigkeiten im Hinblick auf die Finanzierung ergeben sich bei den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) überproportional häufig in Ganztagschulen mit verbindlicher oder teilweise verbindlicher Teilnahme. Im Vergleich der Erhebungszeitpunkte fällt auf, dass in der Tendenz die Schwierigkeiten insgesamt vergleichbar oder geringer angegeben werden und sich nicht gesteigert haben. Statistisch bedeutsame Unterschiede finden sich insbesondere in Gymnasien (Gewinnung Kooperationspartner, Konzeptentwicklung) und den anderen Schulen der Sek. I (Finanzierung, Fortbildung). In diesen Schulgruppen und den genannten Bereichen werden 2015 weniger Schwierigkeiten berichtet als noch 2012.

(b) Bewertung der Ressourcen durch die Schulleitungen

Gefragt danach, ob die vorhandenen Ressourcen für die Umsetzung des Ganztagskonzepts ausreichend sind, ergibt sich - wie schon 2012 - ein recht homogenes Bild. In den drei Punkten materielle Ressourcen, personelle Ressourcen sowie räumliche Ressourcen finden sich über alle drei Schulgruppen mehrheitlich Bewertungen, die auf eine größtenteils ausreichende Ressourcenausstattung schließen lassen (Abbildung 14).

Abbildung 14: Inwieweit werden die derzeitigen räumlichen, personellen und materiellen Ressourcen den an Ihrer Schule praktizierten bzw. angestrebten Konzepten von Ganztagschule gerecht?



Angaben in % (zusammengefasste Angaben der Schulleitungen, die die Kategorien ‚eher gut‘ und ‚sehr gut‘ gewählt haben)

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Die materielle und personelle Ausstattung wird von mehr als zwei Dritteln der Schulen als mindestens gut eingeschätzt. Aber auch die räumliche Ausstattung erhält von deutlich mehr als der Hälfte der Schulleitungen eine gute oder sehr gute Bewertung. Umgekehrt betrachtet geben allerdings für alle Bereiche zwischen rund 30 und 40 Prozent der Schulleitungen an, dass die Ressourcen zur Umsetzung ihres Konzepts von Ganztagschule nicht ausreichen. Zwischen den Schulgruppen finden sich dabei keine statistisch bedeutsamen Unterschiede.

Differenziert man die Angaben nach der Siedlungsstruktur, in der sich die Schulen befinden, so zeigt sich auch 2015, dass in den kreisfreien Großstädten die räumlichen Ressourcen in allen Schulgruppen deutlich ungünstiger bewertet werden als in städtischen oder ländlichen Regionen. Die materiellen Ressourcen werden von den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasium) in städtischen Regionen besser bewertet als in Großstädten oder im ländlichen Raum.

Im Trendvergleich zwischen 2012 und 2015 sind die Bewertungen der Schulleitungen zu räumlichen und personellen Ressourcen relativ konstant. Die materiellen Ressourcen werden hingegen von den Schulleitungen der Schulen mit Primarstufe und den Gymnasien 2015 besser bewertet als 2012.

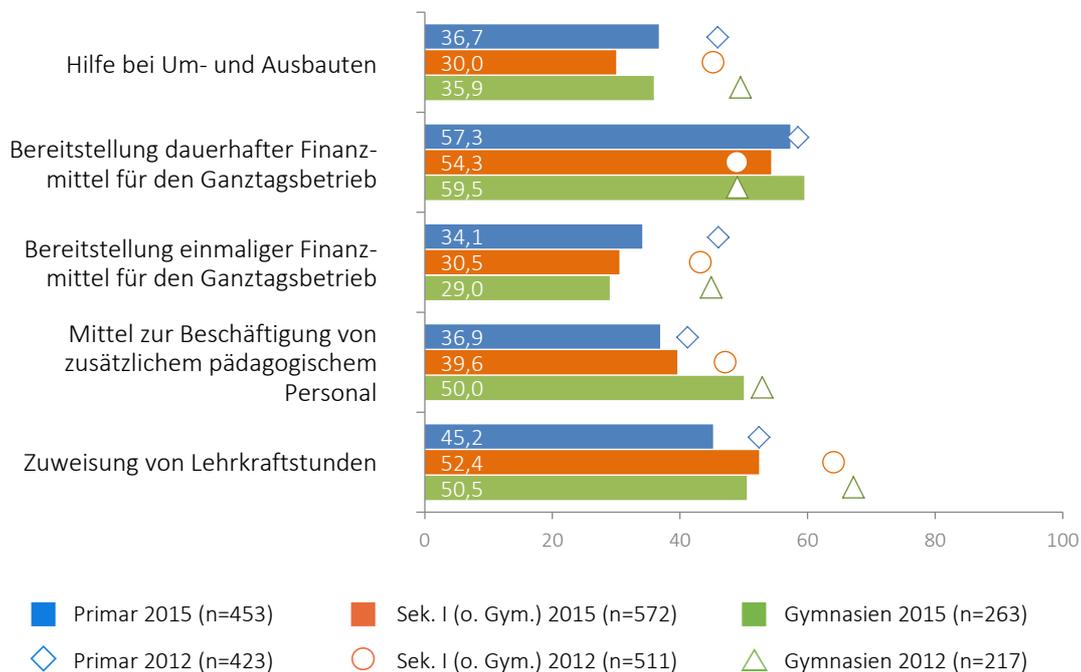
Fazit

Die Angaben der Schulleitungen zeigen ein ambivalentes Bild: Grundsätzlich erscheinen für die Mehrheit der Schulleitungen die räumlichen, personellen und materiellen Ausstattungen an den Schulen hinreichend zu sein. Allerdings stellt besonders die räumliche Ausstattung für mehr als ein Drittel der Schulen noch ein Problem dar. Gefragt nach schulischen Problembereichen berichtet die Mehrheit der Schulleitungen besonders von Schwierigkeiten bei der Gewinnung zusätzlichen Personals. Hinsichtlich der Finanzierung des Ganztags und der Gewinnung von Kooperationspartnern sehen ein Drittel bis knapp die Hälfte der Schulleitungen Probleme. Dabei scheinen im Trendvergleich die Schwierigkeiten über die Zeit abgenommen zu haben. Regionsspezifische Unterschiede deuten zusätzlich darauf hin, dass insbesondere in ländlichen Regionen Schwierigkeiten bezüglich der Gewinnung von Personal und Kooperationspartnern auftreten und räumliche Ressourcen in großstädtischen Gebieten fehlen. Da diese Problematik bereits bei der Schulleitungsbefragung 2012 zutage getreten ist, zeigt sich hierin der größte Interventionsbedarf. Im Vergleich zur Schulleitungsbefragung von 2012 bleibt die Raumausstattung ein zentrales Problem vieler Schulen. Hingegen wird die materielle Ausstattung 2015 besser bewertet als noch 2012.

3.2.2 Materielle Ressourcen

Wie unter 4.2.1 dargestellt, ist die Mehrheit der Schulleitungen mit der räumlichen, personellen und materiellen Ausstattung an ihren Schulen grundsätzlich zufrieden. Zusätzlich zur Zufriedenheit wurden die Schulleitungen gefragt, welche Mittel und Hilfen sie in den letzten drei Jahren über das Schulbudget hinaus für den Ganztagsbetrieb erhalten haben. Geregelt wird dies vorrangig auf Länderebene; es zeigen sich hierbei neben schulgruppenspezifischen Unterschieden ebenfalls Unterschiede im zeitlichen Vergleich zwischen 2012 und 2015 (Abbildung 15).

Abbildung 15: Welche zusätzlichen Mittel und Hilfen haben Sie in den letzten drei Jahren für den Ganztagsbetrieb erhalten?



Mehrfachnennungen, Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Schulgruppenübergreifend haben etwa ein Drittel aller Schulen in den letzten Jahren Hilfe für den Um- und Ausbau der Schulgebäude erhalten, wobei Primarschulen und Gymnasien im Vergleich zu Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) etwas häufiger Hilfe zukam (37 bzw. 36 % zu 30 %). Hierbei empfangen Ganztagschulen aus den ostdeutschen Flächenländern weniger Zuwendungen. Über die Zeit hinweg betrachtet sind die Zuwendungen für den Um- und Ausbau um neun bis 15 Prozent zurückgegangen.

Über die Hälfte der Schulen haben in den letzten drei Jahren dauerhafte finanzielle Zuwendungen für den Ganztagsbetrieb erhalten. Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in kreisfreien Großstädten erhalten eher dauerhafte finanzielle Unterstützung als Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in städtischen oder ländlichen Kreisen. Im Trendvergleich ist erkennbar, dass die weiterführenden Schulen 2015 häufiger dauerhafte Zuwendungen empfangen als 2012. Dies gilt insbesondere für Gymnasien, bei denen mittlerweile fast 60 Prozent auf eine dauerhafte finanzielle Unterstützung zurückgreifen können – 2012 waren es noch unter 50 Prozent. Ebenfalls lässt sich für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) ein Anstieg in der Bereitstellung dauerhafter Finanzmittel erkennen. Dies führt dazu, dass die im Jahr

2012 bestehenden Unterschiede zwischen den Schulgruppen im Jahr 2015 praktisch verschwunden sind.

Ein Drittel der Schulleitungen berichtet 2015 von einmaligen finanziellen Zuwendungen. Für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zeigt sich, dass insbesondere Schulen, die nach 2012 gegründet wurden, in den letzten drei Jahren häufiger einmalige finanzielle Zuwendungen erhalten haben. Für Schulen, die vor 2013 gegründet wurden, zeigt sich ein gegenteiliges Bild: Diese haben in den letzten drei Jahren seltener eine einmalige finanzielle Unterstützung erhalten. Im Trendvergleich offenbart sich schulgruppenübergreifend ein Rückgang um zwölf bis 16 Prozent für die Bereitstellung einmaliger finanzieller Zuwendungen.

2015 geben Schulleitungen von Gymnasien gegenüber Schulleitungen von Primarschulen oder Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) häufiger an, Mittel zur Beschäftigung von zusätzlichem pädagogischen Personal zur Verfügung zu haben (50 % zu 37 % bzw. 40 %). Insbesondere Gymnasien in kreisfreien Großstädten erhalten hierbei mehr Zuwendungen, wohingegen für Primarschulen in städtischen Kreisen weniger Mittel bereitgestellt werden. Gegenüber 2012 ist schulgruppenübergreifend ein Rückgang der zur Verfügung gestellten Mittel zur Beschäftigung von zusätzlichem Personal zu verzeichnen, wobei der Rückgang für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasium) mit sieben Prozent am höchsten liegt. Die Unterschiede zwischen den Schulgruppen bleiben dabei bestehen.

Die Zuweisung von Lehrkraftstunden liegt 2015 für Gymnasien und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) bei etwa 50 Prozent. Für Primarschulen geben 45 Prozent der Schulleitungen an, Zuweisungen für Lehrkraftstunden in Anspruch zu nehmen. In den ostdeutschen Flächenländern werden Primarschulen in diesem Punkt seltener unterstützt als in den westdeutschen Flächenländern. Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) werden häufiger Lehrkraftstunden zugewiesen, wenn die Teilnahme am Ganztagsangebot verbindlich oder teilweise verbindlich ist; für Primarschulen zeigt sich dieser Befund ebenfalls, wenn die Teilnahme am Ganztagsbetrieb teilweise verbindlich ist. Im Vergleich zu 2012 lässt sich bei allen drei Schulgruppen ein deutliches Absinken um sieben bis 16 Prozent verzeichnen. Insbesondere für Gymnasien geben die Schulleitungen 2015 seltener an, Zuweisungen für Lehrkraftstunden empfangen zu haben (67 % zu 51 %). Im Vergleich zu 2012 zeigt sich jedoch eine Reduktion damaliger bestehender Unterschiede zwischen den drei Schulgruppen.

Fazit

Insgesamt ist festzuhalten, dass bei der Bereitstellung von einmaligen Mitteln ein Absinken gegenüber 2012 zu verzeichnen ist, wodurch es zu einem Angleich der Schulgruppen kommt. Für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) sowie Gymnasien geben die Schulleitungen 2015 jedoch häufiger an, dauerhafte Finanzmittel zu erhalten. Demgegenüber zeigen sich für 2015 erstmals regionale Unterschiede in Bezug auf Hilfen für Um- und Ausbau, welche 2012 noch nicht vorhanden waren. Ganztagschulen, die in den ostdeutschen Flächenländern verortet sind, erhielten in den letzten drei Jahren weniger Hilfen für den Um- und Ausbau. Ebenfalls zeigen sich die Zuweisung von zusätzlichen Lehrkraftstunden und die Bereitstellung von Mitteln zur Beschäftigung von zusätzlichem pädagogischen Personal 2015 als rückläufig.

3.2.3 Personalstruktur und Personaleinsatz

An Ganztagschulen werden vielfältige gesellschafts- und bildungspolitische Erwartungen gerichtet, wie die Gewährleistung einer qualifizierten Betreuung oder die individuelle Förderung aller Schüler/-innen. Inwieweit Schulen mit ganztägiger Lernorganisation die an sie gestellten Ansprüche erfüllen können, hängt nicht zuletzt von den zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen und deren Einsatz ab. Dies bedeutet, dass neben den Lehrkräften auch weiteres pädagogisch tätiges Personal, welches im Ganztagsbetrieb beschäftigt ist, in ausreichender Zahl vorhanden sein muss. Um die personellen Ressourcen und die Rahmenbedingungen für Kooperation an den Schulen zu erfassen, wurden die Schulleitungen gebeten, sowohl Angaben zu den Lehrkräften und zum weiteren pädagogisch tätigen Personal als auch zur Zusammenarbeit der beiden Beschäftigtengruppen zu machen. Im Folgenden geht es daher zunächst um die Anwesenheit und regelmäßige Mitarbeit der Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb. Als zweites wird die Beschäftigungssituation des weiteren pädagogisch tätigen Personals untersucht. Unter 4.3.2 folgen Befunde zu Zeiten für inner-schulische Kooperation und gemeinsame Fortbildungen.

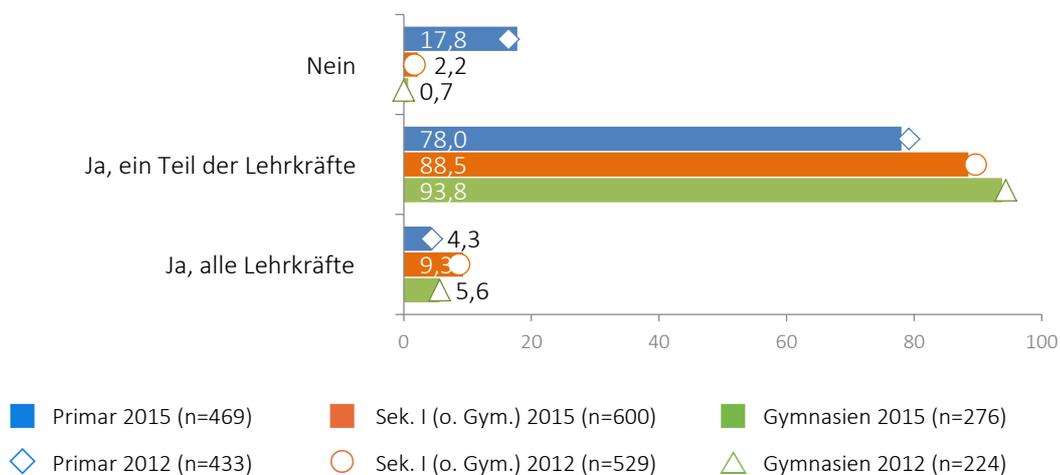
(a) Einbindung der Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb

Die Anwesenheit von Lehrkräften am Nachmittag ist an allen Schulgruppen selbstverständlicher Teil des schulischen Alltags. An gut vier von fünf Primarschulen, knapp neun von zehn der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und fast 94 Prozent aller Gymnasien geben die Schulleitungen an, dass ein Teil der Lehrkräfte nachmittags in der Schule anwesend ist (Abbildung 16). Im Vergleich zu den Ergebnissen des Schulleitungsmonitorings 2012 ergeben sich damit keine Unterschiede im Trend. Die Schulen mit Primarbereich sind die einzige Schulgruppe, in der mit knapp

18 Prozent ein nennenswerter Anteil der Schulleitungen angibt, dass nachmittags keine Lehrkräfte an der Schule sind. Neben dem im Vergleich zu den Grundschulen zeitlich umfangreicheren Unterricht an weiterführenden Schulen, der sich zudem oft nicht auf den Vormittag beschränkt, sind die Unterschiede in der nachmittäglichen Anwesenheit der Lehrkräfte auch durch die Organisation des Ganztagsbetriebs zu erklären. Schulen, an denen die Teilnahme am Ganzttag für alle Schüler/-innen verbindlich ist, geben zu einem wesentlich höheren Anteil als Ganztagschulen mit geringerer Verbindlichkeit an, dass nachmittags alle Lehrkräfte anwesend sind. An Schulen mit Primarbereich ist die Teilnahme der Schüler/-innen am Ganztagsbetrieb aber wesentlich seltener verbindlich. Während sich die Frage nach der Verbindlichkeit der Teilnahme am Ganzttag auf die strukturelle und konzeptionelle Ebene der Organisation bezieht, kann anhand des Anteils der Schüler/-innen, die an einer Schule am Ganzttag teilnehmen, eine Aussage über die tatsächliche Auslastung des Ganztagsbetriebs und die Akzeptanz durch die Schüler/-innen und ihre Eltern getroffen werden. Auch hier ist der Zusammenhang deutlich: An Schulen, an denen nachmittags keine oder nur ein Teil der Lehrkräfte anwesend ist, nehmen im Durchschnitt etwa die Hälfte der Kinder am Ganztagsbetrieb teil. An Schulen, an denen nachmittags alle Lehrkräfte anwesend sind, liegt die Teilnahmequote am Ganzttag hingegen durchschnittlich bei knapp 85 Prozent.

Über alle Schulgruppen hinweg existieren Unterschiede bezüglich der Siedlungsstruktur. So sind an etwa jeder sechsten Schule in den ländlichen Kreisen, aber nur an jeder elften Schule in städtischen Kreisen und jeder zwölften Schule in den kreisfreien Großstädten die Lehrkräfte ausschließlich vormittags anwesend.

Abbildung 16: Sind an Ihrer Schule die Lehrkräfte auch am Nachmittag anwesend?

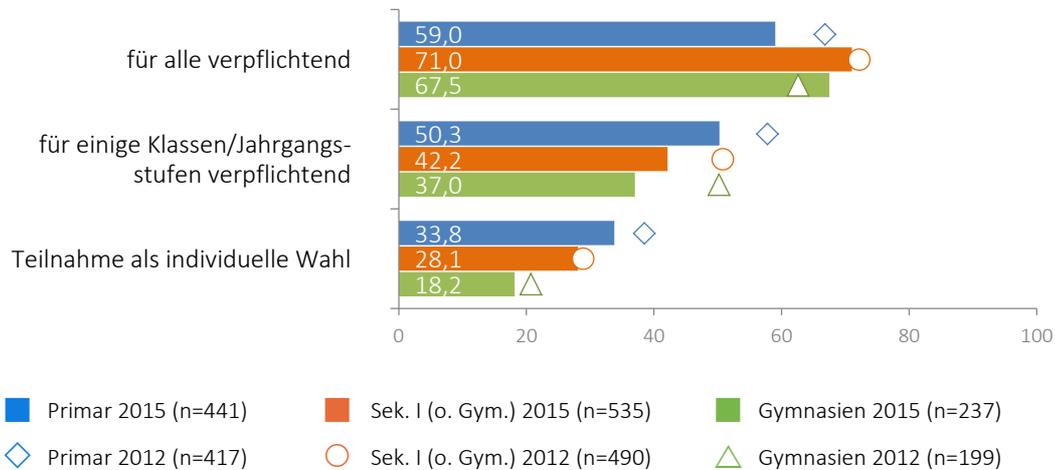


Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Da nicht alle nachmittags in der Schule anwesenden Lehrkräfte auch notwendigerweise in die Gestaltung des Ganztagsbetriebs eingebunden sind, wurde erfragt, wie viele Lehrkräfte der Schule regelmäßig im Ganztagsbetrieb der Schule mitarbeiten. An den Schulen mit Primarstufe sind gut 38 Prozent, an Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) 46 Prozent und an den Gymnasien gut 28 Prozent der Lehrkräfte regelmäßig in den Ganztagsbetrieb involviert. Damit sind – auch unter Berücksichtigung der Ganztagschulerfahrung, der Teilnahmeverbindlichkeit und der regionalen Zugehörigkeit – an Gymnasien signifikant weniger Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb aktiv als an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Wie schon bei der Frage nach der generellen Anwesenheit der Lehrkräfte am Nachmittag zeigen sich auch für die konkrete Mitarbeit im Ganztagsbetrieb Zusammenhänge zur Teilnahmeverbindlichkeit sowie der tatsächlichen Teilnahmequote der Schüler/-innen. Insgesamt steigt der Anteil der Lehrkräfte, der regelmäßig in den Ganztagsbetrieb eingebunden ist mit zunehmender Verbindlichkeit der Schülerteilnahme am Ganztagsbetrieb an: Während an allen Schulen mit Teilnahme als individuelle Wahl etwas weniger als ein Drittel der Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb aktiv ist, sind es an den Schulen mit verbindlicher Ganztagsbeteiligung für alle Schüler/-innen zwei Drittel. Auch bei getrennter Betrachtung der verschiedenen Schulgruppen bleibt der Unterschied bestehen (Abbildung 17): So arbeiten an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), an denen die Teilnahme am Ganztagsbetrieb freiwillig ist, 28 Prozent der Lehrkräfte regelmäßig im Ganztagsbetrieb mit, an denen mit verbindlicher Teilnahme für alle Schüler/-innen 71 Prozent. Ein analoger Zusammenhang ist auch an den Gymnasien und Primarschulen nachzuweisen.

Abbildung 17: Wie viele Lehrkräfte arbeiten regelmäßig im Ganztagsbetrieb Ihrer Schule mit?



Anteil an allen Lehrkräften nach Teilnahmeverbindlichkeit, Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Nicht nur für die Frage der nachmittäglichen Anwesenheit der Lehrkräfte an der Schule, sondern auch hinsichtlich der aktiven Einbindung der Lehrer/-innen in den Ganztagsbetrieb ergeben sich im Trend kaum Unterschiede. Von den in Abbildung 17 zu erkennenden Unterschieden zwischen 2012 und 2015 sind im statistischen Sinn lediglich der Rückgang des Anteils der im Ganztagsbetrieb aktiven Lehrkräfte an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) mit verbindlicher Teilnahme für einzelne Klassen oder Jahrgangsstufen (gut 8 Prozentpunkte) sowie der des Anteils an den Primarstufenschulen mit freiwilliger Ganztagsbeteiligung (knapp 5 Prozentpunkte) bedeutend.

Doch nicht nur die Frage der Teilnahmeverbindlichkeit, auch die tatsächliche Schülerbeteiligung am Ganztagsbetrieb hängt mit der Einbindung der Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb zusammen. Sowohl für die Schulen mit Primarstufe als auch für die weiterführenden Schulen gilt: Je höher der Anteil der Schüler/-innen ist, die den Ganztagsbetrieb besuchen, desto höher ist auch der Anteil der im Ganztagsbetrieb aktiven Lehrkräfte. Über alle Schulgruppen betrachtet sind an Schulen mit niedriger Ganztagsbeteiligung (unterstes Viertel) nur etwas mehr als ein Fünftel der Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb eingebunden, an Schulen mit hoher Beteiligung (oberstes Viertel) hingegen knapp zwei Drittel. Darüber hinaus ist für die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) auch die Länge der Ganztagsbeteiligung relevant: An Schulen, die schon länger im Ganztagsbetrieb laufen, ist ein höherer Anteil der Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb eingebunden.

Neben Schulgruppe, Teilnahmeverbindlichkeit, Beteiligungsquote und Länge der Ganztagsbeteiligung ergeben sich auch wesentliche Unterschiede hinsichtlich der

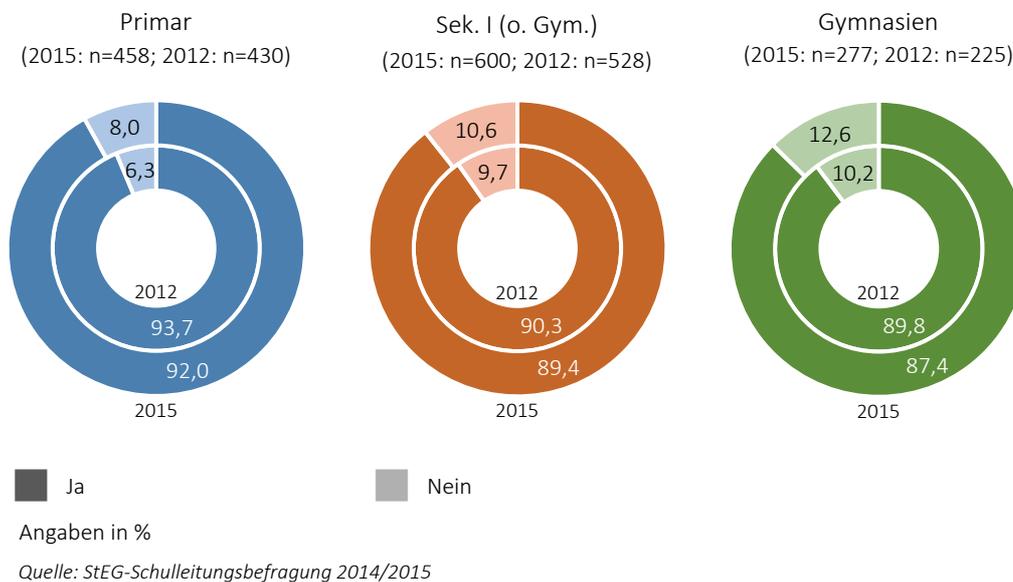
regionalen Lage und der Ost-West-Differenzierung. In der Tendenz zeigt sich für alle Schulen, dass in den ostdeutschen Flächenländern ein höherer Anteil der Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb eingebunden ist als in den westdeutschen Flächenländern. In Letzteren wiederum ist ein höherer Anteil an Lehrkräften im Ganztagsbereich aktiv als in den Schulen der Stadtstaaten. Bei getrennter Betrachtung der einzelnen Schulgruppen wird deutlich, dass es vor allem an Gymnasien wesentliche Unterschiede gibt. So ist an den Gymnasien in den westdeutschen Flächenländern nur jede vierte Lehrkraft in den Ganztagsbetrieb eingebunden, in den ostdeutschen Flächenländern jedoch knapp 40 Prozent. An Primarschulen und Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) spielt darüber hinaus die regionale Lage eine Rolle. An den in ländlichen Kreisen gelegenen Primarschulen sind mit knapp einem Drittel anteilig weniger Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb eingebunden als in den Grundschulen in kreisfreien Großstädten (43 %). An den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in den städtischen Kreisen sind mehr als die Hälfte der Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb aktiv, in den ländlich gelegenen Schulen sind es knapp 39 Prozent.

(b) Das weitere pädagogisch tätige Personal

Die Personalsituation unterscheidet sich an Ganztagschulen wesentlich von der an Halbtagschulen, denn mit dem weiteren pädagogisch tätigen Personal ist eine Personengruppe im schulischen Alltag präsent, die sowohl hinsichtlich ihrer Qualifikation als auch der Beschäftigungsbedingungen sehr heterogen sein kann und sich damit deutlich von der Gruppe der Lehrkräfte unterscheidet. Die Ergebnisse der Schulleitungsbefragung zeigen, dass in nahezu allen Ganztagschulen regelmäßig weiteres pädagogisch tätiges Personal mitarbeitet, unabhängig davon, wie der Ganztagsbereich organisiert ist, ob die Schulen eher in städtischen oder ländlichen Gebieten liegen oder ob sie im Westen oder Osten Deutschlands zu finden sind. Eine Ausnahme bilden die Gymnasien, für die sich ein relevanter Ost-West-Unterschied ergibt: Während an neun von zehn Gymnasien in den westdeutschen Flächenländern regelmäßig weiteres pädagogisch tätiges Personal mitarbeitet, ist dies nur an zwei Drittel der in den ostdeutschen Flächenländern gelegenen Gymnasien der Fall.

Insgesamt arbeitet an 92 Prozent der untersuchten Schulen mit Primarstufe, gut 87 Prozent der Gymnasien und 89 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) weiteres pädagogisch tätiges Personal im Ganztagsbetrieb mit. Diese Werte unterscheiden sich nicht von denen der vorausgegangenen Schulleitungsbefragung 2012 (Abbildung 18).

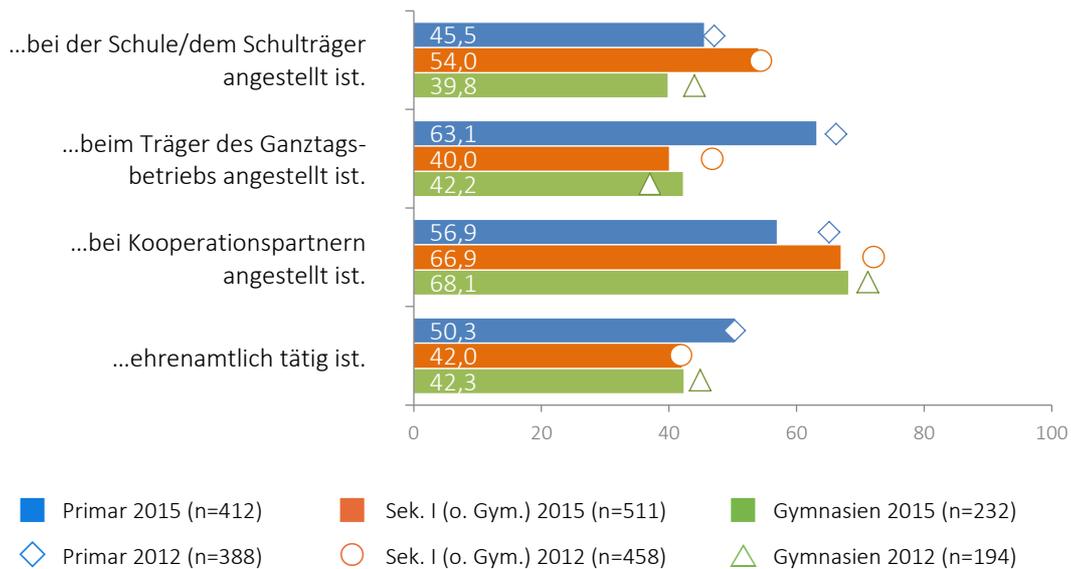
Abbildung 18: Arbeitet im Ganztagsbetrieb Ihrer Schule regelmäßig weiteres pädagogisch tätiges Personal mit?



Um die Personalsituation im Ganztagsbetrieb differenziert zu erfassen, sind die Schulleitungen, die angeben, über weiteres pädagogisch tätiges Personal zu verfügen, gefragt worden, bei wem diese Mitarbeiter/-innen angestellt sind: beim Schulträger, beim Träger des Ganztagsbetriebs oder bei Kooperationspartnern oder ob sie ehrenamtlich tätig sind (Abbildung 19). An 54 Prozent aller Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), knapp 46 Prozent der Schulen mit Primarstufe und an knapp 40 Prozent der Gymnasien ist weiteres pädagogisch tätiges Personal vorhanden, welches beim Schulträger angestellt ist. An 63 Prozent der Schulen mit Primarbereich arbeiten weitere pädagogisch tätige Mitarbeiter/-innen, die beim Träger des Ganztagsbetriebs angestellt sind. An den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und den Gymnasien liegt dieser Anteil mit 40 bzw. 42 Prozent deutlich niedriger. Das erklärt sich in erster Linie aus der Tatsache, dass an Schulen mit Primarbereich im Vergleich zu den anderen Schulen der Schulträger als Träger des Ganztagsbetriebs eine geringere Rolle spielt. Mit weiterem pädagogisch tätigem Personal, das bei Kooperationspartnern der Schule angestellt ist, arbeiten mehr als die Hälfte der Schulen mit Primarstufe und jeweils ungefähr zwei Drittel der weiterführenden Schulen. Auch die Ehrenamtlichen sind ein wichtiger Teil des Ganztags. An jeder zweiten Schule mit Primarstufe und an zwei von fünf weiterführenden Schulen sind Personen ehrenamtlich tätig. Alle vier abgefragten Kategorien werden also von einem großen Teil der Schulen genannt, wobei viele Schulen über Personal verfügen, das verschiedenen Kategorien zuzuordnen ist. Im Vergleich zu den 2012 erhobenen Daten ist der Anteil der Primarschulen und der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), die mit pädagogischem Personal arbeiten, welches bei Kooperationspartnern angestellt ist, in statis-

tisch bedeutsamem Ausmaß zurückgegangen. In der Gruppe der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) ist auch der Anteil derer, die nicht über Personal verfügen, dass beim Träger des Ganztagsbetriebs angestellt ist, leicht gestiegen. Für die Gymnasien finden sich keine wesentlichen Veränderungen im Trend.

Abbildung 19: Bei uns gibt es weiteres pädagogisch tätiges Personal, das...



Angaben 'Ja' in %, Mehrfachnennungen möglich; nur Schulen mit weiterem pädagogisch tätigem Personal

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Fazit

An den Schulen der Primarstufe arbeiten ca. vier von zehn, an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) knapp die Hälfte und an den Gymnasien fast 30 Prozent der Lehrerschaft regelmäßig im Ganztagsbetrieb mit. Der Anteil der in die Gestaltung des Ganztags eingebundenen Lehrkräfte steigt mit zunehmender Verbindlichkeit der Teilnahme und zunehmender Teilnahmequote der Schüler/-innen am Ganztagsbetrieb an. Weiterführende Schulen mit längerer Erfahrung im Ganztagsbetrieb weisen eine höhere Aktivität der Lehrkräfte im Ganztagsbetrieb auf. Fast alle Schulen arbeiten mit weiterem pädagogisch tätigem Personal. Bezüglich der heterogenen Beschäftigungssituation des weiteren pädagogisch tätigen Personals ergeben sich keine konsistenten Unterschiede nach Teilnahmeverbindlichkeit, Erfahrung als Ganztagschule oder regionaler Lage. Insgesamt zeigt der Vergleich mit den Ergebnissen aus der Schulleitungsbefragung 2012, dass die aktuellen Befunde zur Anwesenheit der Lehrkräfte in der Schule und ihrer Einbindung in den Ganztagsbetrieb sowie die Arbeit der Schulen mit weiterem pädagogisch tätigen Personal in den meisten Punkten stabil sind.

3.3 Pädagogische Konzeption und Schulentwicklung

Die Einführung des Ganztagsbetriebs verlangt von den Schulen grundlegende Veränderungen, die konzeptionell begründet und ausgearbeitet werden müssen. So werden zum Teil neue Ziele im Schulkonzept verankert und die Zeitorganisation der Schulen kann grundlegend umgestaltet werden. Diese Aspekte sowie die Verbindung von Angeboten und Unterricht werden unter 4.3.1 thematisiert. Auch für das Personal ergeben sich neue Anforderungen, insbesondere in Bezug auf die inner-schulische Kooperation (4.3.2). Inwieweit es Schulen gelingt, sich in diesem Prozess immer wieder selbst auf den Prüfstand zu stellen, Qualität zu entwickeln bzw. zielgerichtet Unterstützungsangebote wahrzunehmen, wird unter 4.3.3 behandelt.

3.3.1 Konzeption der Ganztagschule

Ganztagschule kann als Innovation verstanden werden, die durch eine Konzentration auf zentrale Ziele in Verbindung mit einer fundierten Schulkonzeption entscheidend gestützt wird. Der erweiterte zeitliche Rahmen in Ganztagschulen ermöglicht den Schulen, ihre Zeitorganisation zu verändern und Unterricht und Angebote stärker miteinander zu verknüpfen. Die Implementation von veränderten Zeitstrukturen kann einerseits als Beleg für die ernsthafte Integration des Ganztagsbetriebs und dessen Gestaltung gesehen werden; andererseits bietet eine Verbindung der verschiedenen Lern-, Erfahrungs- und Freizeitbereiche Chancen für die pädagogische Arbeit.

(a) Zielsetzungen im Ganztag

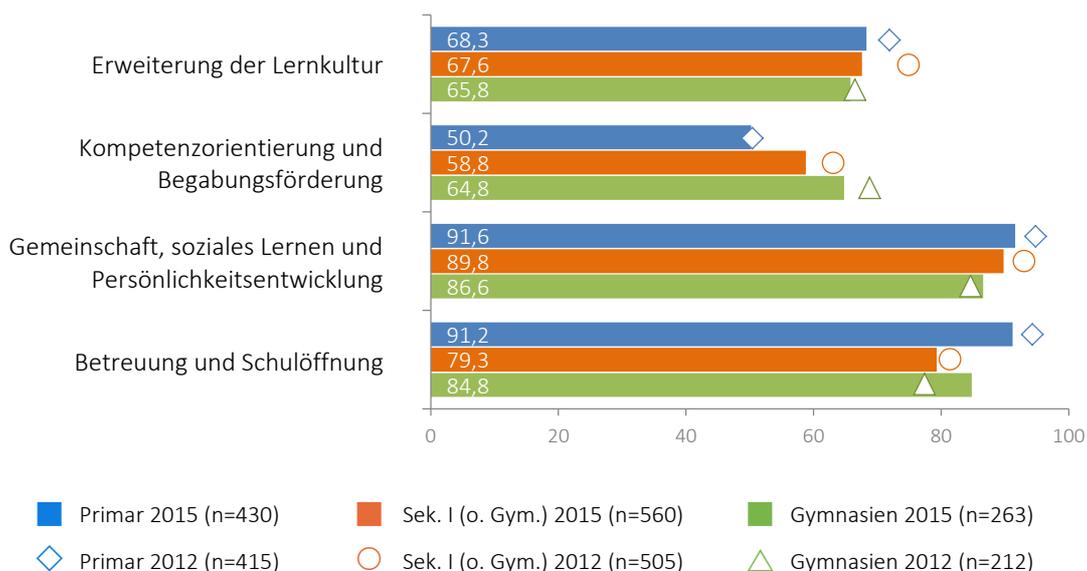
Gemeinsame Ziele bilden eine Grundlage für die Gestaltung der Ganztagschulen. Dabei können unterschiedliche Schwerpunkte in der Zielsetzung die Schulgestaltung beeinflussen.

Aus Abbildung 20 wird ersichtlich, dass an Schulen mit Primarstufe der Fokus im Ganztagskonzept vor allem auf den Zielen „Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ und der „Betreuung und Schulöffnung“ liegt. Diese Ziele werden an über 90 Prozent der Primarstufenschulen verfolgt. Die beiden anderen Zielbereiche, „Erweiterung der Lernkultur“ (68 %) und „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ (50 %), werden deutlich seltener von den Schulleitungen als Zielanspruch genannt und damit offenbar deutlich niedriger gewichtet.

Auch an den nicht-gymnasialen Schulen des Sekundarbereichs ist „Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ das Ziel, das beinahe alle Schulen in ihrem Konzept verfolgen (89 %). Vier von fünf Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) geben „Betreuung und Schulöffnung“ (79 %) als Ziel an, „Erweiterung

der Lernkultur“ zwei Drittel und „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ lediglich 59 Prozent. Bei den Gymnasien werden ebenfalls die beiden Ziele „Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ (87 %) und „Betreuung und Schulöffnung“ (85 %) am häufigsten genannt, aber an etwa zwei von drei Schulen auch die beiden anderen Ziele. Dies entspricht für die Schulen mit Primarbereich dem Stand von 2012, allerdings geben in 2015 weniger Primarschulen an, das Ziel „Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ zu verfolgen als in 2012. Auch für die weiterführenden Schulen haben sich die Zielsetzungen in ihren Ganztagskonzepten seit 2012 kaum verändert; jedoch nannten die Schulleitungen von Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in 2015 seltener „Erweiterung der Lernkultur“ als angestrebtes Ziel, Leitungen von Gymnasien dagegen häufiger „Betreuung und Schulöffnung“.

Abbildung 20: Inwieweit verfolgen die Schulen mit ihrem Ganztagskonzept die folgenden Ziele?



Angaben in %; die Antwortmöglichkeiten „weitgehend“ und „umfassend“ einer 4-stufigen Skala wurden zu einer (eher) bejahenden Kategorie zusammengefasst

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Betrachtet man diese vier Ziele unter dem Aspekt der Teilnahmeverbindlichkeit am Ganztagsbetrieb, zeigt sich für alle Schulgruppen, dass mit steigender Verbindlichkeit der Ganztagsbeteiligung verstärkt die Ziele „Erweiterung der Lernkultur“ und „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ im Ganztagskonzept verfolgt werden. „Betreuung und Schulöffnung“ dagegen ist häufiger ein Ziel an Primarschulen und Gymnasien mit freiwilliger Teilnahme am Ganztagsbetrieb.

Bezüglich der regionalen Lage ist festzustellen, dass Primarschulen in den ostdeutschen Flächenländern „Erweiterung der Lernkultur“ und „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ stärker in ihrem Ganztagskonzept verankert haben als Primarschulen in den westdeutschen Flächenländern und den Stadtstaaten. Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in den östlichen Flächenländern geben, außer „Betreuung und Schulöffnung“, alle abgefragten Ziele häufiger an als in den westdeutschen Flächenländern, „Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ auch häufiger als in den Stadtstaaten. An Gymnasien wird ebenfalls „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ öfter in ostdeutschen Flächenländern verfolgt als in westdeutschen und Stadtstaaten, „Betreuung und Schulöffnung“ jedoch seltener.

In städtischen Kreisen wird von den Primarschulen stärker „Betreuung und Schulöffnung“ als Ziel im Ganztagskonzept angestrebt als in ländlichen Kreisen. Von Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) wird dieses Ziel jedoch häufiger in ländlichen als in städtischen Kreisen oder kreisfreien Großstädten verfolgt. An Gymnasien zeigen sich keine Unterschiede nach Siedlungsstruktur.

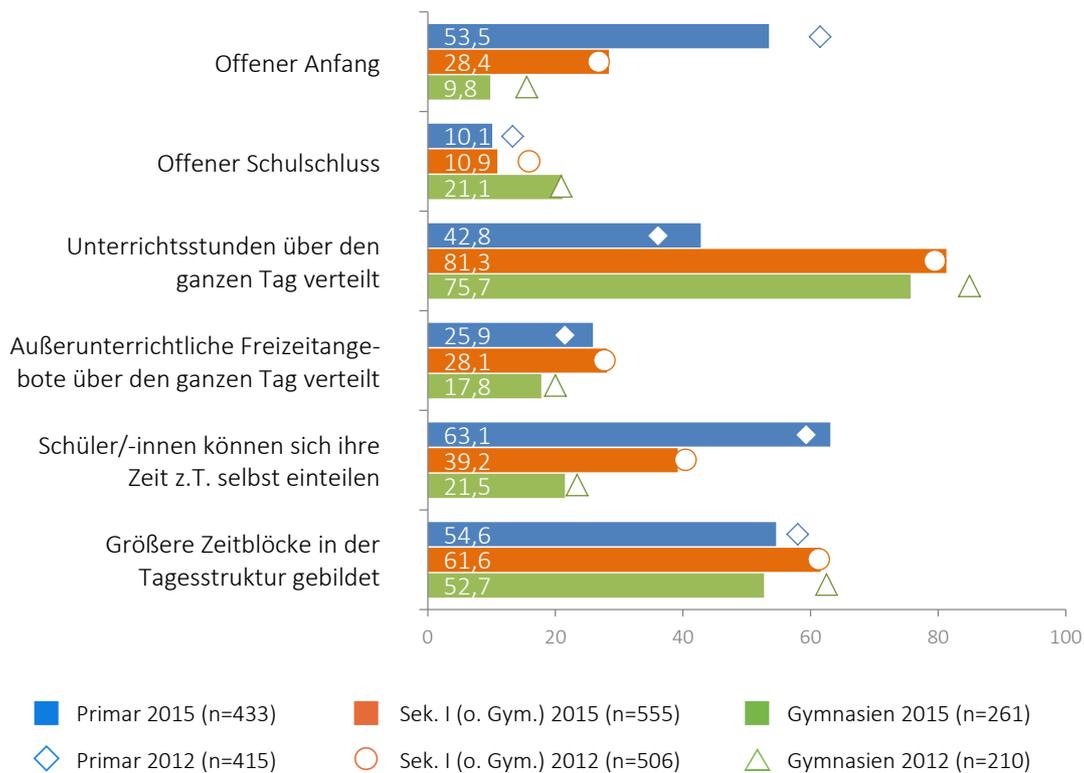
Hinsichtlich der Ganztagsschulerfahrung zeigt sich, dass Schulen der Primarstufe mit besonders langer Erfahrung (Gründung als Ganztagsschule vor 2002) häufiger „Betreuung und Schulöffnung“ als Bestandteil ihres Ganztagskonzeptes angeben als diejenigen mit sehr kurzer Erfahrung als Ganztagsschule (nach 2012 Gründung als Ganztagsschule).

(b) Zeitorganisation

Die Zeitorganisation gilt als zentrales Gestaltungselement in Ganztagsschulen, da der erweiterte zeitliche Rahmen eine Umorganisation des Tagesablaufes und somit auch der Lernprozesse ermöglicht, aber zum Teil auch erfordert.

Die Angaben der Schulleitungen zeigen, dass an ganztägigen Schulen viele der Möglichkeiten zur flexibleren Zeitorganisation bereits umgesetzt werden (Abbildung 21).

Abbildung 21: Welche Elemente der Zeitorganisation gibt es an den untersuchten Schulen?



Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

An gut 60 Prozent der befragten Schulen des Primarbereichs haben die Schüler/-innen die Möglichkeit, sich ihre Zeit zum Teil selbst einzuteilen. Jeweils etwas mehr als die Hälfte der Schulen im Primarbereich bietet einen offenen Anfang und bildet größere Zeitblöcke in der Tagesstruktur. Nicht-gymnasiale Schulen mit Sekundarstufe I geben zu über 80 Prozent an, dass die Unterrichtsstunden über den ganzen Tag verteilt werden, zu gut 60 Prozent, dass größere Zeitblöcke in der Tagesstruktur gebildet werden und zu knapp 40 Prozent, dass sich die Schüler/-innen ihre Zeit teilweise selbst einteilen können. An Gymnasien werden in mehr als 50 Prozent der Fälle größere Zeitblöcke in der Tagesstruktur gebildet und bei 76 Prozent die Unterrichtsstunden über den ganzen Tag verteilt. Im Trendvergleich zu 2012 zeigt sich, dass die Zahl der Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), die einen offenen Schulschluss bieten, bis 2015 abgenommen hat. Für Primarschulen gilt diese Abnahme ebenfalls, aber auch für den offenen Anfang. An Gymnasien werden in 2015 von weniger Schulen ein offener Anfang angeboten, Unterrichtsstunden über den ganzen Tag verteilt und größere Zeitblöcke gebildet als drei Jahre zuvor.

Dabei sind alle genannten zeitorganisatorischen Merkmale signifikant häufiger an Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zu finden als an Gymnasien. Davon

ausgenommen ist der offene Schulschluss, der häufiger an Gymnasien angeboten wird als an nicht gymnasialen weiterführenden Schulen.

Insgesamt geben die Schulleitungen aller Schulgruppen mit zunehmender Teilnahmeverbindlichkeit häufiger an, die genannten Elemente zur Zeitorganisation umzusetzen. An Primar- und Sekundarstufenschulen (ohne Gymnasien) gilt dies nicht für einen offenen Beginn und ein offenes Ende. Je geringer der Verpflichtungsgrad, desto häufiger bieten Gymnasien einen offenen Schulschluss, aber desto seltener einen offenen Anfang.

Betrachtet man die Umsetzung der abgefragten Elemente der Zeitorganisation im Vergleich von Stadtstaaten, westdeutschen und ostdeutschen Flächenländern, fällt auf, dass dem Aspekt der über die Schulzeit hinaus verlängerten Betreuungsmöglichkeit durch einen offenen Schluss von allen Schulen in den ostdeutschen Flächenländern häufiger Rechnung getragen wird als in den westdeutschen Flächenländern. Die Schulen mit Primar- und Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in den Stadtstaaten bieten dies ebenfalls häufiger an als in den westlichen Flächenländern. Schulleitungen von Schulen mit Primarstufe und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in den westdeutschen Flächenländern geben dagegen häufiger an, dass Schüler/-innen an ihren Schulen Möglichkeiten zur freien Zeiteinteilung geboten werden, als diejenigen aus den ostdeutschen Flächenländern, für den Sekundarbereich (ohne Gymnasien) auch häufiger als in den Stadtstaaten.

In Bezug auf die Siedlungsstruktur zeigt sich für die zeitorganisatorischen Merkmale lediglich, dass Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in ländlichen Kreisen seltener größere Zeitblöcke in der Tagesstruktur bilden als in städtischen Kreisen oder kreisfreien Großstädten.

Über die Schulgruppen hinweg ergeben sich keine konsistenten Zusammenhänge der Ganztagschulerfahrung mit der Zeitorganisation einer Schule.

(c) Verbindung von Fachunterricht und außerunterrichtlichen Angeboten

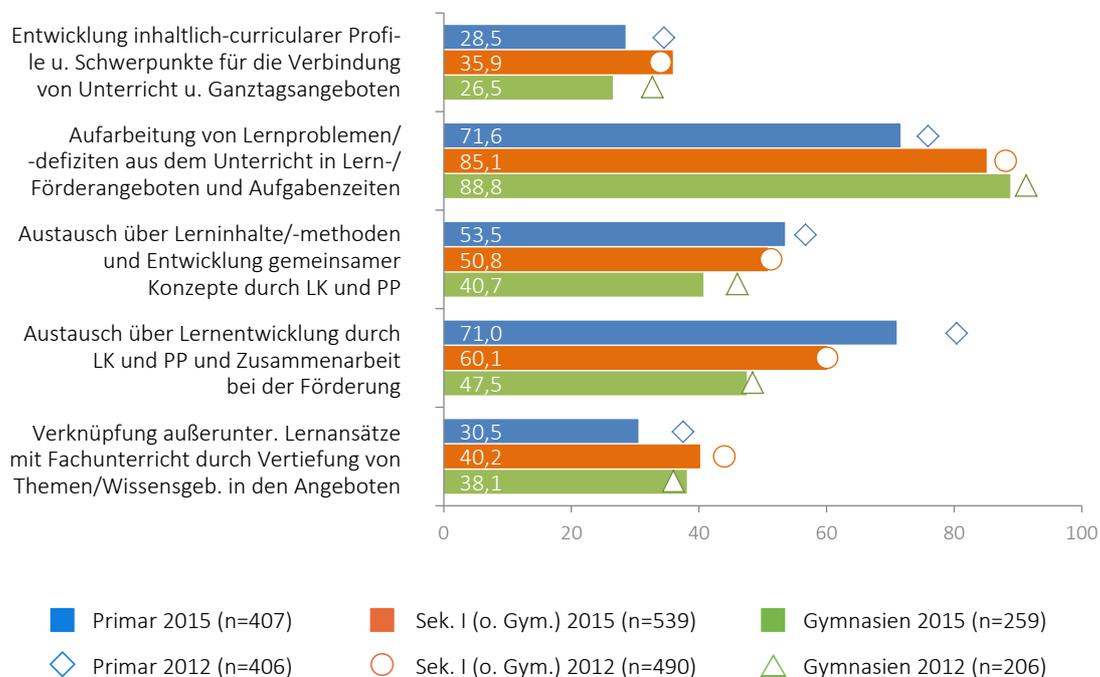
Die konzeptuelle Verbindung des curricularen Unterrichts mit den außerunterrichtlichen Angeboten und Lerngelegenheiten im Ganzttag stellt ein grundlegendes Definitionskriterium der KMK-Definition von Ganztagschulen dar. Interessant ist, inwieweit verschiedene Möglichkeiten der Verknüpfung und Verzahnung von den Schulen umgesetzt werden.

Insgesamt gibt etwa die Hälfte der Schulleitungen in allen Schulgruppen an, dass an ihrer Schule Unterricht und sonstige Angebote wenig verknüpft sind (56% in den Primarschulen, 49% in der Sekundarstufe I und 56% in den Gymnasien; ohne Abb.).

An Gymnasien und Primarschulen findet eine Verknüpfung somit signifikant seltener statt als an Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Im Trendvergleich zwischen 2012 und 2015 zeigt sich eine signifikante Zunahme um sieben Prozentpunkte bezüglich der Anzahl von Primarschulen mit überwiegender Trennung von Unterricht und Angeboten.

Die Befunde (Abbildung 22) zeigen, dass das Potenzial zusätzlicher Lern- und Förderangebote bzw. Lern- und Aufgabenzeiten für die Aufarbeitung von Lernproblemen und entsprechenden Lerndefiziten aus dem Unterricht in Primarschulen von über 70 Prozent, an weiterführenden Schulen von mindestens 85 Prozent genutzt wird.

Abbildung 22: Inwieweit werden an den Schulen der Fachunterricht und die außerunterrichtlichen Lerngelegenheiten konzeptionell verbunden?



Angaben in % (zusammengefasste Angaben der Schulleitungen, die die Kategorien ‚trifft eher zu‘ und ‚trifft voll und ganz zu‘ gewählt haben); Legende: LK = Lehrkräfte, PP = weiteres pädagogisch tätiges Personal

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Basierend auf den Angaben der Schulleitungen tauschen sich in gut 70 Prozent der Schulen mit Primarstufe Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal über die Lernentwicklung ihrer Schüler/-innen aus, und in 54 Prozent entwickeln diese beiden Akteursgruppen gemeinsame Konzepte und Lerninhalte.

Der Austausch der Lehrer/-innen mit dem weiteren pädagogisch tätigen Personal über die Lernentwicklung der Lernenden ist an 60 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I und 48 Prozent der Gymnasien zu finden. Die gemeinsame Entwicklung von

Konzepten und Lerninhalten findet an gut der Hälfte der Schulen im Sekundarbereich (ohne Gymnasien) und an 41 Prozent der Gymnasien statt. An Schulen mit Sekundarstufe I wird signifikant häufiger als an Gymnasien angegeben, dass inhaltlich-curriculare Schwerpunkte zur Verbindung von Unterricht und Ganztagsangeboten entwickelt werden, ein Austausch der Lehrer/-innen mit dem weiteren pädagogisch tätigen Personal über die Lernentwicklung der Lernenden und über Lerninhalte und -methoden sowie die Entwicklung gemeinsamer Konzepte stattfindet.

Betrachtet man die Trendentwicklung von 2012 bis 2015, sind die Angaben von Schulen der Sekundarstufe I und der Gymnasien annähernd gleich geblieben. Im Primarbereich geben 2015 jedoch signifikant weniger Schulleitungen an, dass sich Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal über die Lernentwicklung austauschen und bei der Förderung zusammenarbeiten als 2012. Auch für die Entwicklung inhaltlich-curricularer Profile und Schwerpunkte für die Verbindung von Unterricht und Ganztagsangeboten sowie die Verknüpfung außerunterrichtlicher Lernansätze mit dem Fachunterricht durch Vertiefung von Themen und Wissensgebieten in den Angeboten nimmt insgesamt die Häufigkeit der Zustimmung ab.

Für alle Schulgruppen gilt, dass Schulen mit höherer Verbindlichkeit der Teilnahme am Ganzttag häufiger angeben, inhaltlich-curriculare Schwerpunkte zur Verbindung von Unterricht und Angeboten zu entwickeln und fachunterrichtliche Themen und Wissensgebiete in den Angeboten zu vertiefen. Im Primarbereich findet an Schulen mit höherer Teilnahmeverbindlichkeit häufiger eine Aufarbeitung von Lernproblemen/-defiziten aus dem Unterricht in Lern- und Förderangeboten und Aufgabenzeiten statt, an Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) gilt dies für den Austausch von Lerninhalten und die Entwicklung von gemeinsamen Konzepten durch Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal.

An Schulen im Primar- und Sekundarbereich (ohne Gymnasien) in den ostdeutschen Flächenländern werden häufiger inhaltlich-curriculare Profile zur Verbindung von Unterricht und Ganztagsangeboten gebildet. In Primarschulen in ostdeutschen Flächenländern und in Stadtstaaten tauschen sich Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal häufiger über die Lernentwicklung von Schüler/-innen aus als in den westdeutschen Flächenländern. Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) aus ostdeutschen Flächenländern setzen, verglichen mit den Stadtstaaten und den westdeutschen Flächenländern, häufiger eine Vertiefung fachunterrichtlicher Themen und Wissensgebiete in den Angeboten sowie den Austausch von Lerninhalten und die Entwicklung von gemeinsamen Konzepten durch Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal um.

Im Primarbereich findet in 2015, wie auch schon in 2012, an Schulen, die erst seit maximal drei Jahren als Ganztagschule organisiert sind, weniger Austausch von Lerninhalten und die Entwicklung von gemeinsamen Konzepten durch Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal statt. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Zusammenarbeit von Lehrkräften und weiterem pädagogisch tätigen Personal bezogen auf Inhalte und Konzepte mit wachsender Erfahrung als Ganztagschule zunimmt.

Fazit

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die überwiegende Anzahl der Schulen in ihren Ganztagschulkonzepten die Ziele „Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ und „Betreuung und Schulöffnung“ verfolgen. Die „Erweiterung der Lernkultur“ ist jedoch an knapp einem Drittel der Ganztagschulen nicht Teil des ganztägigen Konzeptes, für „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ sind sogar an der Hälfte der Grundschulen und rund 35 bis 41 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe kein wichtiger Bestandteil des Ganztagschulkonzeptes. Wenn fast ein Drittel der Ganztagschulen nicht das Ziel haben, ihre Lernkultur durch ganztägige Gestaltungselemente anzureichern und sogar die Hälfte der Grundschulen und weit mehr als ein Drittel der Schulen in der Sekundarstufe keine Kompetenz- oder Begabungsförderung zum vorrangigen Ziel haben, dann verfolgen beträchtliche Anteile der Schulen ein Schulkonzept mit einem erheblich reduzierten pädagogischen Anspruch. Soweit solche schulpädagogische Kernziele nicht zum Anspruch von Ganztagschulen gehören, könnten die Förderziele, die die Schulpolitik nach PISA-Studie 2000 mit dem Ausbau von Ganztagschulen verfolgte, verfehlt werden, zumal sich für zahlreiche Schulen auch die Lernkultur offenbar nicht unbedingt verändern soll.

Flexible Elemente zur Zeitstrukturierung haben sich an den Schulen bisher nur zum Teil durchgesetzt. Diesbezüglich zeigt sich, dass Schulen der Primarstufe häufiger als weiterführende Schulen mit größeren Zeitblöcken und selbstständiger Zeiteinteilung durch Schüler/-innen arbeiten und dem höheren elterlichen Betreuungsbedarf für jüngere Kinder durch einen offenen Schulanfang entgegenkommen. Auch Sekundarstufenschulen (ohne Gymnasien) und Gymnasien bilden größere Zeitblöcke, geben aber auch in mindestens drei Viertel der Fälle eine Verteilung der Unterrichtsstunden über den ganzen Tag an. Somit füllen weiterführende Schulen die verlängerte Zeit im Ganztage sehr häufig auch mit curricularen Inhalten, verteilen aber nur selten außerunterrichtliche Angebote über den ganzen Tag. Im Trendvergleich zu 2012 ist der Anteil der Gymnasien hierbei aber deutlich gesunken, während in Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) der Anteil sogar leicht zugenommen hat.

Die Verknüpfung von Unterricht und Angeboten findet an den befragten Schulen nur teilweise statt; somit schöpfen viele Ganztagschulen ihre pädagogischen und didaktischen Möglichkeiten nicht aus und erfüllen möglicherweise ein Ganztagschulmerkmal der KMK-Definition nicht. Besonders häufig werden Defizite aus dem Unterricht in Angeboten und Aufgabenzeiten aufgearbeitet, was darauf hindeutet, dass sich die Schulen um eine individuelle Förderung der Schüler/-innen bemühen, auch wenn das Ziel „Kompetenzorientierung und Begabungsförderung“ kein wichtiger Bestandteil ihres Ganztagskonzeptes ist. Im Primarbereich sinkt von 2012 bis 2015 der Anteil der Schulen, in denen inhaltlich-curriculare Profile und Schwerpunkte für die Verbindung von Unterricht und Ganztagsangeboten entwickelt werden, ein Austausch der Lehrkräfte mit dem weiteren pädagogisch tätigen Personal über die Lernentwicklung und die Zusammenarbeit bei der Förderung stattfindet und außerunterrichtliche Lernansätze mit dem Fachunterricht durch die Vertiefung von Themen und Wissensgebieten in den Angeboten verknüpft werden.

Sowohl für die Zeitorganisation als auch die Verbindung von Unterricht und Angeboten scheint insgesamt zu gelten, dass Schulen mit verbindlicherer Ganztagsbeteiligung der Schüler/-innen Veränderungen in diese Richtung stärker umsetzen und Schulen aus den ostdeutschen Flächenländern hier einen Entwicklungsvorsprung gegenüber denjenigen aus den westdeutschen Flächenländern haben. An Primarschulen, die länger als drei Jahre ganztägig organisiert sind, tauschen sich Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal häufiger über Lerninhalte aus und entwickeln gemeinsame Konzepte, was auf mehr oder zielgerichteter Zusammenarbeit der beiden Akteursgruppen hindeutet, da dieser Befund sowohl in 2012 als auch in 2015 auftritt. Ein großer Teil der untersuchten Ganztagschulen scheint aber seine pädagogisch-organisatorischen Möglichkeiten zur Ausgestaltung einer anspruchsvolleren Lernkultur noch nicht auszuschöpfen und weist konzeptionell noch ganz erheblichen Entwicklungsbedarf auf.

3.3.2 Innerschulische Kooperation

Strukturen, die die Einbindung von Lehrkräften und weiteren pädagogisch tätigen Mitarbeiter/-innen in das Ganztagschulleben fördern und die Kooperation innerhalb und zwischen den Beschäftigtengruppen ermöglichen, können dazu beitragen, wichtige Informationen auszutauschen, das weitere pädagogisch tätige Personal in das Schulleben zu integrieren und den Unterrichts- und Angebotsbereich stärker miteinander zu verknüpfen. Die Kooperation der unterschiedlichen Personengruppen ist an Ganztagschulen auf der einen Seite also eine Notwendigkeit, andererseits bedeutet sie für die beteiligten Akteure auch eine große Herausforderung, da die multiprofessionelle Zusammenarbeit zwar Chancen bietet (z.B. eine umfassendere Prob-

lemlösekapazität durch unterschiedliche Perspektiven und Zugangsweisen), zugleich aber potenzielle Hindernisse und Stolpersteine (z.B. unterschiedliches Kooperationsverständnis, knappe Zeitressourcen) überwunden werden müssen.

Wie unter 4.2.3 dargelegt, unterscheiden sich die untersuchten Schulen sowohl hinsichtlich der Einbindung der Lehrkräfte in den Ganzttag als auch in ihrer Ausstattung mit weiterem pädagogisch tätigem Personal. In diesem Abschnitt soll nun berichtet werden, ob und wie es den Schulen gelingt, die beiden Beschäftigtengruppen hinsichtlich der Zusammenarbeit zu unterstützen. In der Diskussion über innerschulische Kooperation werden häufig mangelnde zeitliche Ressourcen als limitierender Faktor für Zusammenarbeit genannt. Um festzustellen, ob die Kooperation der Lehrkräfte und des weiteren pädagogisch tätigen Personals strukturell im Schulleben verankert ist, wurden die Schulleitungen an Schulen mit weiterem pädagogisch tätigen Personal gefragt, ob es über die üblichen Konferenzen hinaus festgelegte Zeiten gibt, die für Kooperation reserviert sind. Hier ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Schulen mit Primarstufe, den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und den Gymnasien (Abbildung 23).

Knapp die Hälfte aller Schulen mit Primarbereich, etwa 31 Prozent aller Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und fast 20 Prozent der Gymnasien haben sowohl Zeiten für die Zusammenarbeit des weiteren pädagogisch tätigen Personals untereinander als auch für die berufsgruppenübergreifende Kooperation mit den Lehrkräften reserviert. Umgekehrt verfügen etwa 21 Prozent der Schulen mit Primarstufe, gut 44 Prozent der nicht-gymnasialen Schulen des Sekundarbereichs und etwas mehr als die Hälfte der Gymnasien über keine festgelegten Kooperationszeiten. Im Vergleich zu den Daten der Schulleitungsbefragung 2012 ergeben sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede.

Abbildung 23: Gibt es für die Lehrkräfte und das weitere pädagogisch tätige Personal an Ihrer Schule außerhalb der Konferenzen festgelegte Zeiten, die für Kooperation reserviert sind?



Angaben 'Ja' in %; nur Schulen mit weiterem pädagogisch tätigen Personal; Legende: LK=Lehrkräfte, PP=weiteres pädagogisch tätiges Personal

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Betrachtet man alle untersuchten Schulen, so zeigt sich in der Tendenz, dass solche mit längerer Ganztagschulerfahrung zu einem höheren Anteil Zeiten für Kooperation reservieren. Unter Kontrolle von Teilnahmeverbindlichkeit, Siedlungsstruktur, Ost-West-Differenzierung und Trägerschaft des Ganztagsbetriebs erweist sich die Ganztagschulerfahrung aber nur für die nicht-gymnasialen weiterführenden Schulen als relevant. Kein systematischer Zusammenhang besteht zwischen der Schülerteilnahmequote am Ganztagsbetrieb, der generellen Teilnahmeverbindlichkeit oder dem Anteil der im Ganztagsbetrieb aktiven Lehrkräfte zur Frage, ob Zeiten für Zusammenarbeit reserviert werden oder nicht. Als wichtiger Punkt erweist sich jedoch die Trägerschaft des Ganztagsbetriebs. Schulen, an denen der Schulträger zugleich auch Träger des Ganztagsbetriebs ist, reservieren zu einem geringeren Anteil Kooperationszeiten für die Kooperation des weiteren pädagogisch tätigen Personals untereinander. Die Kooperationszeiten zwischen weiterem pädagogisch tätigen Personal und Lehrkräften unterscheiden sich hinsichtlich der Trägerschaft des Ganztagsbetriebs hingegen nicht.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die regionale Lage der Schulen. Die weiterführenden Schulen in den ostdeutschen Flächenländern geben signifikant häufiger als die Schulen in den westdeutschen Flächenländern und den Stadtstaaten an, weder Zeiten für Kooperation des weiteren pädagogisch tätigen Personals untereinander noch für die

Zusammenarbeit mit den Lehrkräften zu reservieren. So haben fast drei Viertel der Gymnasien in den ostdeutschen Flächenländern keine Kooperationszeiten reserviert, in den westdeutschen Flächenländern sind es die Hälfte der Gymnasien und in den Stadtstaaten 45 Prozent. Gut jede zweite Schule mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in den Stadtstaaten hat sowohl Zeiten für die multiprofessionelle Kooperation reserviert als auch für die Zusammenarbeit des weiteren pädagogisch tätigen Personals untereinander. Dies trifft auf etwas weniger als ein Drittel der entsprechenden Schulen in den westdeutschen Flächenländern und auf nur knapp 17 Prozent der Schulen in den ostdeutschen Flächenländern zu. Zusätzlich zu den Ost-West-Unterschieden sind – vor allem für die Primarschulen und die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) – Unterschiede zwischen Stadt und Land zu konstatieren: So werden an Schulen in ländlichen Gebieten seltener Zeiten für Kooperation reserviert als an Schulen in städtischen Kreisen und kreisfreien Großstädten. Die Befunde zur regionalen Lage sind auch unter Kontrolle von Teilnahmeverbindlichkeit und Gründungszeitpunkt der Ganztagschulen stabil.

Fazit

Bezüglich festgelegter Zeiten für Kooperation zeigen sich dieselben deutlichen Unterschiede zwischen den Schulgruppen wie schon in der Schulleitungsbefragung 2012: die Grundschulen haben zu wesentlich höheren Anteilen Kooperationszeiten in ihren Schulalltag eingeplant als die weiterführenden Schulen. Diese Befunde ergänzen die Ergebnisse der ersten StEG-Untersuchung, die auf eine intensivere Kooperationskultur an den Schulen mit Primarstufe hinweisen. Mit der Ganztagschulerfahrung, der regionalen Lage in städtischen oder ländlichen Gebieten und der Differenzierung zwischen ost- und westdeutschen Flächenländern sowie Stadtstaaten stehen eine Reihe von strukturellen Variablen mit Fragen der Kooperation in Zusammenhang.

3.3.3 Schulentwicklungsaktivitäten

Die erfolgreiche Einführung und Weiterentwicklung eines Ganztagsbetriebes erfordert von den Schulen einen komplexen, vielschichtigen Schulentwicklungsprozess und stellt die schulischen Akteure zum Teil vor völlig neue Herausforderungen. Im Rahmen dieses Entwicklungsprozesses können die Bildungsinstitutionen schulinterne Maßnahmen und systematische Verfahren der Schulentwicklung anwenden sowie auch auf externe Beratung zurückgreifen, um diese Herausforderung zu meistern. Aus diesem Grund steht – neben einer Beschreibung der innerschulischen Entwicklungsaktivitäten – die Identifikation von etwaigen Problembereichen, mit denen die

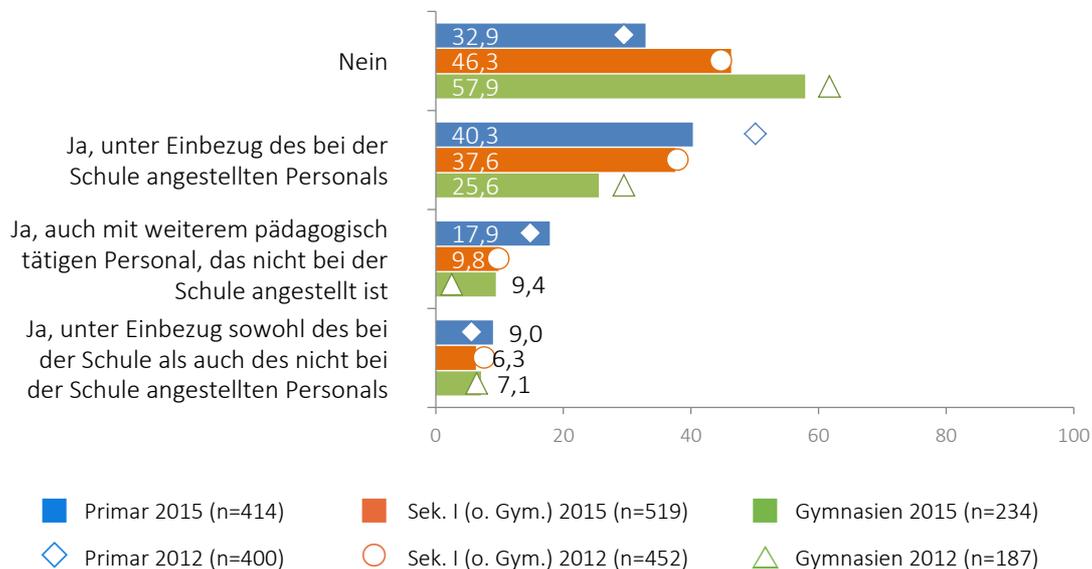
schulischen Akteure im Entwicklungsprozess konfrontiert sind, im Zentrum des vorliegenden Abschnittes.

(a) Gemeinsame Fortbildungen

Neben der Frage, ob generell Zeiten für Kooperation vorgehalten werden (siehe Abschnitt 4.3.2), sind die Schulleitungen an Schulen mit weiterem pädagogisch tätigen Personal gefragt worden, ob die Lehrkräfte und das weitere pädagogisch tätige Personal in den letzten drei Jahren an gemeinsamen Fortbildungen teilgenommen haben (Abbildung 24). Dies ist insgesamt an gut zwei Drittel der Schulen mit Primarbereich der Fall, an knapp 54 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und an gut 42 Prozent der Gymnasien. Auch unter Berücksichtigung der Teilnahmeverbindlichkeit, Teilnahmequote, regionaler Lage, Länge der Erfahrung als Ganztagschule, Einbindung der Lehrkräfte in den Ganztagsbetrieb und Trägerschaft geben die Schulleiter/-innen an Schulen mit Primarstufe damit wesentlich häufiger als an den weiterführenden Schulen an, dass Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal an gemeinsamen Fortbildungen teilgenommen haben. Darüber hinaus ergeben sich Unterschiede hinsichtlich der Frage, bei wem die weiteren pädagogisch tätigen Mitarbeiter/-innen angestellt sind. Das „schuleigene“ Personal ist in allen Schulgruppen deutlich intensiver in gemeinsame Fortbildungsaktivitäten eingebunden als Mitarbeiter/-innen, die nicht an der Schule angestellt sind.

Während sich für die Frage, ob Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal überhaupt an gemeinsamen Fortbildungen teilnehmen keine statistisch bedeutsamen Veränderungen zwischen 2012 und 2015 ergeben, wird das externe Personal an den Primarschulen und den Gymnasien 2015 häufiger in gemeinsame Fortbildungsaktivitäten einbezogen als 2012: Gaben 2012 noch 20 Prozent der Schulleitungen von Primarschulen und gut neun Prozent der Schulleitungen an Gymnasien an, dass Lehrkräfte und Personal, das nicht bei der Schule angestellt ist, gemeinsame Fortbildungen besuchen, sind es 2015 an den Primarschulen ca. 26 Prozent und an den Gymnasien über 16 Prozent.

Abbildung 24: Haben die Lehrkräfte und das weitere pädagogisch tätige Personal an Ihrer Schule in den letzten drei Jahren an gemeinsamen Fortbildungen teilgenommen?



Angaben 'Ja' in %; nur Schulen mit weiterem pädagogisch tätigen Personal

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Des Weiteren ist festzustellen, dass Schulen, die feste Zeiten für eine Kooperation von Lehrkräften und weiterem pädagogisch tätigen Personal reservieren, auch zu einem höheren Anteil angeben, dass gemeinsame Fortbildungen stattfinden. An nur 40 Prozent der untersuchten Schulen, an denen keine Zeiträume für Kooperation vorgehalten werden, besuchen Lehrkräfte und weitere pädagogisch tätige Mitarbeiter/-innen gemeinsame Fortbildungen. Hingegen finden solche Fortbildungen an mehr als drei Viertel der Schulen statt, die Kooperationszeiten reservieren. Auch unter Berücksichtigung anderer Hintergrundvariablen wie Teilnahmeverbindlichkeit, regionale Lage und Trägerschaft des Ganztagsbetriebs bleibt der Zusammenhang zwischen reservierten Kooperationszeiten und gemeinsamen Fortbildungen deutlich an den Primarstufenschulen und den Gymnasien für die Zusammenarbeit der weiteren pädagogischen Mitarbeiter/-innen untereinander, an den nicht-gymnasialen weiterführenden Schulen auch für reservierte Zeit für die berufsgruppenübergreifende Kooperation.

An den Schulen mit Primarbereich finden gemeinsame Fortbildungen eher an den Schulen mit längerer Ganztagschulerfahrung statt. Darüber hinaus spielt die Teilnahmequote der Schüler/-innen am Ganztage eine Rolle. Je größer der Teil der Schülerschaft ist, der den Ganztage nutzt, desto eher werden Fortbildungen berufsübergreifend durchgeführt. So nehmen nur an knapp der Hälfte der untersuchten Schulen mit geringer Teilnahmequote (unterstes Viertel) - aber an zwei Drittel der Schulen

mit hoher Schülerteilnahmequote (oberstes Viertel) - Lehrkräfte und weitere pädagogisch tätige Mitarbeiter/-innen gemeinsam an Fortbildungen teil.

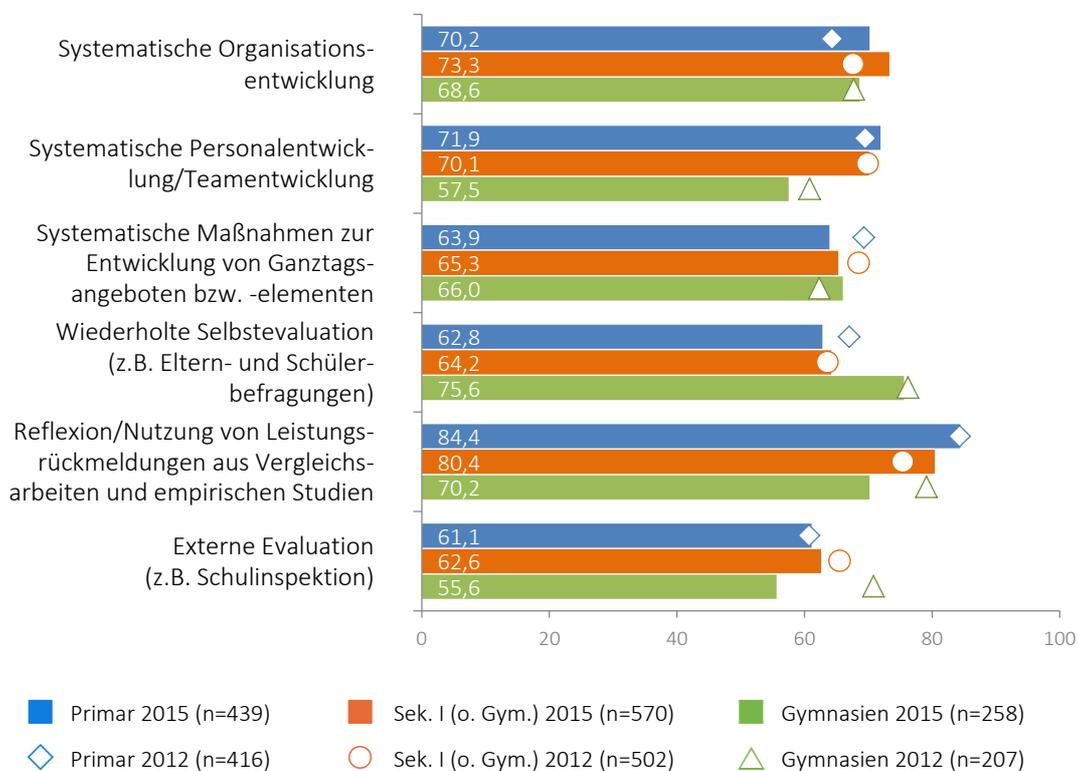
(b) In Anspruch genommene externe Beratung für die Entwicklung und/oder Organisation des Ganztagsbetriebs

Vor dem Hintergrund einer erweiterten Handlungsautonomie von Einzelschulen gewann die innerschulische Arbeit im Bereich der Qualitätsentwicklung und -sicherung einen besonderen Stellenwert und wird heute mehr oder weniger vorausgesetzt. Hier führen Schulen verschiedene Maßnahmen freiwillig durch: Neben der systematischen Anwendung von Maßnahmen der Organisations- bzw. Personalentwicklung können das bspw. auch Maßnahmen der Selbstevaluation (z.B. mit Hilfe von Schüler- und Elternbefragungen) oder auch die Nutzung von Leistungsrückmeldungen aus Vergleichsarbeiten oder empirischen Studien sein. Um einen Einblick in den momentanen Stand innerschulischer Entwicklungsaktivitäten an Ganztagschulen zu gewinnen, wurden die Schulleitungen gefragt, ob verschiedene Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung in den letzten drei Jahren praktiziert bzw. an ihrer Schule von Externen durchgeführt wurden. Diese Qualitätsentwicklungsmaßnahmen beziehen sich nicht ausschließlich auf ganztagspezifische, sondern vielmehr auf verschiedene innerschulische Bereiche. Neben von den Schulen jeweils freiwillig zu verantwortenden und zu initiiierenden Maßnahmen gibt es auch verpflichtende Bestimmungen zur Qualitätsentwicklung. Vor diesem Hintergrund wurde gefragt, ob an den Schulen im besagten Zeitraum eine Qualitätskontrolle durch externe Instanzen durchgeführt wurde, da z.B. auch eine Schulinspektion Anstöße für die Schulentwicklung liefern kann. Deutlich zu trennen sind somit einerseits allgemeine und ganztagsbezogene sowie andererseits freiwillige und verpflichtende Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung.

Die Angaben der Schulleitungen weisen darauf hin, dass an den Schulen vielfältige Entwicklungsaktivitäten stattfinden und verschiedenste, freiwillige Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung bzw. -sicherung von den Akteuren durchgeführt werden (Abbildung 25). Deutlich wird, dass eine reflexive Auseinandersetzung mit Leistungsrückmeldungen aus Vergleichsarbeiten oder aber empirischen Studien am meisten an Primarstufenschulen sowie an Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) stattgefunden hat (an jeweils mehr als 80 %); wobei auch 70 Prozent der Gymnasien diese Informationen zur Reflexion der eigenen schulischen Arbeit nutzen. Der Großteil der Gymnasien (knapp 76 %) setzt zusätzlich auf wiederholte Eltern- und Schülerbefragungen als Methoden der Selbstevaluation. Sowohl die Schulen mit Primarbereich als auch diejenigen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) führten zudem vor

allem systematische Personal- bzw. Teamentwicklungsmaßnahmen durch, die besonders im Hinblick auf eine gelungene Kooperation zwischen den verschiedenen schulischen Akteuren von Bedeutung sind. Für Schulen in ganztägiger Form ist die systematische (Weiter-) Entwicklung des Ganztagsangebots bzw. der Ganztags-elemente besonders bedeutsam, an jeweils mehr als 60 Prozent der befragten Schulgruppen haben Personalentwicklungsmaßnahmen stattgefunden. Im Umkehrschluss bedeutet dies allerdings auch, dass jeweils mehr als 30 Prozent der Schulen in den letzten drei Jahren keinerlei Maßnahmen zur Entwicklung der ganztägigen Angebotsstruktur durchgeführt haben.

Abbildung 25: Wurden die folgenden Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung in den letzten drei Jahren an Ihrer Schule durchgeführt?



Mehrfachnennungen möglich, Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Inwiefern Schulen aktiv und selbstverantwortlich schulische Entwicklungsprozesse durchführen, hängt auch in 2015 vom Grad der Teilnahmeverbindlichkeit im Ganztage ab: Je verbindlicher die Teilnahme am Ganztage geregelt ist, desto eher arbeiten die Schulen aller drei Gruppen systematisch an der Entwicklung der Ganztageangebote. Ebenso zeigen die aktuellen Angaben, dass nach wie vor eher die Primarstufenschulen der ostdeutschen Flächenländer systematische Maßnahmen zur Entwicklung der

Ganztagsselemente durchführen. Darüber hinaus arbeiten besonders die Ganztags-gymnasien, die vor dem Jahr 2002 als Ganztagschule gegründet bzw. in eine umge-wandelt wurden, verstärkt an der (Weiter-)Entwicklung der Ganztagsselemente; dem-gegenüber führen die ganz jungen Ganztagsgymnasien (Gründung bzw. Umwandlung in Ganztagschule zwischen 2013 und 2015) dagegen stärker Personalentwicklungs-maßnahmen durch.

Im Vergleich zu den Angaben der Schulleitungsbefragung 2012 zeigen sich für die Ergebnisse der Primarschulen in 2015 keine statistisch bedeutsamen Abweichungen. Schulleitungen der Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) geben in 2015 dagegen etwas häufiger an, in den letzten drei Jahren systematische Organisations-entwicklung betrieben und Leistungsrückmeldungen aus Vergleichsarbeiten und em-pirischen Studien zur Reflexion der eigenen Arbeit genutzt zu haben. Demgegenüber nutzten die Gymnasien für die innerschulische Entwicklungsarbeit weniger häufig derlei Leistungsrückmeldungen und waren auch weniger stark in Form von ver-pflichtenden Qualitätsmaßnahmen im Sinne externer Evaluationen involviert.

Fazit

Mit Blick auf gemeinsame Fortbildungen ergeben sich nach wie vor deutliche Unter-schiede zwischen den Schulgruppen. Am seltensten geben Gymnasien an, dass Lehr-kräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal in den letzten drei Jahren an ge-meinsamen Fortbildungen teilgenommen haben. Die Durchführung gemeinsamer Fortbildungen hängt unter anderem mit Strukturen zusammen, die die innerschuli-sche Kooperation fördern. Darüber hinaus ergeben sich Unterschiede hinsichtlich der Frage, bei wem die weiteren pädagogisch tätigen Mitarbeiter/-innen angestellt sind. Bei der Schule bzw. dem Schulträger angestelltes Personal ist deutlich intensiver in gemeinsame Fortbildungsaktivitäten eingebunden als weiteres pädagogisch tätiges Personal, das nicht an der Schule angestellt ist. Diese nicht zur Kernbelegschaft gehö-renden Mitarbeiter/-innen werden jedoch an den Schulen des Primarbereichs und den Gymnasien 2015 etwas häufiger in Fortbildungen mit den Lehrkräften einbezo-gen als 2012.

In Bezug auf die in den letzten drei Jahren durchgeführten Maßnahmen zur Quali-tätsentwicklung und -sicherung deuten die Angaben der Schulleitungen auch im Jahr 2015 auf eine hohe Intensität der innerschulischen Entwicklungsarbeit hin. Zusam-mengenommen nutzten vor allem die Primarstufenschulen und die Schulen der Se-kundarstufe I (ohne Gymnasien) Leistungsrückmeldungen aus Vergleichsarbeiten und empirischen Studien zur Reflexion der eigenen schulischen Arbeit; die Gymnasien setzten verstärkt auf wiederholte Eltern- und Schülerbefragungen. Klassische Schul-

entwicklungsmaßnahmen, im Hinblick auf Organisations- und Personalentwicklung, haben jeweils mehr als 70 Prozent der Grundschulen und der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) durchgeführt; knapp 40 Prozent der Gymnasien geben hingegen an, in den letzten drei Jahren keine derlei Entwicklungsmaßnahmen angewandt zu haben. Speziell die Ganztagschulen mit teilweise verpflichtender bzw. verpflichtender Teilnahme sowie die älteren Ganztagsgymnasien wenden systematisch Maßnahmen zur Entwicklung des Ganztagsangebotes an. Im zeitlichen Vergleich der Ergebnisse lassen sich keine elementaren, strukturellen Veränderungen feststellen.

3.4 Angebot und Teilnahme

Die Realisierung eines inhaltlich breiten und vielfältigen außerunterrichtlichen Angebotes stellt ein zentrales Entwicklungsziel von Ganztagschulen dar. Dies begründet sich zum einen in der Mannigfaltigkeit der pädagogischen und bildungspolitischen Zielstellungen, die mit der Einrichtung von schulischen Ganztagsbetrieben erreicht werden sollen. Zu nennen sind hier u.a. Steigerung von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen, individuelle Förderung, soziales Lernen und berufliche Orientierung. Zum anderen ist dabei an die Vielzahl der Lernbedürfnisse der Schüler/-innen zu denken, die eine inhaltlich vielfältige Ausgestaltung des Ganztagsangebotes mit differenzierten und altersgemäß zielgerichteten Lernmöglichkeiten erfordern. In den nachfolgenden Abschnitten wird daher zunächst das Bildungsangebot näher betrachtet, bevor die Frage aufgeworfen wird, mit welchen Kosten für die Eltern die Teilnahme an diesen Angeboten und am Ganztagsbetrieb überhaupt verbunden ist und schließlich die Teilnahmequoten dargestellt werden.

3.4.1 Bildungsangebot und Angebotsstruktur

Um einen detaillierteren Einblick in die Gestaltung des Ganztagsbetriebs zu bekommen, wurden die Schulen zu den verschiedenen inhaltlichen Elementen des jeweiligen Ganztagsangebotes befragt. In den nachfolgenden Grafiken sind für die drei Schulgruppen die Prozentanteile jener Schulen dargestellt, bei denen die entsprechenden Angebotselemente Teil des Ganztagsprogramms sind. Um die Komplexität der Abbildungen zu reduzieren, werden für die Darstellung fünf Angebotsbereiche unterschieden: 1.) lernunterstützende Angebote, 2.) MINT-Angebote, 3.) sprachliche und geisteswissenschaftliche Angebote, 4.) musisch-kulturelle, lebenspraktische und berufsorientierende Angebote sowie 5.) Angebote zu Freizeit, Bewegung, Gesundheit und sozialem Lernen.

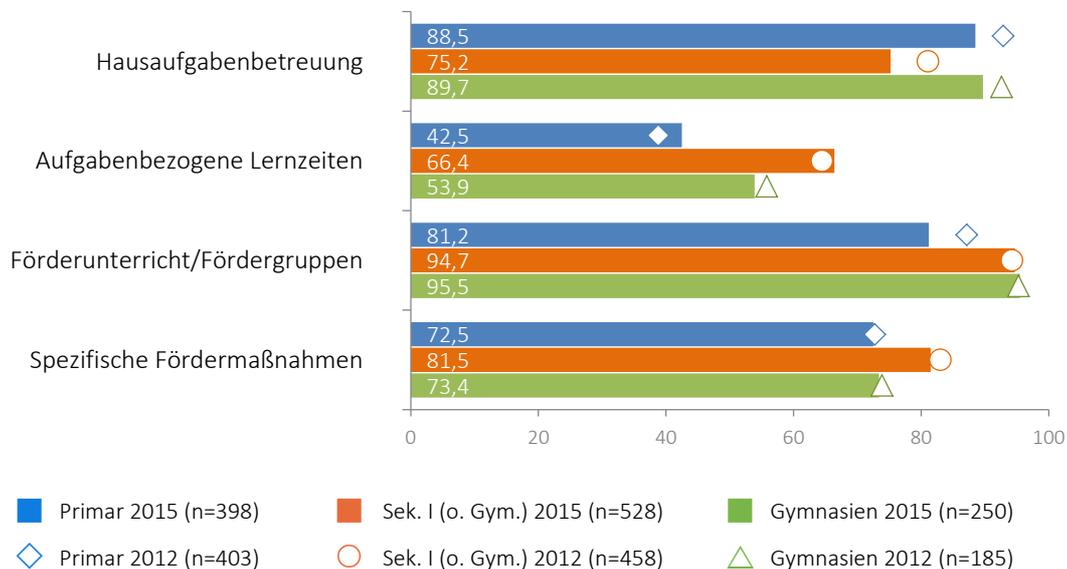
Lernunterstützende Angebote sind an allen Schulgruppen weit verbreitet (Abbildung 26). Die Hausaufgabenbetreuung ist an fast 90 Prozent der Primarstufenschu-

len sowie an Gymnasien Bestandteil des Ganztagsprogramms. Dies ist auch für drei Viertel der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) der Fall.

Ein mit 81,2 Prozent ebenfalls sehr hoher Anteil der Schulleitungen an Primarstufenschulen geben an, dass Förderunterricht bzw. Fördergruppen Bestandteil des Ganztagsangebotes sind. Für die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und die Gymnasien gilt dies für 94,7 bzw. 96,5 Prozent der Schulen. Hier werden Förderunterricht bzw. Fördergruppen praktisch flächendeckend angeboten. Darüber hinaus sind über alle Schulgruppen hinweg an ca. drei Viertel der Schulen spezifische Fördermaßnahmen Teil des Ganztagsprogramms. Etwa die Hälfte der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und zwei Drittel der Gymnasien nutzen auch aufgabenbezogene Lernzeiten als Gestaltungselement im Ganztage. Bei den Primarstufenschulen ist dies für immerhin mehr als 40 Prozent der Fall. Wie aus anderen Studien hervorgeht, haben Grundschulen allerdings bereits in ihrem Unterricht Förderung und Aufgabenzeiten integriert (z.B. in Form von Wochenplanarbeit oder Lernbüros).

Vergleicht man die Werte von 2012 und 2015, dann zeigt sich, dass – mit wenigen Ausnahmen – in der Ganztagschullandschaft das Niveau des Ausbaus für die lernunterstützenden Angebote in etwa gehalten wird. Kleinere Rückschritte lassen sich für die Verbreitung der Hausaufgabenbetreuung an Schulen der Primar- und Sekundarstufe verzeichnen sowie von Förderunterricht bzw. Fördergruppen an Primarstufenschulen. Zumindest für die Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) lässt sich der Rückgang der Hausaufgabenbetreuung zum Teil dadurch begründen, dass hier der Anteil der Schulen, die keine Hausaufgaben erteilen zwischen 2012 und 2015 um rund fünf Prozent angestiegen ist. Insgesamt lässt sich aber festhalten, dass ein systematischer Ausbau in der Kategorie der lernunterstützenden Angebote zwischen 2012 und 2015 nicht zu verzeichnen ist.

Abbildung 26: Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Lernunterstützende Angebote



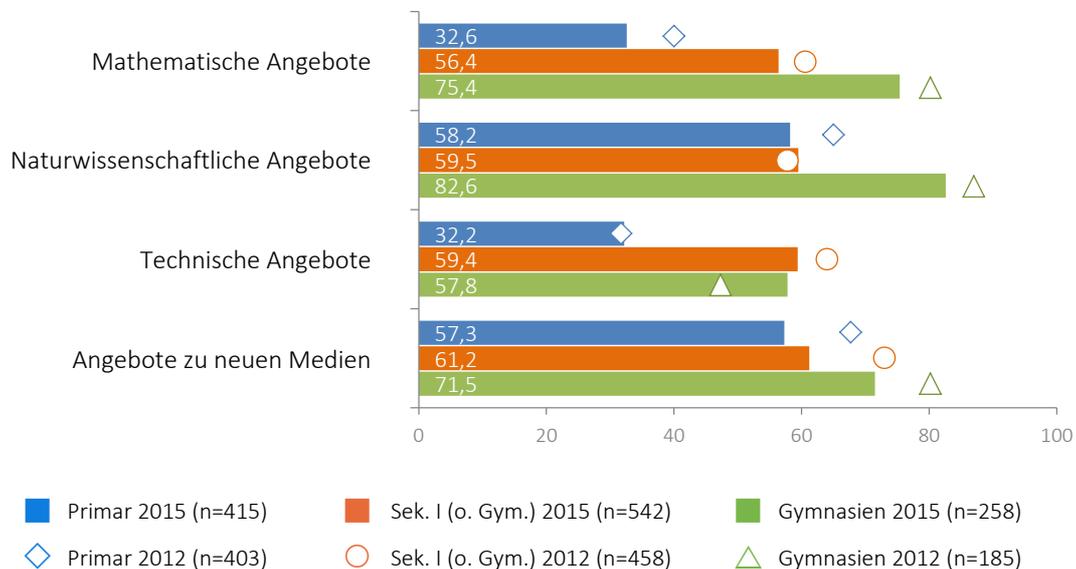
Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

An etwa drei Viertel der Gymnasien gibt es Angebote zu Mathematik, Naturwissenschaften und neuen Medien (Abbildung 27). Technische Angebote finden sich an etwa 58 Prozent der Gymnasien und sind damit hier etwas weniger weit verbreitet als die übrigen Angebotsformen in diesem Bereich. Etwa 60 Prozent der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) machen ihren Schüler/-innen im Ganztage Angebote zu Mathematik, Naturwissenschaften bzw. Technik. Auch ein erheblicher Anteil der Schulen mit Primarstufe engagiert sich im Ganztagsbetrieb im MINT-Bereich, jedoch fällt die Quote der Schulen mit solchen Angeboten deutlich niedriger aus. Fast 60 Prozent machen Angebote zu Naturwissenschaften bzw. neuen Medien. Mathematische und technische Angebote sieht etwa ein Drittel der Primarstufenschulen im Ganztage vor.

Zwischen den Erhebungen 2012 und 2015 lässt sich insgesamt betrachtet ein gewisser Rückgang bei MINT-Angeboten erkennen. Angebote zu neuen Medien und Mathematik sind für alle Schulgruppen rückläufig. Ein Zuwachs lässt sich nur für technische Angebote an Gymnasien feststellen.

Abbildung 27: Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – MINT-Angebote



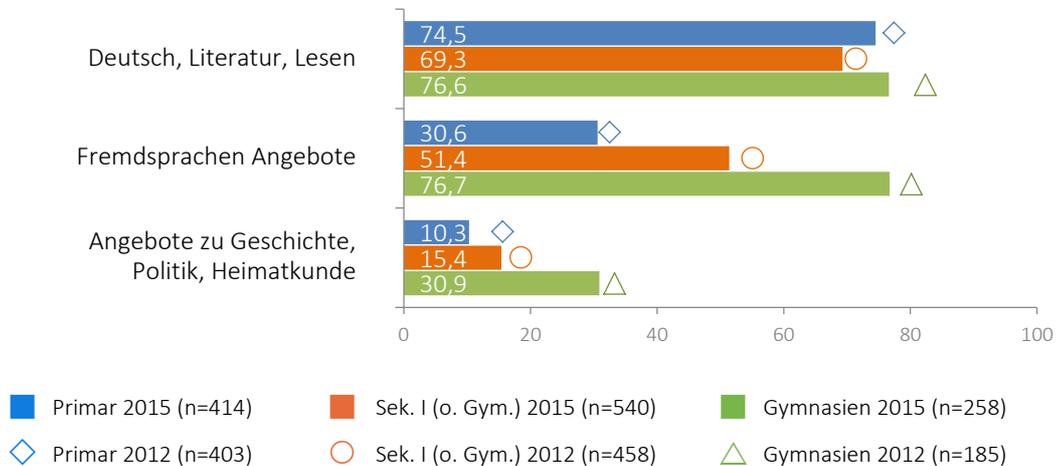
Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Im Bereich der sprachlichen und geisteswissenschaftlichen Angebote (Abbildung 28) sind solche zum Themenkreis Deutsch, Literatur und Lesen mit etwa 70 Prozent in allen drei Schulgruppen häufig anzutreffen. Bei fremdsprachlichen Angeboten zeigen sich dagegen sehr deutliche Unterschiede zwischen den Schulgruppen: Während drei Viertel der Gymnasien solche Angebote in ihrem Ganztagsprogramm haben, ist dies bei etwas mehr als der Hälfte der Sekundarstufenschulen und bei ca. 30 Prozent der Primarstufenschulen der Fall. Auch Angebote zu Geschichte, Politik und Heimatkunde sind mit 30,9 Prozent an Gymnasien weit verbreiteter als an Primar- und Sekundarstufenschulen (10,3 bzw. 15,4%).

Der Vergleich des Ausbaus der Ganztagsschullandschaft zwischen den beiden Erhebungen zeigt, dass die Schulen das 2012 erreichte Ausbauniveau insgesamt gehalten haben.

Abbildung 28: Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Sprachliche und geisteswissenschaftliche Angebote



Angaben in %

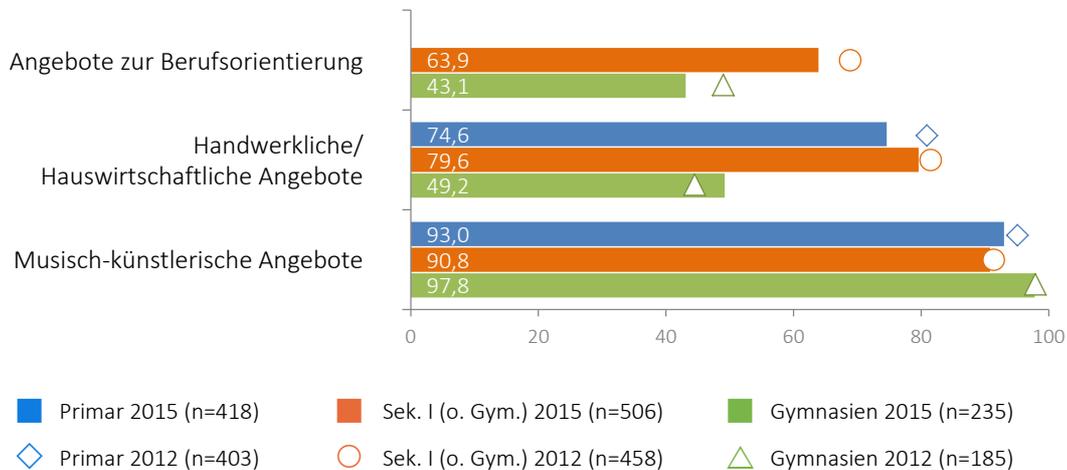
Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Ein weiterer sehr verbreiteter Angebotstyp sind die musisch-künstlerischen Angebote (Abbildung 29). An allen drei betrachteten Schulgruppen gehören sie mit jeweils über 90 Prozent zu den im Ganztage am häufigsten praktizierten Angebotsformen. An Ganztagsgymnasien kommen derartige Angebote sogar an 97,8 Prozent der Schulen vor. Etwa drei Viertel der Schulen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) machen ihren Schülerschaften handwerkliche bzw. hauswirtschaftliche Angebote. Bei den Gymnasien ist dieser Anteil mit knapp 50 Prozent deutlich geringer. Fast zwei Drittel der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) nutzen den Ganztage für berufsorientierende Angebote. Bei den Gymnasien sind dies nur etwas mehr als 40 Prozent.⁶

2015 liegt die Verbreitung der drei Angebotselemente in etwa auf dem 2012 erreichten Niveau. Nur an Schulen der Primarstufe ist ein Abfall im Bereich der handwerklich-hauswirtschaftlichen Angebote statistisch nachweisbar.

⁶ In der Untersuchung wurde die Frage zu berufsorientierenden Angeboten den Schulen mit Primarstufe nicht gestellt. Das Ergebnis wurde ohne das Bundesland Sachsen berechnet, da dort diese Frage nicht gestellt wurde. Bei der Interpretation des Ergebnisses ist zu beachten, dass in dieser Untersuchung nicht abgefragt wurde, inwieweit Berufsorientierung Bestandteil des Unterrichts ist.

Abbildung 29: Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Musisch-kulturelle, lebenspraktische und berufsorientierende Angebote



Angaben in %

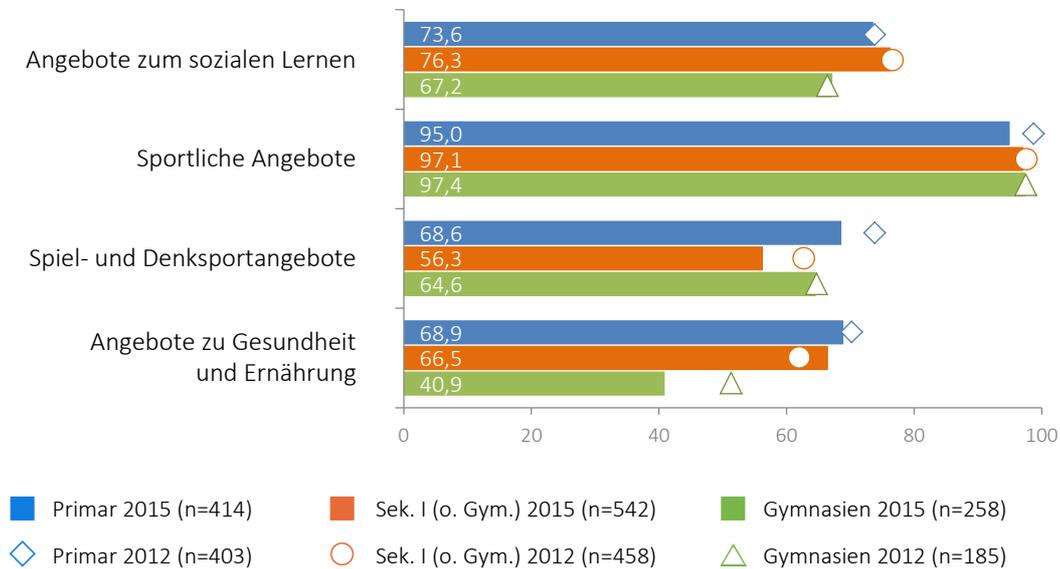
Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Zuletzt werden die Angebote im Bereich Freizeit, Bewegung, Gesundheit und soziales Lernen betrachtet (Abbildung 30). Angebote zum sozialen Lernen sind in relativ vielen schulischen Ganztagsbetrieben vorhanden: Etwa drei Viertel der Primar- bzw. Sekundarstufenschulen (ohne Gymnasien) und zwei Drittel der Gymnasien engagieren sich durch entsprechende Angebote. Sportliche Angebote gehören zu den am meisten verbreiteten Angebotselementen. Sie werden unabhängig von der Schulgruppe mit über 95 Prozent praktisch flächendeckend in der Ganztagschullandschaft angeboten.

Spiel- und Denksportangebote sind an etwa zwei Dritteln der Schulen der Primar- und Sekundarstufe Bestandteil des Ganztagsangebotes. Für Gymnasien gilt dies für 56,3 Prozent der Schulen. Angebote zu Gesundheit und Ernährung weisen wiederum zwei Drittel der Primar- und Sekundarstufenschulen auf. An Gymnasien ist dieses Angebotselement hingegen nur an 40,9 Prozent der Schulen vertreten.

2015 berichten die Schulen in den meisten der Angebotstypen ähnlich hohe Ausbaustände wie 2012. Vereinzelt sind Rückschritte nachweisbar. Das gilt für sportliche Angebote an Primarstufenschulen, für Spiel und Denksportangebote an Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und für Angebote zu Gesundheit und Ernährung an Gymnasien.

Abbildung 30: Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Angebote zu Freizeit, Bewegung, Gesundheit und soziales Lernen



Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Vertiefende Analysen zeigen, dass in allen Schulgruppen eine höhere Verbindlichkeit der Teilnahme mit einer breiteren Angebotspalette verbunden ist. Ein früherer Gründungszeitpunkt als Ganztagschule geht für die Gymnasien mit einer größeren Breite im Angebot einher. Im Primarbereich weisen Schulen in Stadtstaaten ein breiteres Angebot auf als Schulen in Flächenstaaten. Gleichzeitig haben Grundschulen in ostdeutschen Flächenstaaten ein breiteres Angebot als solche in westdeutschen. Für die Siedlungsstruktur zeigt sich, dass Schulen der Primarstufe und der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in kreisfreien Großstädten ihren Schüler/-innen ein breiteres Angebot machen, als solche in städtischen bzw. ländlichen Kreisen.

Fazit

Insgesamt zeigt sich, dass die Schulen ihren Schüler/-innen im Ganztagsbetrieb ein inhaltlich breites außerunterrichtliches Angebot machen. Unabhängig von der Schulgruppe besonders häufig anzutreffende Angebotsformen sind Hausaufgabenbetreuung, Förderunterricht bzw. -gruppen sowie sportliche und musisch-kulturelle Angebote. Hier bestätigen sich die Befunde von 2012.

An Gymnasien ist nach wie vor eine etwas stärkere Schwerpunktsetzung bei Angeboten mit Schulfachbezug zu beobachten (z.B. mathematische, naturwissenschaftliche oder fremdsprachliche Angebote). Gleichzeitig sind an den Schulen mit Sekundarstu-

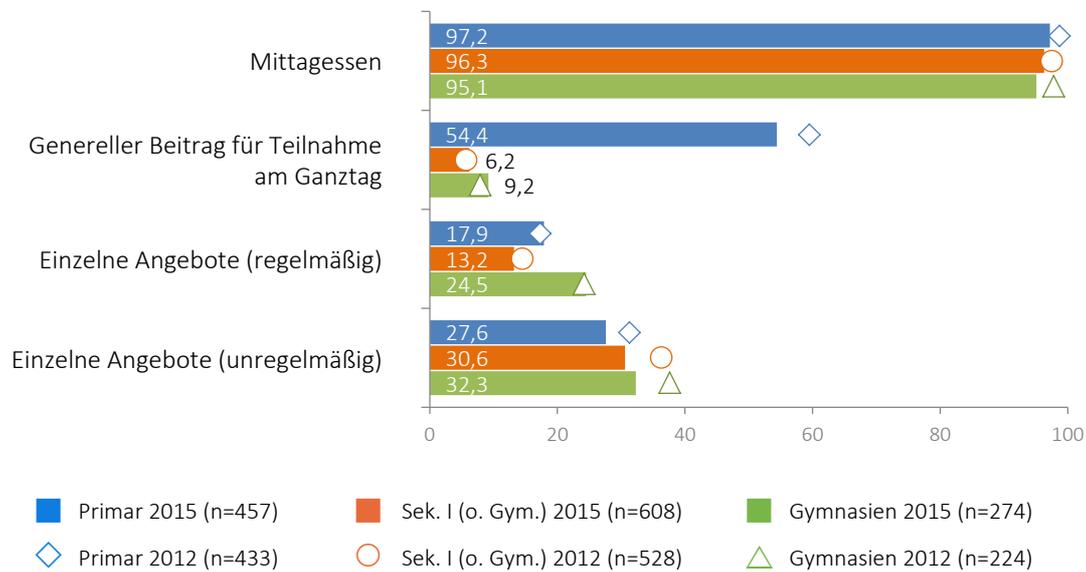
fe I (ohne Gymnasien) fachübergreifende bzw. -unabhängige Angebote (wie handwerkliche Angebote oder solche zur Berufsorientierung) häufiger vertreten. An Schulen mit Primarstufe sind einige Angebotselemente (z.B. zu Mathematik, Technik, Fremdsprachen oder aufgabenbezogene Lernzeiten) weniger verbreitet als an weiterführenden Schulen.

Vergleicht man den Ausbaustand der beiden Erhebungen 2012 und 2015, lassen sich für die Verbreitung von Angebotselementen in der Ganztagsschullandschaft neben stabilen Befunden auch eine ganze Reihe von Rückgängen nachweisen. Zuwächse zeigen sich dagegen kaum. Etwas überraschend ist der Befund, dass über alle Schulgruppen hinweg Angebote zu neuen Medien rückläufig zu sein scheinen. Ein deutlicher Anstieg ergibt sich lediglich für das Angebotselement „technische Angebote“ und auch nur für Gymnasien.

3.4.2 Private Kostenbeiträge für Ganztagschule und -angebote

Im Hinblick auf die Angebote an Ganztagschulen sowie deren Nutzung ist die Frage relevant, ob und wofür Eltern finanzielle Beiträge zu leisten haben. In der Regel ist die Ganztagschule für Eltern nicht völlig kostenlos; 2012 erhoben beispielsweise fast alle Ganztagschulen einen Beitrag für das Mittagessen. Die Schulleitungen wurden unter anderem befragt, ob Eltern für den Ganztagsbetrieb insgesamt oder für das Mittagessen einen finanziellen Beitrag entrichten.

Abbildung 31: Wofür müssen die Eltern an Ihrer Schule im Rahmen der Inanspruchnahme des Ganztagsbetriebs durch ihr Kind einen finanziellen Beitrag leisten?



Mehrfachnennungen, Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Aus der Abbildung 31 wird ersichtlich, dass in allen Schulgruppen über 90 Prozent der Ganztagschulen einen Beitrag für das Mittagessen erheben. Ein regionaler Unterschied lässt sich dabei für Gymnasien feststellen. In den Stadtstaaten sowie den westdeutschen Flächenländern wird an 97 bzw. 98 Prozent aller Gymnasien ein Beitrag für das Mittagessen erhoben, während es in den ostdeutschen Flächenländern 79 Prozent sind. Verglichen mit der Schulleitungsbefragung 2012 lassen sich schulgruppenübergreifend kaum Unterschiede erkennen.

An mehr als der Hälfte der Primarschulen wird ein genereller Beitrag für die Teilnahme am Ganztagsbetrieb erhoben. An weiterführenden Schulen liegt dieser Anteil jeweils bei unter zehn Prozent. Insbesondere an städtischen Primarschulen sowie an Ganztagsgrundschulen mit freiwilliger Teilnahme fallen häufiger generelle Beiträge an. Für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) sowie für Gymnasien zeichnet sich im Hinblick auf die Teilnahmeverbindlichkeit ein ähnliches Bild wie an Primarschulen ab; Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme ziehen für die Teilnahme am Ganztagsbetrieb häufiger Beiträge ein. Im Vergleich zu 2012 werden an Primarschulen seltener Beiträge veranschlagt.

Gegenüber Primarschulen sowie Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) werden an Gymnasien häufiger regelmäßig Beiträge für Angebote erhoben (25 % zu 13 bzw. 18 %). Dazu fallen an Gymnasien in den westdeutschen Flächenländern häufiger regelmäßige Beiträge für Angebote an. An Schulen mit Sekundarstufe I (ohne

Gymnasien) steigt die Häufigkeit regelmäßiger Beiträge, wenn die Teilnahme am Ganztagsbetrieb teilweise verbindlich ist. Im Vergleich zu 2012 zeigen sich schulgruppenspezifisch kaum Unterschiede in der Erhebung eines regelmäßigen Beitrages für Angebote; die Unterschiede zwischen den Schulgruppen bleiben bestehen.

Knapp ein Drittel der Schulleitungen gibt 2015 an, dass unregelmäßige Beiträge für einzelne Angebote erhoben werden. Am häufigsten wird nach wie vor an Gymnasien unregelmäßig ein Beitrag für einzelne Angebote erhoben, insbesondere wenn die Teilnahme am Ganztage verbindlich ist. Für Primarschulen lässt sich dagegen ein regionaler Unterschied feststellen – so ziehen die Grundschulen in den Stadtstaaten häufiger ab und an Beiträge für Angebote ein. Gegenüber 2012 lässt sich für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) sowie für Gymnasien ein Rückgang der unregelmäßigen Beiträge um fünf bzw. sechs Prozent verzeichnen.

Fazit

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Teilnahme am Ganztagsbetrieb einen Kostenfaktor für Eltern darstellt, wobei die Teilnahme am Mittagessen schulgruppenübergreifend der am häufigsten vorkommende Kostenpunkt ist. Darüber hinaus fallen an mehr als der Hälfte der Grundschulen generelle Beiträge für die Teilnahme am Ganztagsbetrieb an, aber bei einem geringeren Anteil der Gymnasien und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). An Gymnasien mit verbindlicher Teilnahme werden stattdessen vermehrt Beiträge für einzelne Angebote erhoben. Übereinstimmend mit der Schulleitungsbefragung 2012 zeigt sich 2015 nach wie vor schulgruppenübergreifend, dass insbesondere an Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme generelle Beiträge erhoben werden. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass sich die Ganztagschullandschaft in Bezug auf private Kostenbeiträge verfestigt hat. Hier können nur marginale Veränderungen konstatiert werden. An Primarschulen jedoch ist ein Rückgang der generellen Beiträge festzustellen.

3.4.3 Schülerteilnahme am Ganztagsbetrieb

Die Teilnahme der Schüler/-innen ist aufgrund der verschiedenen Organisationsformen des Ganztagsbetriebes an den Schulen sehr unterschiedlich geregelt. Während sie in den Ganztagsschulgruppen mit verbindlicher Teilnahme aller Schüler/-innen bzw. einzelner Klassen- bzw. Jahrgangsstufen als selbstverständlicher Teil der schulischen Laufbahn angelegt ist, können die Kinder und Jugendlichen an Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme in jedem Schul(halb)jahr darüber entscheiden, ob sie Ganztagsangebote in Anspruch nehmen. Die durchschnittliche Teilnahmequote in den im Rahmen der StEG-Schulleitungsbefragung untersuchten Schulen informiert

daher zunächst einmal nur über den Umfang der im Jahr 2015 in den Ganztagsbetrieb eingebundenen Schüler/-innen. Darüber hinaus wird nachstehend auch der Trendvergleich der aktuellen Teilnahmequoten mit den entsprechenden Vergleichswerten aus dem letzten StEG-Ganztagsschulmonitoring 2012 vorgenommen.

Aufgrund der unterschiedlichen Teilnahmeverbindlichkeit kann die Teilnahmequote zwischen den Schulen erheblich variieren. Daher werden für die Schulen mit freiwilliger Teilnahme und mit verbindlicher Teilnahme für einzelne Klassen bzw. Jahrgangsstufen sowohl für 2012 als auch für 2015 einige ausgewählte Angaben zur Verteilung der Teilnahmequoten vorgestellt. Die schulische Teilnahmequote wird häufig als Ausdruck der Akzeptanz eines ganztägig verfassten Schulalltags angesehen. Dies ist im Fall von Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme der Schüler/-innen unmittelbar einleuchtend. Für die Organisationsformen des Ganztages mit verbindlicher Teilnahme aller Schüler/-innen bzw. einzelner Klassen und/oder Jahrgangsstufen gibt zur Frage der Akzeptanz in erster Linie die Anmeldeentwicklung in den zurückliegenden zwei Jahren Auskunft. Die Inanspruchnahme schulischer Ganztagsangebote hängt jedoch nicht nur von individuellen und familiären Bedarfen oder Wünschen ab, wie bspw. vom Betreuungsbedarf der Familie, sondern auch von den Platzkapazitäten der Schule. Aus diesem Grunde wird im Bericht ein Blick auf die Anmeldesituation und die Platzkapazitäten an Ganztagschulen mit verbindlicher Teilnahme für einige Klassen- bzw. Jahrgangsstufen und Schulen mit einer freiwilligen Teilnahme der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2015 geworfen und mit den entsprechenden Angaben aus dem Jahr 2012 verglichen.

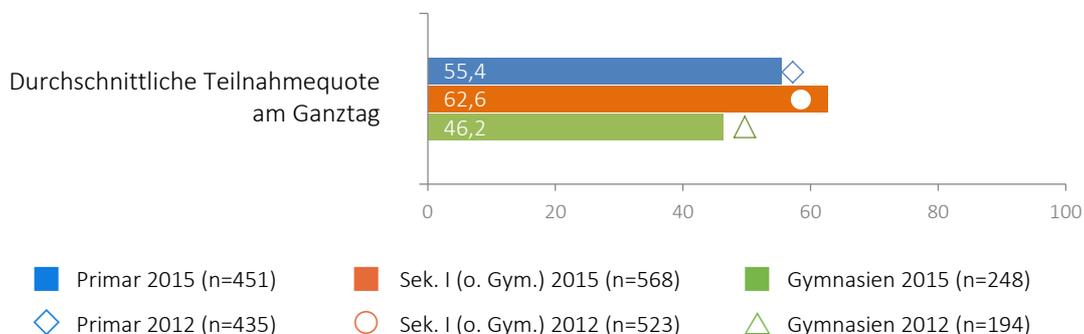
(a) Durchschnittliche Teilnahmequote

Der Blick auf die durchschnittliche Teilnahmequote im Jahr 2015 an den Ganztagschulen (Abbildung 32) zeigt, dass sie in den Schulen mit Primarstufe bei über 50 Prozent, bei Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) sogar erkennbar über 60 Prozent liegt. Demgegenüber nehmen an Gymnasien weniger als die Hälfte aller Schüler/-innen am Ganztagsbetrieb teil. Die Unterschiede in den Teilnahmequoten der drei Schulgruppen sind statistisch signifikant.

Im Vergleich zu den Angaben aus dem Jahr 2012 werden einige Veränderungen sichtbar. So ging sowohl in den Ganztagsgrundschulen als auch in den Ganztagsgymnasien die Teilnahmequote zwischen 2012 und 2015 etwas zurück. Diese Rückgänge sind jedoch im statistischen Sinn unbedeutend. Anders für die Ganztagschulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien): Der hier zu verzeichnende Anstieg der Teilnahmequote von 59 Prozent (2012) auf 63 Prozent (2015) ist statistisch bedeutsam. In den an der Befragung beteiligten Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) be-

suchten 2015 also anteilig mehr Schüler/-innen den Ganztagsbetrieb als in den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) aus dem Jahr 2012.

Abbildung 32: Durchschnittliche Teilnahmequote



Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Nach wie vor erreichen die Ganztagsgrundschulen aufgrund des elterlichen Betreuungsbedarfes auch dann eine recht hohe Teilnahmequote, wenn keine Verbindlichkeitsregelungen zur Teilnahme der Schüler/-innen bestehen. So liegt der Anteil an Grundschulen mit freiwilliger Teilnahme bei rund 83 Prozent (2012: rund 80 %). Demgegenüber liegt der Anteil der Ganztagsgymnasien mit freiwilliger Teilnahme bei rund 69 Prozent (2012: rund 65 %) und an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) mit freiwilliger Teilnahme bei lediglich 43 Prozent (2012: rund 46 %). Die recht hohe Teilnahmequote an den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) ist vor allem auf den hohen bzw. zunehmenden Anteil von Schulen mit verbindlicher Teilnahme aller Schüler/-innen bzw. einzelner Klassen- bzw. Jahrgangsstufen zurückzuführen.

Um einen Eindruck von der Inanspruchnahme des Ganztagsangebotes in Schulen zu bekommen, in denen die Teilnahme nicht für alle Schüler/-innen verbindlich ist, sind in Tabelle 3 sowohl für 2012 als auch für 2015 einige Angaben zur Verteilung der Teilnahmequote dargestellt.

Die Mittelwertangaben für die Ganztagschulen mit Primarstufe zeigen zunächst einmal, dass die Schulen mit verbindlicher Teilnahme für einzelne Klassen bzw. Jahrgangsstufen eine höhere Teilnahmequote aufweisen als die Schulen mit freiwilliger Teilnahme. Das ist in beiden Jahren der Fall und die entsprechenden Werte fallen nahezu identisch aus. Der in der Tabelle ebenfalls verzeichnete Median-Wert bringt zum Ausdruck, dass die Hälfte aller Ganztagsgrundschulen mit freiwilliger Teilnahme eine Teilnahmequote unterhalb des ausgewiesenen Wertes von ca. 46 Prozent aufweist. Auch an diesem Wert hat sich zwischen beiden Befragungen de facto nichts

geändert. Der entsprechende Vergleichswert für die Primarschulen mit verbindlicher Teilnahme einzelner Klassen- bzw. Jahrgangsstufen liegt 2015 jedoch bei rund 60 Prozent und damit deutlich höher als der Vergleichswert aus dem Jahr 2012 (rund 53 %).

Minimum und Maximum geben Auskunft über das Ausmaß der Unterschiede in der Teilnahme an den Schulen, in denen die Teilnahme nicht für alle Schüler/-innen verbindlich ist. Die Teilnahmequoten an den Primarschulen mit freiwilliger Teilnahme umfassen 2015 alle möglichen Werte, d.h. auch Schulen ohne Ganztagssteilnehmer/-innen sowie Schulen, die trotz Freiwilligkeit alle Schüler/-innen in Ganztagsangebote integrieren konnten. Das Ausmaß der Unterschiede fällt damit größer aus als im Jahr 2012.

Auch für die weiterführenden Schulen ist die Diskrepanz der Teilnahmequoten von Schulen mit freiwilliger Teilnahme und Schulen mit verbindlicher Teilnahme für einzelne Klassen- bzw. Jahrgangsstufen charakteristisch. Während jedoch die Teilnahmequote an Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) mit freiwilliger Teilnahme weitestgehend dem Wert aus dem Jahr 2012 entspricht, liegt der Durchschnittswert in den Schulen mit verbindlicher Teilnahme einzelner Klassen- bzw. Jahrgangsstufen leicht unter dem entsprechenden Vergleichswert des Jahres 2012. In der Gruppe der Ganztagsgymnasien ging die Teilnahmequote in beiden schulischen Organisationsformen des Ganztags zurück. Die zu verzeichnenden Rückgänge in den weiterführenden Schulen sind jedoch im statistischen Sinn unbedeutend.

In den weiterführenden Schulen liegt die Teilnahmequote in der Hälfte der Schulen mit freiwilliger Teilnahme unterhalb der ausgewiesenen Werte von ca. 28 bzw. 21 Prozent, d.h. in der Hälfte aller weiterführenden Schulen mit freiwilliger Teilnahme nimmt weniger als ein Drittel bzw. maximal ein Fünftel der Schüler/-innen Ganztagsangebote in Anspruch. Wie in den Primarschulen ist auch an den weiterführenden Schulen mit freiwilliger Teilnahme inzwischen das gesamte Spektrum möglicher Teilnahmequoten zu finden.

Tabelle 3: Teilnahmequoten 2012 und 2015 (in %) für Ganztagschulen mit freiwilliger und verbindlicher Teilnahme für einige Klassen bzw. Jahrgangsstufen

	Jahr	Primar		Sek. I (o. Gym.)		Gymnasien	
		Freiwillige TN	TN verbindlich für einzelne Klassen	Freiwillige TN	TN verbindlich für einzelne Klassen	Freiwillige TN	TN verbindlich für einzelne Klassen
Mittelwert	2012	49,9	58,9	33,1	53,6	32,5	54,3
	2015	49,9	58,2	33,3	50,3	29,5	49,3
Median	2012	46,6	52,7	28,7	51,6	26,0	53,4
	2015	46,2	60,4	28,1	49,2	21,4	52,7
Minimum	2012	9,0	18,3	1,6	6,6	3,4	7,3
	2015	0,0	17,3	0,0	7,0	0,0	5,0
Maximum	2012	100,0	100,0	100,0	100,0	88,1	100,0
	2015	100,0	100,0	100,0	100,0	99,2	100,0
N	2012	347	30	235	128	116	41
	2015	369	38	226	124	168	28

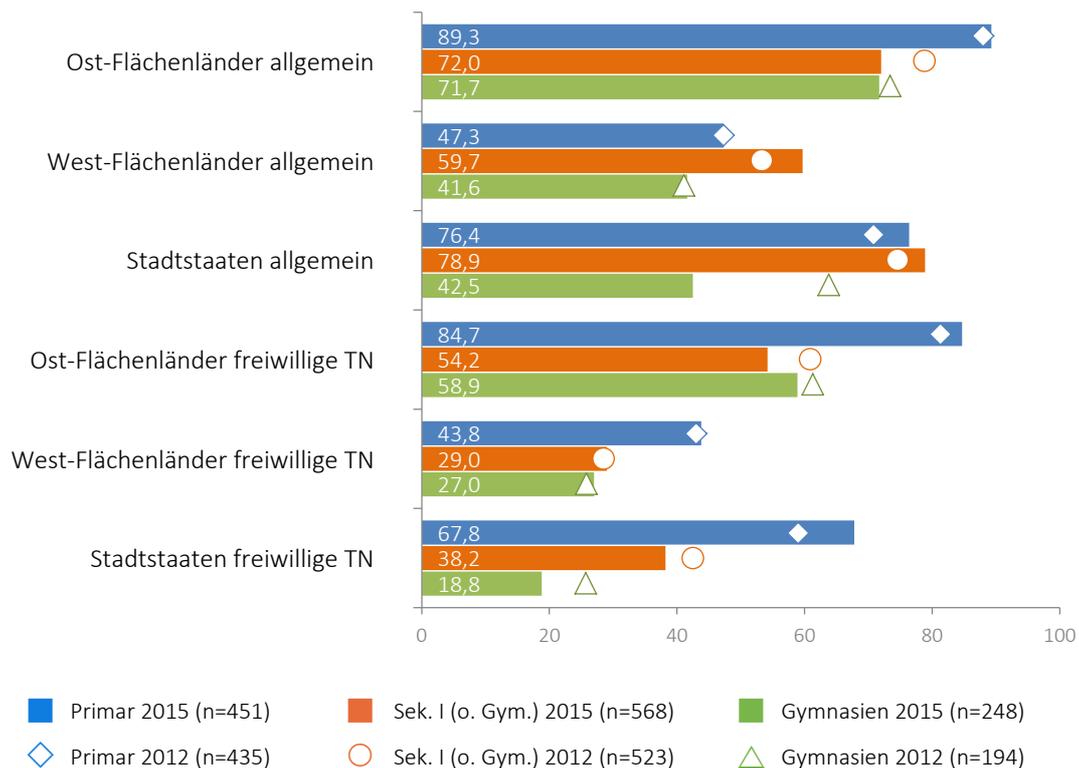
Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Neben den durch die verschiedenen Organisationsformen bedingten Unterschieden geht in den jeweiligen Schulstichproben von einzelnen schulischen Merkmalen ein Einfluss auf die Höhe der Teilnahmequote aus. So weisen z.B. größere ganztägige Primarstufenschulen eine geringere Teilnahmequote als kleinere Schulen auf. Gleiches gilt für Grundschulen aus den westdeutschen Flächenländern und den Stadtstaaten. Ein entsprechender Einfluss der Schulgröße ist ebenfalls in beiden Jahren auch unter den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zu finden. Zugleich zeigt sich auch, dass die zwischen 2008 und 2012 gegründeten Ganztagschulen geringere Teilnahmequoten aufweisen. Unter den Gymnasien zeigt – ebenfalls in beiden Jahren – neben der Organisationsform des Ganztagsbetriebs nur ein Faktor einen bedeutenden Einfluss auf die Höhe der Teilnahmequote: die Zugehörigkeit zu einem ost- oder westdeutschen Flächenland bzw. einem Stadtstaat. Insgesamt sprechen die Angaben für eine höhere Akzeptanz ganztagsschulischer Angebote in den ostdeutschen Flächenländern.

Diesbezügliche Unterschiede sind – auch unter Berücksichtigung weiterer Merkmale wie der Organisationsform des Ganztages – in allen drei Schulgruppen zu finden. Dies veranschaulicht die Abbildung 33. Ihr kann zunächst entnommen werden, dass die Teilnahmequote in den ostdeutschen Flächenländern – wie schon 2012 so auch 2015 – sowohl bei den Primarschulen als auch bei den weiterführenden Schulen über denen der westdeutschen Flächenländer liegt. Das trifft auf die allgemeine Teilnahmequote ebenso zu wie auf die Teilnahmequoten an Schulen mit freiwilliger Teil-

nahme. Demgegenüber fallen die Unterschiede zwischen den ostdeutschen Flächenländern und den Stadtstaaten nicht so gravierend aus, wenngleich sie insbesondere unter den Schulen mit freiwilliger Teilnahme deutlich zu erkennen sind.

Abbildung 33: Durchschnittliche Teilnahmequote in den ost- und westdeutschen Flächenländern sowie Stadtstaaten



Angaben in %

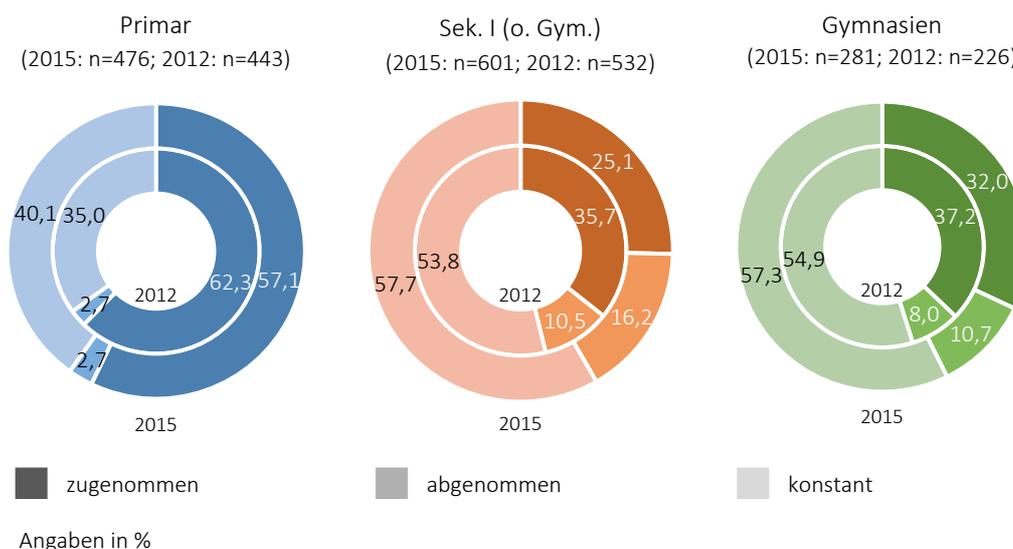
Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Zugleich sind in der Abbildung 33 auch einige Zugewinne und Rückgänge in den Teilnahmequoten der einzelnen Regionalkategorien zu erkennen. Statistisch bedeutsam ist jedoch nur der Zugewinn in der allgemeinen Teilnahmequote der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) in den westdeutschen Flächenländern. Die Teilnahmequoten der Schulen in den Stadtstaaten können – trotz der zum Teil erkennbar großen Differenzen – nicht kommentiert werden, da aufgrund der geringen Fallzahlen statistische Tests auf Unterschiede in den beiden „Stadtstaaten“-Gruppen nicht durchführbar sind.

(b) Nachfrageentwicklung in den vergangenen zwei Schuljahren

Auch im Jahr 2015 wurden die Schulleiter/-innen gebeten, die Entwicklung der Nachfrage nach Ganztagsplätzen in den vergangenen zwei Jahren einzuschätzen. Die Abbildung 34 zeigt, dass im Primarbereich aus Sicht der Schulleitungen wie schon im Jahr 2012 in den vergangenen Jahren überwiegend eine wachsende Nachfrage zu verzeichnen war. Demgegenüber gibt der jeweils größte Teil der Schulleitungen in den weiterführenden Schulen an, dass die Nachfrage in den zurückliegenden Jahren konstant geblieben sei. Immerhin ein Viertel der Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und fast ein Drittel der Ganztagsgymnasien hatten eine wachsende Nachfrage zu verzeichnen. Jedoch gibt es in den weiterführenden Schulen, insbesondere jedoch in der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), auch einen nennenswerten Teil an Schulleitungen, die eine rückläufige Nachfrage in den vergangenen beiden Jahren berichten.

Abbildung 34: Hat sich die Nachfrage nach Ganztagsplätzen in den vergangenen zwei Jahren an Ihrer Schule verändert?



Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Der Vergleich mit den entsprechenden Angaben aus dem Jahr 2012 zeigt, dass in allen Schulgruppen die Anzahl der Schulen mit einer konstant gebliebenen Nachfrage etwas zugenommen hat. Insgesamt gesehen ist die Nachfrage nach Ganztagsplätzen also von einer leichten Konsolidierung geprägt. Allerdings überwiegt in den Ganztagsprimarschulen auch im Jahr 2015 die Zahl der Schulen mit einer zunehmenden Nachfrage. Hinzu kommt, dass es sich bei den Primarschulen mit einer konstanten Nachfrage vor allem um Schulen mit einer hohen Teilnahmequote handelt. In den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) zeigt sich, dass dem Rückgang des

Anteils von Schulen mit zunehmender Nachfrage ein im Vergleich zu 2012 sowohl höherer Anteil von Schulen mit ausgewogener Angebots-Nachfragesituation als auch ein höherer Anteil von Schulen mit rückläufiger Nachfrage gegenübersteht.

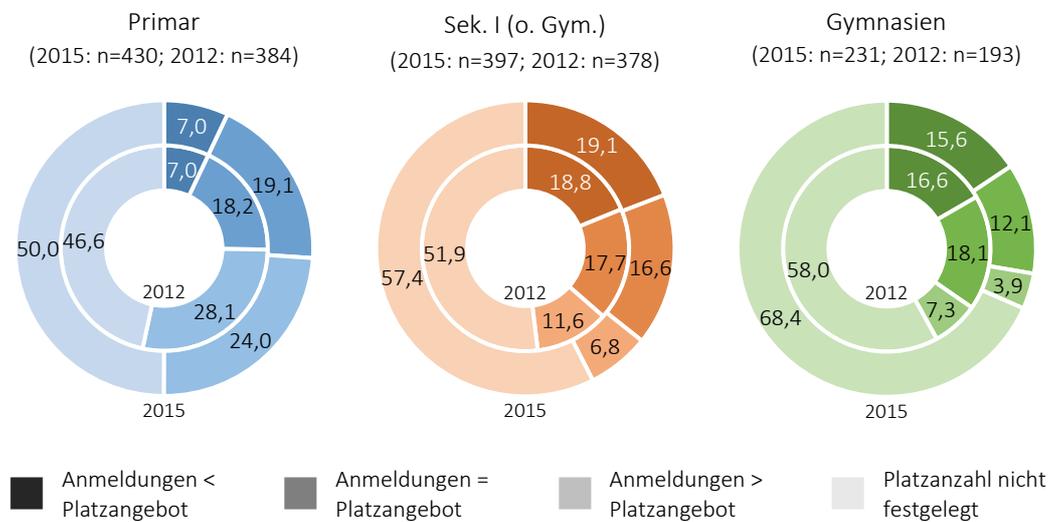
(c) Aktuelle Anmeldesituation

An den Ganztagschulen mit einer verbindlichen Teilnahme aller Schüler/-innen stellen sich Kapazitätsfragen in erster Linie bei der Neuanschreibung von Schüler/-innen an der Schule. Demgegenüber müssen Schulen mit freiwilliger Teilnahme und die Ganztagschulen mit verbindlicher Teilnahme einiger Klassen- bzw. Jahrgangsstufen, an denen gegebenenfalls noch ein freiwillig nutzbares Angebot besteht, prüfen, ob die vorhandenen Platzkapazitäten noch angemessen sind.

Wie Abbildung 35 zeigt, entfällt im Jahr 2015 in allen drei Schulgruppen der größte Anteil auf Schulen, in denen die Anzahl der Plätze nicht von vornherein festgelegt ist. Der überwiegende Teil sowohl der Primarschulen als auch der weiterführenden Schulen versucht also, möglichst flexibel auf die Nachfrage nach Ganztagsplätzen zu reagieren. Allerdings hat mit rund 24 Prozent ein Viertel der Ganztagsprimarschulen weniger Plätze zur Verfügung, als nachgefragt werden. In den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), aber auch in den Ganztagsgymnasien, ist demgegenüber in einem relativ großen Teil von etwa 19 bzw. 16 Prozent der Schulen ein „Nachfragemangel“ zu verzeichnen. Ein realer Platzmangel ist in weiterführenden Schulen nur an einer vergleichsweise kleinen Gruppe von Schulen festzustellen.

Dies erinnert zunächst an die Anmeldesituation, die im Bericht „Ganztagsschule 2012/2013“ vorgestellt wurde. Allerdings wird im direkten Vergleich mit den Daten des Jahres 2012 deutlich, dass in allen drei Schulgruppen der Stellenwert einer flexiblen Reaktion auf die Nachfrage nach Ganztagsplätzen deutlich an Gewicht gewonnen hat. Das trifft insbesondere auf die Gymnasien zu. Hier fällt mit rund 68 Prozent der Anteil von im Hinblick auf die Platzkapazität nicht festgelegten Schulen um mehr als zehn Prozentpunkte höher aus. Im Primarbereich geht die Zunahme an diesbezüglichen Schulen mit einem Rückgang an Schulen mit mehr Anmeldungen als vorhandenen Plätzen einher.

Abbildung 35: Was trifft auf die Anmeldesituation im laufenden Schuljahr für den Ganztagsbetrieb Ihrer Schule zu?



Angaben in %, nur Schulen mit freiwilliger Teilnahme bzw. verbindlicher Teilnahme einiger Klassen- bzw. Jahrgangsstufen

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Gleiches gilt für die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Demgegenüber nahm bei den Ganztagsgymnasien darüber hinaus der Anteil an Schulen ab, die über eine ausgewogene Nachfrage-Angebots-Relation berichten.

Fazit

Im Jahr 2015 nimmt an den untersuchten Ganztagschulen im Schnitt etwas mehr als jede zweite Schülerin bzw. jeder zweite Schüler am Ganztagsbetrieb teil. Der Mittelwert der Teilnahmequote über alle drei Schulgruppen hat sich dabei zwischen 2012 und 2015 nicht geändert. Nach wie vor bestehen allerdings Unterschiede zwischen den drei Schulgruppen: Während in den Primarschulen und in den Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) erkennbar mehr als die Hälfte aller Schüler/-innen Ganztagschüler/-innen sind, liegt ihr Anteil an den Gymnasien unter der 50-Prozent-Marke. Die Unterschiede zwischen den Schulgruppen fallen im Jahr 2015 etwas markanter aus als in der vorangegangenen Befragung des Jahres 2012. Der Grund hierfür sind weniger die leichten Rückgänge der Teilnahmequoten an den Ganztagsprimarschulen und -gymnasien, sondern vor allem ihr deutlicher Anstieg in den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Dieser Anstieg ist das Ergebnis eines insgesamt höheren Anteils an Schulen mit verbindlicher Teilnahme aller Schüler/-innen (siehe dazu auch Abschnitt 4.1.1). Generell gilt, dass mit Ausnahme der Primarschulen die Akzeptanz der freiwilligen Teilnahme am Ganztagsbetrieb noch ausbaufähig ist. Das trifft nach wie vor insbesondere auf die westdeutschen Flächenländer zu, obwohl die

Zunahme an Ganztagsteilnehmenden in den Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) vor allem hier zu verzeichnen war. In den ostdeutschen Flächenländern ist die Akzeptanz ganztägig organisierter Schulen generell und unabhängig von der Organisationsform hoch.

Anders als in den weiterführenden Schulen gab der größere Teil der befragten Schulleitungen an den Ganztagsprimarschulen an, in den vergangenen zwei Jahren eine wachsende Nachfrage nach Ganztagsplätzen gehabt zu haben. Der Vergleich mit der entsprechenden Angabe aus dem Jahr 2012 zeigt, dass dieser Anteil etwas zurückgegangen ist. Zusammen mit dem erkennbaren Rückgang des Anteils von Schulen mit wachsender Nachfrage in den weiterführenden Schulen spricht dies für eine leichte Konsolidierung der Nachfragesituation. Im Hinblick auf die aktuelle Anmeldesituation an den Schulen ohne verbindliche Teilnahme aller Schüler/-innen wird gerade auch im Vergleich mit den Angaben aus dem Jahr 2012 deutlich, dass mehr Schulen flexibel auf die Nachfrage nach Ganztagsplätzen reagieren, d.h. auf eine Festlegung der Zahl von Ganztagsplätzen verzichten (können). Dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass trotz einer solchen Flexibilität aufgrund der nach wie vor bestehenden hohen Nachfragen im Primarbereich Kapazitätsengpässe bestehen.

3.5 Inklusion mit Schwerpunkt auf Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Das am 26.03.2009 in Deutschland in Kraft getretene „Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ betont, dass jedem Menschen ohne Unterschied die in den Deklarationen der Vereinten Nationen festgeschriebenen Rechte zukommen. Als eine wichtige Facette des aktuell in Deutschland lebhaft geführten Inklusionsdiskurses wird die Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Ganztagschulen betrachtet.

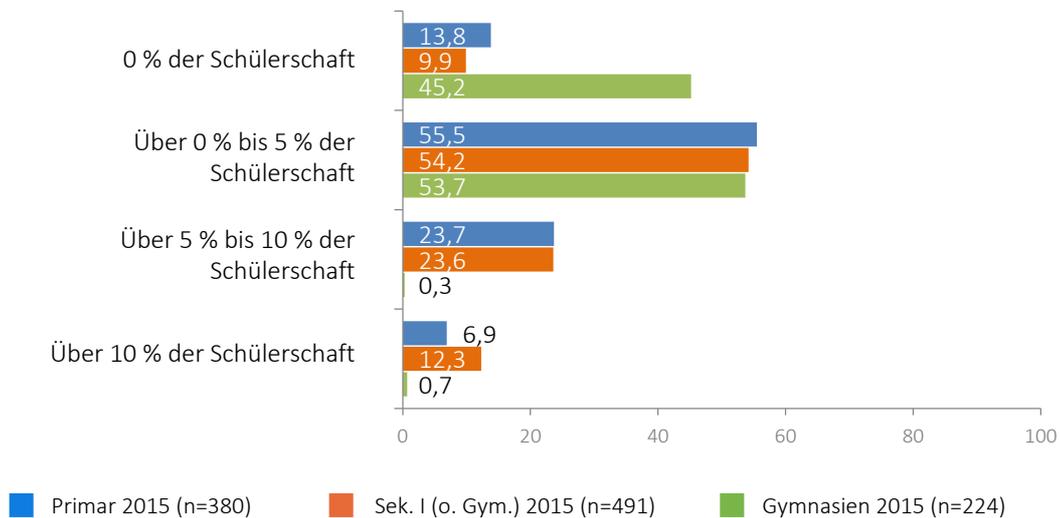
Im Folgenden wird zunächst der Anteil der Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Ganztagschulen berichtet. Weiterhin werden die zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Umsetzung von Inklusion, diesbezügliche Schulentwicklungsmaßnahmen sowie das Verhältnis von Inklusion und Ganztagsbetrieb dargestellt.

3.5.1 Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Ganztagschulen

Die Schulleitungen sind im Rahmen der hier vorliegenden Befragung gebeten worden, anzugeben, wie viele Schüler/-innen mit diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf an ihrer Schule aktuell beschult werden. Anhand der Gesamtanzahl der Schüler/-innen pro Schule kann angegeben werden, wie hoch der Anteil der Schü-

ler/-innen mit sonderpädagogischen Förderbedarfen zum Zeitpunkt der Befragung ist.

Abbildung 36: Anteil der Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Gesamtanzahl der Schüler/-innen pro Schule



Angaben in %

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

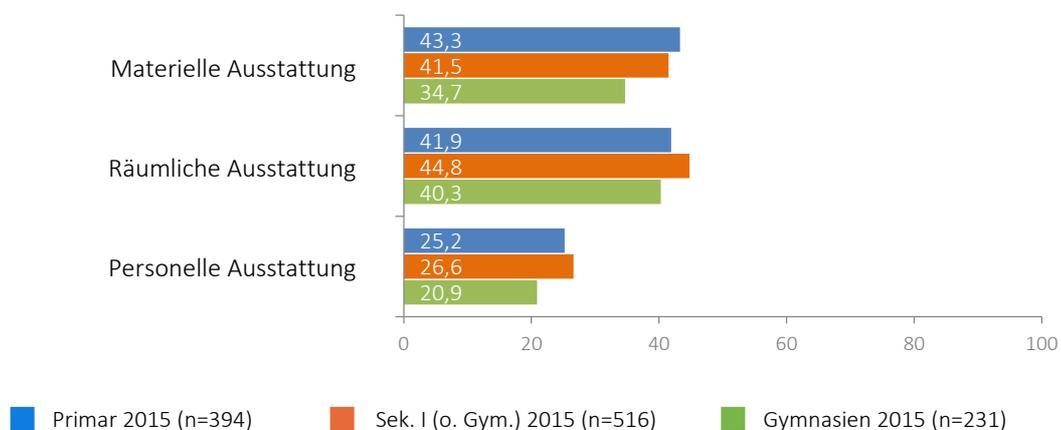
Abbildung 36 zeigt, dass ein Großteil der Ganztagschulen in Deutschland 2015 Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufgenommen hat. Dies gilt insbesondere für Schulen mit Primarstufe sowie für Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Hier geben neun von zehn Schulleitungen an, Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu beschulen. An Gymnasien ist dieser Anteil deutlich geringer. Hier gibt nur etwas mehr als die Hälfte der Schulleitungen an, Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu beschulen.

Differenzielle Analysen zeigen, dass die Anteile von Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Gesamtschülerschaft an Schulen in Stadtstaaten am höchsten sind. In den ostdeutschen Flächenländern ist der Anteil demgegenüber geringer, aber immer noch höher als in den westdeutschen Flächenländern. Schulen in Großstädten weisen höhere Anteile an Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf als Schulen in städtischen und ländlichen Kreisen – dies gilt zumindest für die Schulen mit Primarstufe und die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Zudem lässt sich zumindest für die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) feststellen, dass die Anteile der sonderpädagogisch förderbedürftigen Schüler/-innen umso höher sind, je höher die Teilnahmequote am Ganztagsbetrieb ausfällt.

3.5.2 Ressourcen zur Umsetzung von Inklusion

Die Umsetzung von Inklusion ist mit Anforderungen hinsichtlich der Ausstattung der Schulen verbunden. Die Schulleitungen wurden daher gebeten einzuschätzen, inwieweit die vorhandenen materiellen, räumlichen und personellen Ressourcen die Umsetzung von Inklusion unterstützen.

Abbildung 37: Inwieweit werden die derzeitigen räumlichen, personellen und materiellen Ressourcen an Ihrer Schule den Anforderungen, die durch die Inklusion von Schüler/-innen mit diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf entstehen (würden), gerecht?



Angaben in % (zusammengefasste Angaben der Schulleitungen, die die Kategorien ‚eher gut‘ und ‚sehr gut‘ gewählt haben)

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Wie in Abbildung 37 ersichtlich ist, bewerten um die 40 Prozent aller Schulleitungen die materielle und räumliche Ausstattung positiv (Einschätzung ‚eher gut‘ und ‚sehr gut‘ zusammengefasst). Die Zufriedenheit mit der personellen Ausstattung fällt demgegenüber negativer aus. Nur etwa jede vierte – bei den Gymnasien jede fünfte – Schulleitung gibt an, dass die personelle Ausstattung der Inklusion von Schüler/-innen mit diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf gerecht wird.

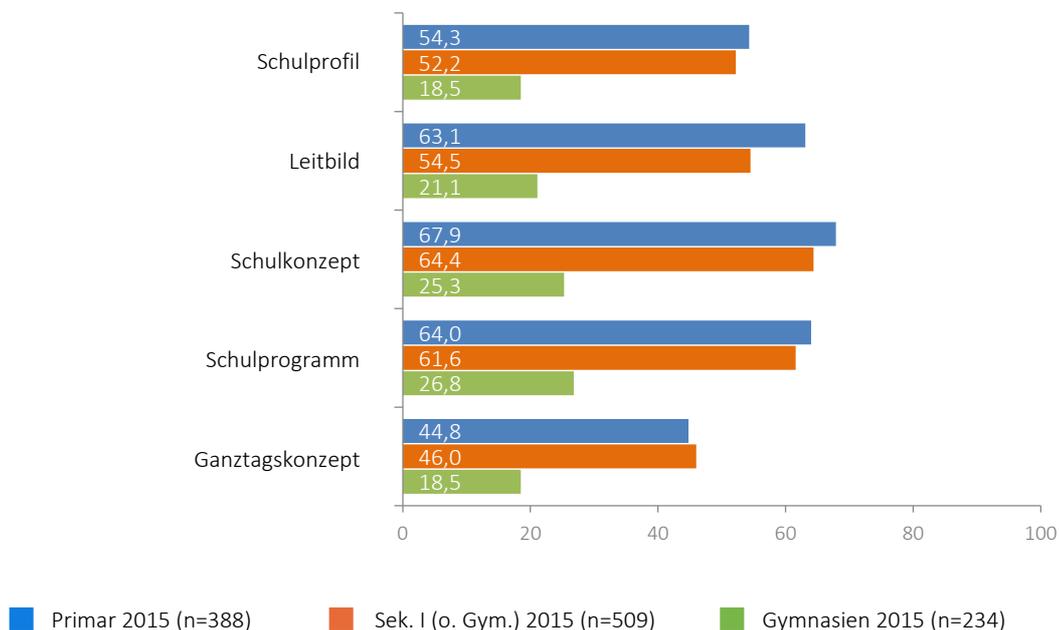
Über alle drei Aspekte der Ausstattung und über fast alle Schulgruppen hinweg zeigt sich, dass die Schulleitungen von Ganztagsschulen in eher ländlichen Kreisen vergleichsweise positiver über die inklusionsbezogene Ausstattung berichten, als Schulleitungen von Schulen in eher städtischem Umfeld. Darüber hinaus scheint die Größe einer Schule eine Rolle dabei zu spielen, wie die derzeitigen räumlichen, personellen und materiellen Ressourcen im Hinblick auf Inklusion eingeschätzt werden. So zeigt sich, dass kleinere Schulen, das heißt Schulen mit weniger Schüler/-innen, eine eher positivere Einschätzung ihrer Ausstattung aufweisen, als größere Schulen. Von den Schulen mit Primarstufe bewerten Schulleitungen von Schulen mit verbindlicher Teil-

nahme der Schüler/-innen die materielle Ausstattung positiver als Schulleitungen von Schulen, an denen die Teilnahme den Kindern freisteht. Schulen in den ostdeutschen Flächenländern bewerten im Primarbereich die räumliche Ausstattung und im Gymnasialbereich die personelle Ausstattung jeweils im Hinblick auf die Ermöglichung von Inklusion positiver als vergleichbare Schulen in den westdeutschen Flächenländern.

3.5.3 Schulentwicklung hin zur inklusiven Schule

Die Ressourcen zur Umsetzung von Inklusion hängen von Prozessen der Entwicklung der Ganztagschule ab und verändern sich gegebenenfalls über die Zeit. Daher wurden die Schulleitungen auch zur Schulentwicklung hin zur inklusiven Schule befragt. Dabei standen die jeweiligen konzeptionellen Grundlagen der Schule im Mittelpunkt. Die Schulleitungen sollten hierzu angeben, ob Inklusion jeweils ein Bestandteil bestimmter Schulentwicklungskonzepte an ihrer Schule ist.

Abbildung 38: Ist Inklusion an Ihrer Schule Bestandteil eines der folgenden Schulentwicklungskonzepte?



Angaben in % (Angaben der Schulleitung, die ‚Ja‘ gewählt haben)

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Hinsichtlich der in Abbildung 38 dargestellten einzelnen Konzepte zeigt sich, dass die Mehrheit der Schulleitungen der Schulen mit Primarstufe sowie der Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) angeben, Inklusion in zentralen Schulentwicklungsinstrumenten wie dem Schulprofil oder dem Leitbild festgeschrieben zu haben. In das

Ganztagskonzept hat dagegen nur etwas weniger als die Hälfte der Schulleitungen das Thema Inklusion aufgenommen. Für den Gymnasialbereich liegen die Zahlen deutlich darunter. Nur etwa jede vierte bis jede fünfte Schulleitung gibt an, Inklusion in den entsprechenden Dokumenten der Schulentwicklung zu verankern. Im Unterschied zwischen den Schulgruppen spiegeln sich die Unterschiede in der Inklusionspraxis, die wir in Abbildung 36 bereits hervorhoben.

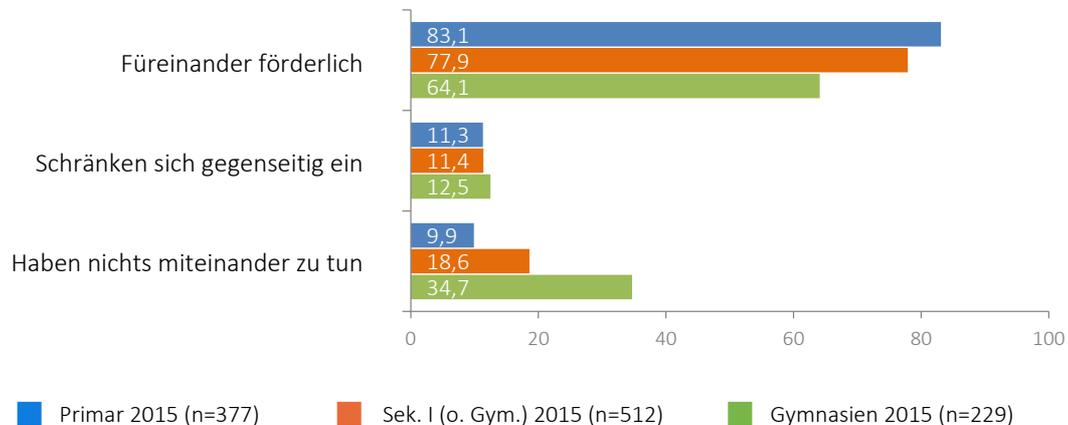
Vertiefende Analysen zeigen, dass in Schulen mit Primarstufe Inklusion insbesondere dann seltener ein Bestandteil des Schulprogramms und Ganztagskonzepts ist, wenn der Ganzttag freiwillig organisiert ist. Speziell zum Schulprogramm zeigt sich im Gymnasialbereich, dass die Schulen, deren Gründung oder Umwandlung zur Ganztagsschule bereits länger zurückliegt, Inklusion auch eher als ‚jüngere‘ Ganztagsschulen im Schulprogramm integriert haben.

3.5.4 Inklusion und Ganztagsbetrieb

Es wird weithin angenommen, dass Ganztagsschulen geeignet sind, um Inklusion zu ermöglichen. Um dem näher nachzugehen, sind die Schulleitungen nicht nur gefragt worden, wie viele Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an ihrer Schule sind, sondern darüber hinaus, wie hoch der Anteil dieser Schüler/-innen ist, der an Ganztagsangeboten teilnimmt. 59 Prozent der Schulleitungen von Schulen mit Primarstufe sowie 63 Prozent der Schulleitungen von Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) geben auf diese Frage an, dass mehr als die Hälfte der Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf auch am Ganztagsbetrieb teilnimmt. Bei den Gymnasien liegt dieser Anteil mit 47 Prozent etwas darunter. Damit liegen die Teilnahmequoten – basierend auf den Einschätzungen der Schulleitungen – ziemlich genau im Bereich der Teilnahmequoten, wie sie sich für die gesamte Schülerschaft (siehe Abbildung 32) ergeben.

Die Schulleitungen wurden darüber hinaus gefragt, welche Bezüge sie zwischen Inklusionsmaßnahmen und dem Ganztagsbetrieb sehen.

Abbildung 39: Welche Bezüge sehen Sie zwischen Inklusionsmaßnahmen und Ganztagsbetrieb?



Angaben in % (zusammengefasste Angaben der Schulleitungen, die die Kategorien ‚trifft eher zu‘ und ‚trifft sehr zu‘ gewählt haben)

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2014/2015

Dass Inklusionsmaßnahmen und Ganztagsbetrieb füreinander förderlich sind, bestätigt der Großteil der befragten Schulleitungen, wie aus Abbildung 39 ersichtlich wird. Schulleitungen von Gymnasien sind diesbezüglich etwas verhaltener als Schulen mit Primarstufe und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Inklusion und Ganztagsbetrieb werden an Gymnasien demgegenüber häufiger als unabhängig voneinander gesehen.

Fazit

Neun von zehn Schulen mit Primarstufe und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) setzen Inklusion zum Befragungszeitpunkt aktiv um.

Die materielle und räumliche Ausstattung wird hinsichtlich der spezifischen Anforderungen, die durch die Inklusion von Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf entstehen, von etwa der Hälfte der Schulleitungen als positiv beschrieben. Wollte man hieraus Ausbaubedarf ableiten, so wäre dieser hinsichtlich der personellen Ausstattung allerdings noch dringlicher. Hier fällt die Zufriedenheit der Schulleitungen deutlich negativer aus.

An vielen Schulstandorten scheinen entsprechende Weichen für die Intensivierung inklusiver Praktiken zumindest auf der konzeptionellen Schulentwicklungsarbeit gestellt zu sein. So ist in der Mehrheit der Schulen mit Primarstufe und Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) Inklusion ein fester Bestandteil verschiedener konzeptioneller Instrumente der Schulentwicklung. Bei den Gymnasien sieht das Bild

anders aus. Nur jede vierte bis fünfte Schulleitung gibt an, dass das Thema Inklusion Bestandteil der konzeptionellen Schulentwicklungsarbeit ist.

Das Zusammenspiel von Ganztagsbetrieb und Inklusion im Sinne dessen, dass sie füreinander förderlich sind, sieht die Mehrheit der befragten Schulleitungen positiv, die gilt insbesondere für die Schulen mit Primarstufe und die Schulen mit Sekundarstufe I (ohne Gymnasien). Während auch im Gymnasialbereich eine Mehrheit der Schulleitungen die wechselseitige Förderlichkeit beider Bereiche betont, findet sich hier mit einem Drittel auch eine vergleichsweise große Gruppe, die davon ausgeht, dass beide Bereiche nichts miteinander zu tun haben.

3.6 Unterschiede nach Region, Schulgruppe und Organisationsform

Viele Unterschiede zwischen Ganztagschulen in Deutschland beruhen auf unterschiedlichen Regelungen in den Ländern. Darüber hinaus gibt es Rahmenbedingungen der Schulen, die für eine unterschiedliche Ausgestaltung des Ganztagsbetriebs verantwortlich sein können. Die öffentliche Debatte bezieht sich immer wieder auf die Unterschiede zwischen Regionen, Schulgruppen und Organisationsformen des Ganztags. Alle im vorliegenden Bericht untersuchten Merkmale wurden daher nach diesen drei Rahmenbedingungen differenziert. Wo sich konsistente Unterschiede ergaben, ist dies in den einzelnen Kapiteln vermerkt. Dieser Abschnitt behandelt diese Ergebnisse im Überblick.

(a) Regionale Unterschiede

Über alle untersuchten Dimensionen hinweg ergeben sich vor allem Ost-West-Unterschiede. So wird der Ganztagsbetrieb in den ostdeutschen Flächenländern in den allermeisten Grundschulen in Kooperation mit einem Hort durchgeführt, während dies in den westdeutschen Flächenländern nur sehr selten vorkommt. Dies führt vor allem zu Differenzen in den Betreuungszeiten. So bieten die Ganztagsgrundschulen in ostdeutschen Flächenländern deutlich höhere Betreuungszeiten pro Tag. Dabei haben sich hier die Öffnungszeiten seit 2012 noch einmal erweitert.

In den ostdeutschen Flächenländern zeigt sich eine deutlich höhere Akzeptanz der Ganztagschule in allen untersuchten Schulgruppen, d.h. die Teilnahmequoten der Schüler/-innen sind in den ostdeutschen Flächenländern am höchsten. Der Ganztagsbetrieb wird – im Sekundarbereich – in den ostdeutschen Flächenländern eher mithilfe von Lehrkräften durchgeführt, während in den westdeutschen Flächenländern mehr weiteres pädagogisch tätiges Personal mitarbeitet. Die insgesamt noch

ausbaufähige Verknüpfung von Angeboten und Unterricht gelingt in den ostdeutschen Flächenländern insgesamt besser.

Die Rekrutierung von zusätzlichem Personal oder auch die Gewinnung von Kooperationspartnern ist in kreisfreien Großstädten – als Ballungsgebiete – weniger ein Problem als in anderen Regionen. Diesbezüglich treten - wie bereits 2012 - insbesondere in ländlichen Regionen Schwierigkeiten auf. Räumliche Ressourcen fehlen dagegen nach wie vor eher in kreisfreien Großstädten.

(b) Schulgruppenunterschiede

Die Daten zeigen vor allem Unterschiede zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen auf, die darauf beruhen, dass in den Grundschulen die Betreuungsfunktion der Ganztagschule stärker im Vordergrund steht. So sind die täglichen Öffnungszeiten sowie die Ferienöffnungszeiten in den Grundschulen länger, und Grundschulen bieten tendenziell an mehr Tagen pro Woche Ganztagsangebote an. Im Gegensatz zu den weiterführenden Schulen wird an Grundschulen das Ganztagsangebot häufiger mit Hilfe von externen Trägern organisiert. Grundschulen haben auch wesentlich häufiger Zeiten für die Kooperation der Lehrkräfte untereinander und von Lehrkräften mit dem weiteren pädagogisch tätigen Personal reserviert als weiterführende Schulen. Obwohl die allermeisten Grundschulen die Teilnahme am Ganzttag nicht verbindlich organisiert haben, sind die Teilnahmequoten im Vergleich zu den weiterführenden Schulen mit freiwilliger Teilnahme wesentlich höher und die Angaben der Schulleitungen zur Nachfrage nach Ganztagsplätzen und ihrer Entwicklung in den letzten Jahren deuten, wie bereits 2012, auf Kapazitätsengpässe hin. An weiterführenden Schulen sind, insbesondere in den westdeutschen Bundesländern, die Teilnahmequoten an Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme noch immer sehr niedrig. Die geringsten Teilnahmequoten weisen darunter mit 30 Prozent die Gymnasien auf. Mit Blick auf die Angebotsstruktur ergeben sich die bereits 2012 beschriebenen Unterschiede zwischen Gymnasien und anderen weiterführenden Schulen: Lernunterstützende Angebote, Sport und Musik sind über alle Schulgruppen sehr verbreitet. Allerdings gibt es in Gymnasien häufiger Angebote zu Mathematik, Fremdsprachen, Naturwissenschaften und neuen Medien, während andere weiterführende Schulen im Sekundarbereich eher berufsorientierende und handwerkliche Angebote vorhalten.

Hinsichtlich der Probleme bei der Umsetzung des Ganztagschulkonzepts berichten Schulleitungen von Gymnasien eher Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Kooperationspartnern und bei der Konzeptentwicklung, während in den Schulen der Se-

kundarstufe I (ohne Gymnasien) häufiger Probleme hinsichtlich der Finanzierung des Ganztagsbetriebs angegeben werden.

(c) Unterschiede nach Organisationsmodell

Es finden sich weiterhin deutliche Unterschiede hinsichtlich der Organisationsform des Ganztags nach Schulgruppe. Während die Schulen mit Sekundarbereich I (ohne Gymnasien) deutlich Ganztagsmodelle mit verbindlicher Teilnahme favorisieren, ist in den Primarschulen die freiwillige Teilnahme am Ganztagsbetrieb klar vorherrschend. Auch 2015 zeigt sich: Wichtige Qualitätsmerkmale der Ganztagschule, wie die Verbindung von Angeboten und Unterricht und eine flexiblere Zeitorganisation werden eher in den Schulen mit verpflichtender Teilnahme umgesetzt. Allerdings berichten Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien), in denen der Ganztagsbetrieb ganz oder teilweise verpflichtend ist, überproportional häufig von finanziellen Schwierigkeiten.

4. Diskussion: Herausforderungen des Ganztagschulausbaus

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) erfasst Stand und Veränderung der deutschen Ganztagschullandschaft seit 2005. Die alltägliche Praxis der Ganztagschulen und die Rahmenbedingungen, unter denen sie arbeiten, sollen empirisch beleuchtet werden, im Hinblick auf zentrale politische und pädagogische Erwartungen, die mit dem Ausbau der Ganztagschule verbunden sind: eine neue Lehr-Lern-Kultur, deren zentrales Anliegen die gezielte individuelle Förderung der Schüler/-innen ist, die systematische Verbesserung der Schulqualität, eine Entkoppelung des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft sowie die Unterstützung von (berufstätigen) Eltern bei der Betreuung ihrer Kinder. Inwieweit derartige Ansprüche und Wirkungserwartungen tatsächlich eingelöst werden, hat StEG in mehreren längsschnittlichen Untersuchungen mit einer großen Zahl von Schülerinnen und Schülern geprüft; die Bilanz dieser Untersuchungen aus den Jahren 2013 bis 2015 wird in Kürze vorgestellt⁷.

Der hier vorgelegte Bericht hat gegenüber den längsschnittlichen Untersuchungen eine andere Aufgabe: Er dient dem sogenannten „Systemmonitoring“, also der regelmäßigen Bestandsaufnahme ausgewählter Indikatoren der Ganztagschulentwicklung auf nationaler Ebene. Einige Grunddaten hierzu sind bereits der amtlichen Statistik der KMK zu entnehmen. Dort wird seit 2002 die Zahl der ganztägig arbeitenden schulischen Verwaltungseinheiten in Deutschland erhoben. Die aktuelle Statistik der KMK zeigt, dass in Deutschland im Jahr 2013 fast 60 Prozent aller Schulen als Schulen in Ganztagsform geführt werden. Um über die Statistik der KMK hinausgehend Wissen über den kontinuierlichen Ausbau der Ganztagschulen und die Vielfalt in den Ländern zu gewinnen sowie nähere Informationen über die pädagogische Programmatik der Schulen, deren Arbeitsweise, die Angebote und deren Nutzung abzubilden, wurde 2012 erstmals im Rahmen von StEG eine große länderübergreifende, repräsentative Befragung der Schulleiterinnen und Schulleiter von Ganztagschulen durchgeführt. Die Ergebnisse wurden im Bericht „Ganztagschule 2012/13“ dokumentiert. 2015 wurde diese Befragung wiederholt.

Da Stichprobenziehung und Fragestellung für beide Erhebungswellen (weitgehend) identisch sind, ist ein Trendvergleich zwischen 2012 und 2015 möglich. Das heißt, dass damit Veränderungen der Ganztagschullandschaft auf Bundes- bzw. Landesebene zwischen 2012 und 2015 dargestellt werden können. Da jedoch nicht dieselben Schulen wiederbefragt wurden, können Veränderungen auf der Ebene von Ein-

⁷ Zu den Grenzen der Erhebung siehe Kapitel 3.2.

zelschulen nicht untersucht werden. Im Mittelpunkt des hier vorliegenden Berichts stehen also die Fragen, wie weit die Ganztagschullandschaft in Deutschland 2015 ausgebaut, wie sie organisatorisch und pädagogisch ausgestaltet ist, wo sich Veränderungen gegenüber 2012 abzeichnen und welche Herausforderungen sich (u. U. nach wie vor) ergeben.

Die Daten der Studie spiegeln dabei die Sicht der Schulleitungen wider. Auf der Basis dieser Perspektive lassen sich sowohl ein beachtlicher Überblick über wichtige Eckpunkte der aktuellen Ganztagschullandschaft gewinnen als auch Hinweise auf weiteren Entwicklungsbedarf ableiten. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Befunde findet sich im Eingangskapitel (*Die Ergebnisse im Überblick*).

Vornehmlich wird damit der „Systemebene“ (Bildungspolitik und –administration) Wissen geliefert, das empirisch feststellbare Stärken und Schwächen adressiert – in Bezug auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Ganztagschulen, auf erreichte Niveaus des Ganztagsausbaus und der Schulentwicklung. Ferner werden Veränderungen gegenüber 2012 sichtbar und Kontraste zwischen der Zielerreichung und politisch bzw. pädagogisch definierten Erwartungen. Ob und wie aufgrund dieser Hinweise Konsequenzen gezogen werden, entscheidet freilich die Systemebene selbst.

Darüber hinaus liefert das Systemmonitoring durchaus Informationen, die an Schulen nutzbar sind – in Bezug auf das Niveau der Zielansprüche, auf konzeptionelle Gestaltungsfragen, auf die Nutzung oder Umsetzung organisatorischer und pädagogischer Möglichkeiten.

Wie aus den Ergebnissen sichtbar wird, zeigt sich mit Blick auf die weitaus meisten der erhobenen Indikatoren, dass jeweils eine Mehrheit, zumindest aber große Teile der Schulen, durchaus hohe Ziele verfolgt, dass Gestaltungsspielräume genutzt werden, ein breites außerunterrichtliches Bildungsangebot unterbreitet und in Entwicklungsarbeit investiert wird. Für jene Ganztagschulen, die bislang nur eingeschränkte Zielansprüche verfolgen bzw. erreichen, ergeben sich hieraus Reflexionsanlässe: Welches sind die Bereiche, in denen wir den organisatorischen Gestaltungsrahmen und die pädagogischen Möglichkeiten besser ausschöpfen könnten? Welche Zielkriterien und Indikatoren können dazu herangezogen werden? Im Wesentlichen bleibt das Systemmonitoring allerdings auf einer deskriptiven Ebene, sodass sich weitreichende Diagnosen zur Qualität der Ganztagschulen verbieten, erst recht Annahmen über Wirkungen. Allenfalls lassen einige Befunde Aussagen über förderliche bzw. weniger förderliche Bedingungen zur Erreichbarkeit wirksamer Gestaltungspraxis des Ganztagsbetriebs zu, z. B. wenn es um das Bildungsangebot oder die Schülerbeteiligung geht.

Im nachfolgenden Schlusskapitel sollen ausgewählte Befunde zugespitzt und auf dem Hintergrund der Ganztagsschulforschung, insbesondere früherer StEG-Befunde, interpretiert werden. Dabei konzentrieren wir uns auf die zentralen Entwicklungen und Herausforderungen in den Bereichen *Lehr-Lern-Kultur/individuelle Förderung, Rahmenbedingungen* und *Chancengleichheit*, um Hinweise für die Zukunft der deutschen Ganztagsschullandschaft zu gewinnen.

Ganztagsschule 2015: Thesen und Empfehlungen

1) Lehr-Lern-Kultur und individuelle Förderung

(a) An Ganztagsschulen wird ein reichhaltiges Bildungsangebot für Schüler/-innen vorgehalten.

Nach wie vor wird nach Angaben der Schulleitungen in den meisten Ganztagsschulen ein vielfältiges Bildungsangebot vorgehalten. Dies gilt insbesondere für Förder-, Kultur- und Sportangebote. Ganztagsschulen, die verbindliche Teilnahmemodelle präferieren, halten ihren Schüler/-innen ein besonders reichhaltiges Angebot vor. Über alle Schulgruppen hinweg ist allerdings in den Bereichen Mathematik und Neue Medien die Angebotsbreite leicht zurückgegangen. Durch die curriculare Offenheit der Angebote haben Ganztagsschulen das Potenzial, auf aktuelle Bedarfe und Anforderungen sowie Interessen der Kinder und Jugendlichen zu reagieren. Dass ausgerechnet im Bereich digitaler Medien ein Rückgang zu verzeichnen ist, sollte – etwa mit Blick auf neuere Befunde aus internationalen Vergleichsstudien über die geringe schulische Nutzung und Förderung von IT-Kompetenzen in Deutschland – zu denken geben. Möglicherweise gelingt es den Ganztagsschulen noch nicht ausreichend, hierfür räumliche und technische Ressourcen zu beschaffen und geeignete Kooperationspartner zu finden (siehe hierzu Abschnitt 2(d)). *Die Zahl externer Kooperationspartner ist stabil, während sich die Art der Kooperationen verändert hat.*

(b) Ganztagsschulen schöpfen ihre pädagogischen Möglichkeiten nicht aus.

Nach wie vor sind Angebote und Unterricht, den Angaben der Schulleitungen zufolge, selten miteinander verknüpft, insbesondere an Gymnasien. Die konzeptionelle Verbindung von außerunterrichtlichen Ganztagelementen mit dem Unterricht stellt jedoch ein zentrales Definitionskriterium von Ganztagsschule dar; es ist unter den KMK-Kriterien sogar das einzige, das explizit auf die pädagogische Programmatik der Ganztagsarbeit ausgerichtet ist. Dass dieses Kriterium in der Hälfte der Schulen nicht erfüllt wird – ein Befund, der über die letzten zehn Jahre Ganztagsschulforschung in

StEG hinweg konstant ist –, weist darauf hin, dass die pädagogischen Möglichkeiten des Ganztagsbetriebs noch nicht ausgeschöpft werden.

Analog hierzu kann auf die Rhythmisierung des Schultages verwiesen werden. Rhythmisierung meint, dass freizeitähnlichere Angebote und Fachunterricht über den Tag verteilt werden. Nach Angaben der Schulleitungen wird an den meisten Sekundarstufenschulen Unterricht tatsächlich auch im Nachmittag verankert, wohingegen in Relation dazu allerdings nur an wenigen Schulen auch die außerunterrichtlichen Angebote über den ganzen Tag verteilt werden.

Möglicherweise benötigen die Schulen für die Verknüpfung von Angeboten und Unterricht bzw. für die Rhythmisierung des Schulalltags verstärkt Unterstützung, beispielsweise durch fokussierte Fortbildungsmaßnahmen zur Verbindung von Fach- und Schlüsselkompetenzen in unterrichtlichen wie in außerunterrichtlichen Bildungsangeboten oder durch Personalentwicklungsmaßnahmen, die Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal gezielt zusammenbringen (inerschulische Kooperation). Weiterführende Analysen zeigen, dass beide Elemente an Schulen mit verbindlichen Teilnahmemodellen häufiger umgesetzt werden als in offenen Modellen, sodass hier von einem Einfluss der Organisationsform ausgegangen werden darf.

2) Rahmenbedingungen

Die Ganztagsschullandschaft wird kontinuierlich größer, was politisch durchaus als Erfolg verbucht werden darf. Auch 2015 ist noch eine Wachstumsdynamik zu beobachten; die Zuwachsraten haben sich allerdings im Vergleich zum Zeitraum von 2003 bis 2011 insgesamt abgeschwächt, ein Prozess, der mit steigender Ganztagschulquote allerdings erwartbar ist (Deckeneffekt).

Auf die Nachfrage nach Ganztagsplätzen reagieren offene Ganztagschulen im Vergleich zu 2012 häufiger flexibel und verzichten auf eine vorausgehende Festlegung eines bestimmten Kontingentes. Die Nachfrage an Primarschulen nach Ganztagsplätzen ist laut Angaben der Schulleitungen dabei nach wie vor steigend. Dementsprechend sind dort teilweise immer noch Kapazitätsengpässe zu konstatieren.

In den Bundesländern werden Ganztagschulen sehr unterschiedlich definiert, konzipiert und ausgestaltet (s. hierzu auch KMK-Bericht 2015). Dafür sprechen nicht zuletzt die in diesem Bericht vorgestellten deutlichen Unterschiede zwischen den Schulen in west- und ostdeutschen Flächenländern. Es existiert seit 2012 eine steigende Vielfalt an Ganztagsschulgruppen, auch innerhalb einzelner Bundesländer, die sich hinsichtlich der Öffnungszeiten, des Verpflichtungsgrads der Teilnahme und weiterer Merkmale unterscheiden. Gingen bisher die meisten landesspezifischen Vorgaben

über die Definition der KMK hinaus, so werden nunmehr die KMK-Kriterien hinsichtlich der Öffnung an mindestens drei Tagen von rund 10 Prozent der Ganztagschulen nicht erfüllt. Insbesondere an Grundschulen ist ein Anstieg des Anteils von Schulen, die die KMK-Kriterien nicht erfüllen, um 7 Prozentpunkte (von 5% auf 12%) zu verzeichnen. Dennoch sind es auf der anderen Seite insbesondere die Primarschulen, die durch verlässliche Betreuungszeiten, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. In den ostdeutschen Flächenländern und Berlin sind die täglichen Betreuungszeiten nach wie vor deutlich umfangreicher als im Westen, wobei dieser Unterschied seit 2012 zugenommen hat.

Wird dieses Ergebnis im Zusammenhang mit dem Befund 1 (b) *Ganztagschulen schöpfen ihre pädagogischen Möglichkeiten nicht aus* im Zusammenhang diskutiert, sollten die Bedeutung der Ganztagsschuldefinitionen grundsätzlich überdacht werden (siehe unten, *Abschließendes Resümee*). Sollen Eltern und Öffentlichkeit weiterhin länderübergreifend bestimmte Erwartungen mit dem Begriff „Ganztagschule“ an verlässliche Betreuung und erweiterte Bildungsangebote verbinden, wäre eine länderübergreifende Klärung der Kriterien zu empfehlen. Möglicherweise ist es sinnvoll, neben den Organisationsformen (offen, gebunden, teilweise gebunden) auch unterschiedliche Öffnungsmodelle zu definieren. Zu beobachten ist jedenfalls schon jetzt – 2015 ähnlich wie 2012 –, dass Ganztagschulkriterien und -typen je nach Lage der Schulgruppen und -stufen unterschiedlich ausgestaltet werden. Diese These wird im Folgenden näher ausgeführt.

(b) Ganztagschule wird schulgruppenspezifisch ausgeformt.

In den Schulen der Primarstufe steht die bedarfsangepasste Betreuung der Kinder im Fokus. Diese Schulen sind vornehmlich als offene Ganztagschulen organisiert, gleichzeitig sind die täglichen Öffnungszeiten dieser Schulen mit durchschnittlich über 8,5 Stunden am umfangreichsten. Fachbezogene Angebote werden im Vergleich zu den weiterführenden Schulgruppen seltener angeboten, mit Ausnahme zu Angeboten im Bereich Deutsch, Literatur und Lesen.

Schulen der nicht-gymnasialen Sekundarstufe I heben sich von den anderen Schulgruppen durch verbindlichere Organisationsmodelle des Ganztags ab. Hier ist die Schülerteilnahme häufiger obligatorisch. Inhaltlich wird der Ganztag im Vergleich zu Gymnasien weniger durch fachbezogene Lerngelegenheiten strukturiert. Hier spielen sozial-erzieherische und alltagspraktische Angebote eine stärkere Rolle.

An Gymnasien fällt die durchschnittliche Teilnahmequote mit 46 Prozent im Vergleich zu den anderen Schulgruppen geringer aus, was sich vermutlich mit den bereits durch den Besuch des Unterrichts relativ langen Schultagen erklären lässt. Werden Ganztagsangebote bei freiwilliger Teilnahme nur von einer geringen Anzahl der

Schüler/-innen genutzt, stellt sich insbesondere hier die Frage nach der pädagogischen Effektivität dieser Ganztagschulen.

Schulen nutzen somit die Möglichkeiten des Ganztagsbetriebs und der damit verbundenen zusätzlichen Mittel, um ihre schulgruppenspezifischen Anforderungen und Aufgaben besser umsetzen zu können. Inwiefern sie dabei die Erwartungen, die an Ganztagschulen geknüpft sind, erfüllen können, lässt sich aus den Daten der Schulleitungsbefragung nicht beantworten.

(c) Die materielle Ausstattung wird 2015 besser bewertet als 2012, aber es bleiben Probleme bei Personal, Raumausstattung und Verfügbarkeit von Kooperationspartnern

In Bezug auf die Ressourcen der Ganztagschulen lassen sich seit 2012 Fortschritte konstatieren. So hat sich die Zufriedenheit der Schulleitungen mit den finanziellen Ressourcen seit 2012 erhöht. Gleichwohl sieht immer noch ein Drittel bis knapp die Hälfte der Schulleitungen Probleme hinsichtlich der Finanzierung des Ganztagsbetriebs. Im Hinblick auf räumliche und personelle Ressourcen, inklusive der Rekrutierung von Kooperationspartnern, ist eine solche Entwicklung nicht zu konstatieren. Personelle Probleme bestehen vorwiegend in ländlichen Regionen, während räumliche Ressourcen vor allem in Großstädten fehlen. Da diese Problematik bereits bei der Schulleitungsbefragung 2012 zutage getreten ist, ist hierin ein anhaltender Handlungsbedarf zu sehen.

(d) Die Zahl externer Kooperationspartner ist stabil, während sich die Art der Kooperationen verändert

Im Vergleich zu den Ganztagschulen im Jahr 2012 hat sich die durchschnittliche Anzahl an Kooperationspartnern pro Schule nicht verändert, jedoch sind Kooperationen mit bestimmten Arten von Partnern zurückgegangen. Über alle Schulgruppen hinweg kooperieren 2015 weniger Schulen beispielsweise mit Institutionen der kulturellen Bildung.

Diese Entwicklung deutet möglicherweise darauf hin, dass Ganztagschulen ihr Spektrum auf bestimmte Partner begrenzen. Dies kann einerseits positiv sein, weil Ganztagschulen ihr regionales Umfeld sondiert haben und entsprechend zielgerichtet Kooperationspartner für ihre Anliegen auswählen. Möglich wäre jedoch auch ein Problem mangelnder Verfügbarkeit, speziell wenn regelmäßig immer wieder neue Kooperationen hergestellt werden müssen. Sollte dies der Fall sein, brauchen Ganztagschulen gezielt Hilfe bei der Suche nach Kooperationspartnern. Umgekehrt könnte es jedoch auch sein, dass Kooperationspartner die Zusammenarbeit mit Ganztagschulen

len als wenig zielführend erlebt haben. Sollte dies der Fall sein, müssten Kooperationspartnern verstärkt Anreize für die Zusammenarbeit mit Ganztagschulen dargeboten werden. Dieser Entwicklung könnte u.a. im Systemmonitoring 2018 nachgegangen werden.

Der Aufbau vielfältiger und stabiler Kooperationsbeziehungen sollte aus mehreren Gründen ein Anliegen der Ganztagschulpolitik sein: Durch externe Kooperationspartner öffnen sich die Schulen zivilgesellschaftlichen Akteuren im kommunalen Raum; Bildung wird auch für Kinder, Jugendliche und deren Eltern als Prozess erfahrbar und gestaltbar, der über die Institution Schule hinausgeht. Frühere StEG-Befunde zeigen zudem, dass die Angebote von Partnern aus dem Bereich Sport, Musik und Kunst in dem Sinne Anwerbeeffekte haben, dass sich Schüler/-innen durch die Teilnahme an einem Ganztagsangebot auch den *außerschulischen* Angeboten der Kooperationspartner zuwenden; damit können insbesondere Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Familien angesprochen werden.

3) *Chancengleichheit*

(a) Die Bedingungen der Teilnahme am Ganztagsangebot sind noch nicht geeignet, herkunftsbedingte Ungleichheiten abzubauen.

In der Grundschule, dies zeigten die Ergebnisse der ersten Förderphase von StEG, zeichnen sich Nachteile hinsichtlich der Teilnahmequote für Kinder aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien ab. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass an Ganztagsgrundschulen mit freiwilliger Teilnahme häufig ein Teilnahmebeitrag erhoben wird. In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass die Teilnahme am Ganztagsbetrieb in der Grundschule in manchen Bundesländern direkt an die Berufstätigkeit der Eltern geknüpft ist. Somit werden hier vorzugsweise Schüler/-innen erreicht, deren Eltern beide berufstätig sind. Die Auswertung der aktuellen Schulleitungsbefragung zeigt jedoch, dass generelle Beiträge für die Teilnahme am Ganztagsbetrieb an weniger Primarschulen erhoben werden als noch 2012, hier also vorsichtig ein positiver Entwicklungstrend konstatiert werden kann. Jedoch erhebt nach wie vor jede zweite Ganztagsgrundschule generelle Teilnahmegebühren.

Der weitere Ausbau von kostenlosen Ganztagsplätzen in der Grundschule ist deshalb nicht nur in Bezug auf die Nachfragesituation, sondern auch mit Blick auf eine Verbesserung der Chancengleichheit nach wie vor zu empfehlen.

(b) Ganztagschule bietet eine Chance für die Umsetzung von Inklusion.

Inklusion führt zu neuen Herausforderungen an den (Ganztags-)Schulen. Nach Angaben der Schulleitungen an Primarschulen und Schulen der nicht-gymnasialen Sekundarstufe I werden an etwa neun von zehn Schulen Schüler/-innen mit sonderpädagogischen

gischem Förderbedarf beschult. Die Mehrzahl der Schulleitungen sieht dabei im Ganztagsbetrieb besondere Potenziale zur Umsetzung von Inklusion. Die Rahmenbedingungen für Inklusion, was etwa die personelle, räumliche und materielle Ausstattung betrifft, sind allerdings an den meisten Schulen, laut Angaben der Schulleitungen, noch nicht im nötigen Ausmaß gegeben. Hier scheint Investitionsbedarf zu bestehen (was allerdings für alle Schulen generell mit Blick auf Inklusion bestehen dürfte).

Abschließendes Resümee

Seit mehr als zehn Jahren begleitet StEG den Ganztagschulausbau in Deutschland empirisch. Die Zahl der Schulen, die als Ganztagschulen bezeichnet werden, ist in diesem Zeitraum kontinuierlich gestiegen. Mittlerweile bezeichnet sich mehr als jede zweite Schule in Deutschland als Ganztagschule, und an diesen Schulen nimmt im Durchschnitt jede/r zweite Schüler/-in am Ganztagsbetrieb teil.

Ganztagschulen bieten ihren Schüler/-innen ein reichhaltiges Bildungsangebot an, welches in diesem Umfang und in der feststellbaren Breite die zu Beginn des Ausbaus bestandenen Erwartungen sogar zu übertreffen scheint. Über die Expertise externer Kooperationspartner haben die weitaus meisten Ganztagschulen die Chance ergriffen, sich stärker in die regionalen Bildungslandschaften einzubinden und damit reichhaltige Bezüge zur Lebenswelt der Schüler/-innen herzustellen. Natürlich ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen, und es können mit den Daten der Schulleitungsbefragung keine Rückschlüsse auf Auswirkungen dieser Öffnung von Schule auf die Entwicklung der Schüler/-innen gezogen werden.

Sowohl der zahlenmäßige Ausbau als auch Öffnung und Breite des außerunterrichtlichen Angebots sind bildungspolitische Erfolge der Bemühungen des Bundes und der Länder in den letzten Jahren.

Bei genauem Hinsehen – und dies ist Aufgabe wissenschaftlicher Begleitforschung – zeigt sich allerdings, dass nach wie vor, und an einzelnen Stellen vielleicht sogar mehr denn je, politischer Handlungsbedarf besteht. Im Verlauf der letzten Jahre wurde eine Vielzahl landesspezifischer Definitionen von Ganztagschule entwickelt. Dies führt heute zu einer kaum durchschaubaren Variabilität. Dabei finden sich Anzeichen, dass die Kriterien der KMK zur Ganztagschule an strukturbildender Kraft verlieren. Ganztagschulen könnten auf ihre zusätzlichen *Betreuungszeiten* reduziert werden und pädagogisch motivierte Ziele, die mit der Einführung von Ganztagschule verbunden waren, wie etwa eine erweiterte Lehr-Lern-Kultur wie sie durch die systematische Verbindung von Angebot und Unterricht ermöglicht wird, aus dem Blick geraten.

Gleichzeitig sprechen die berichteten Ergebnisse dafür, dass die Umsetzung des Ganztagsbetriebs stark abhängig ist von der Schulgruppe (wie sie in diesem Bericht definiert wurden s. Kapitel 3). Damit rücken unterschiedliche Herausforderungen und Problemstellungen für die Schulen mit Primarstufe, für die Schulen mit Sekundarstufe (ohne Gymnasien) und für die Gymnasien in den Vordergrund, die sich durch die Umstellung von Halbtags- auf Ganztagschule ergeben bzw. aber auch durch diese Umstellung gelöst werden sollen. Letzteres ist durchaus legitim, könnte jedoch dazu führen, dass die gemeinsame pädagogische Idee von Ganztagschule zugunsten schulgruppenspezifischer Strukturanforderungen verblasst.

Um diesen Tendenzen – Reduzierung der Ganztagschule auf eine Betreuungsfunktion und die Lösung schulgruppenspezifischer Strukturprobleme durch die Umstellung auf eine Ganztagschule – politisch entgegenzusteuern, wäre eine Reformulierung und neuerliche Vergewisserung der einstigen Kriterien und Ziele von Ganztagschule notwendig, entweder schulgruppenspezifisch- oder schulgruppenübergreifend. Ferner sollten die Grenzen zwischen Halbtagschulen mit erweiterter Betreuungsfunktion und Ganztagschulen überdacht und herausgearbeitet werden.

Zusätzlich müssen einige der an Ganztagschule herangetragenen Kriterien überarbeitet werden. Beispielsweise wird, wie wir zeigen konnten, die Verbindung von Angebot und Unterricht von vielen Ganztagschulen nicht ausreichend erfüllt. Inwiefern dieses Kriterium, insbesondere bei der Vielzahl von Ganztagschulen mit offenen Organisationsformen, überhaupt sinnvoll umgesetzt werden kann, muss diskutiert werden und ggf. durch praxisnähere Anforderungen ersetzt werden.

Die genannten Entwicklungsbedarfe und Problembereiche sind allerdings nicht ausschließlich auf bildungspolitischer Ebene anzugehen. Die Daten der Schulleitungsbefragung scheinen auch dafür zu sprechen, dass einige Schulen die Möglichkeiten, die sie als Ganztagschule haben, nicht ausschöpfen. Dies beinhaltet die Rhythmisierung des Schulalltags, das Setzen eigener thematischer Schwerpunkte oder die Anreicherung der Lernkultur. Schulen sind dabei auf der einen Seite durchaus frei in ihren Entscheidungen hinsichtlich einer innovativen und bedarfsgerechten Zeitorganisation, in der Verteilung von Ganztagsangeboten über den ganzen Tag, in der Setzung von Anreizen für Schüler/-innen am Ganztagsbetrieb teilzunehmen, in einer verbindlicheren Gestaltung der Angebotsteilnahme sowie in der Verzahnung von Angeboten und Unterricht und hierfür u. a. auch feste Kooperationszeiten bereitzustellen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Handlungsfähigkeit der Schulen auf der anderen Seite dadurch eingeschränkt sein kann, dass der Wille der Eltern, die Entwicklungsfähigkeit des Kollegiums oder die vorhandenen personellen, räumlichen

oder materiellen Ressourcen nicht ausreichen, um das gewünschte Ganztagskonzept umsetzen zu können.

In diesem Zusammenhang muss an das zentrale Ergebnis der StEG-Längsschnittstudie 2005-2009 erinnert werden, wonach die Förderziele der Ganztagschule nicht einfach durch die reine Teilnahme der Schüler/-innen am Ganztagsbetrieb erreicht werden, sondern dies eine ausreichende pädagogische Qualität der Angebote voraussetzt. Dies wird im Kern auch durch die Längsschnittstudien in der zweiten Förderphase von StEG bestätigt. Die Definition von Qualitätsstandards und zusätzliche Anstrengungen zur Steigerung der pädagogischen Qualität von Ganztagschulen bleiben auf der Tagesordnung.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	StEG-Schulen in ostdeutschen und westdeutschen Flächenländern sowie Stadtstaaten nach Schulgruppen	20
Abbildung 2:	Siedlungsstruktureller Kreistyp nach Schulgruppen	21
Abbildung 3:	Größe der Schulen nach Schulgruppe.....	22
Abbildung 4:	Zeitpunkt der Gründung einer/bzw. Umwandlung in eine Ganztagschule	23
Abbildung 5:	Wie verbindlich ist die Teilnahme am Ganztagsbetrieb?	25
Abbildung 6:	Wer ist Träger des Ganztagsbetriebs?	27
Abbildung 7:	Werden die Ganztagsangebote der Ganztagschulen von Kooperationspartnern durchgeführt?	33
Abbildung 8:	Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit Akteuren aus dem Bereich Sport?.....	34
Abbildung 9:	Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit Akteuren aus den Bereichen Kultur oder Religion?	35
Abbildung 10:	Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit Akteuren aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe?	36
Abbildung 11:	Wie viele Ganztagschulen kooperieren mit weiteren Akteuren?	37
Abbildung 12:	Wer steuert an Ihrer Schule hauptsächlich den Ganztagsbetrieb?	40
Abbildung 13:	Haben Sie Schwierigkeiten bezüglich der Durchführung bzw. Weiterentwicklung des Ganztagsbetriebes in den folgenden Bereichen?.....	43
Abbildung 14:	Inwieweit werden die derzeitigen räumlichen, personellen und materiellen Ressourcen den an Ihrer Schule praktizierten bzw. angestrebten Konzepten von Ganztagschule gerecht?	44
Abbildung 15:	Welche zusätzlichen Mittel und Hilfen haben Sie in den letzten drei Jahren für den Ganztagsbetrieb erhalten?	46
Abbildung 16:	Sind an Ihrer Schule die Lehrkräfte auch am Nachmittag anwesend?	50
Abbildung 17:	Wie viele Lehrkräfte arbeiten regelmäßig im Ganztagsbetrieb Ihrer Schule mit?....	51
Abbildung 18:	Arbeitet im Ganztagsbetrieb Ihrer Schule regelmäßig weiteres pädagogisch tätiges Personal mit?	53
Abbildung 19:	Bei uns gibt es weiteres pädagogisch tätiges Personal, das.....	54
Abbildung 20:	Inwieweit verfolgen die Schulen mit ihrem Ganztagskonzept die folgenden Ziele?	56
Abbildung 21:	Welche Elemente der Zeitorganisation gibt es an den untersuchten Schulen?	58
Abbildung 22:	Inwieweit werden an den Schulen der Fachunterricht und die außerunterrichtlichen Lerngelegenheiten konzeptionell verbunden?.....	60
Abbildung 23:	Gibt es für die Lehrkräfte und das weitere pädagogisch tätige Personal an Ihrer Schule außerhalb der Konferenzen festgelegte Zeiten, die für Kooperation reserviert sind?	65
Abbildung 24:	Haben die Lehrkräfte und das weitere pädagogisch tätige Personal an Ihrer Schule in den letzten drei Jahren an gemeinsamen Fortbildungen teilgenommen?	68

Abbildung 25:	Wurden die folgenden Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung in den letzten drei Jahren an Ihrer Schule durchgeführt?	70
Abbildung 26:	Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Lernunterstützende Angebote	74
Abbildung 27:	Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – MINT-Angebote.....	75
Abbildung 28:	Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Sprachliche und geisteswissenschaftliche Angebote.....	76
Abbildung 29:	Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Musisch-kulturelle, lebenspraktische und berufsorientierende Angebote	77
Abbildung 30:	Werden die folgenden außerunterrichtlichen Ganztagsangebote im laufenden Halbjahr an Ihrer Schule praktiziert? – Angebote zu Freizeit, Bewegung, Gesundheit und sozialem Lernen	78
Abbildung 31:	Wofür müssen die Eltern an Ihrer Schule im Rahmen der Inanspruchnahme des Ganztagsbetriebs durch ihr Kind einen finanziellen Beitrag leisten?	80
Abbildung 32:	Durchschnittliche Teilnahmequote.....	83
Abbildung 33:	Durchschnittliche Teilnahmequote in den ost- und westdeutschen Flächenländern sowie Stadtstaaten.....	86
Abbildung 34:	Hat sich die Nachfrage nach Ganztagsplätzen in den vergangenen zwei Jahren an Ihrer Schule verändert?	87
Abbildung 35:	Was trifft auf die Anmeldesituation im laufenden Schuljahr für den Ganztagsbetrieb Ihrer Schule zu?	89
Abbildung 36:	Anteil der Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Gesamt-anzahl der Schüler/-innen pro Schule	91
Abbildung 37:	Inwieweit werden die derzeitigen räumlichen, personellen und materiellen Ressourcen an Ihrer Schule den Anforderungen, die durch die Inklusion von Schüler/-innen mit diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf entstehen (würden), gerecht?	92
Abbildung 38:	Ist Inklusion an Ihrer Schule Bestandteil eines der folgenden Schulentwicklungs-konzepte?	93
Abbildung 39:	Welche Bezüge sehen Sie zwischen Inklusionsmaßnahmen und Ganztagsbetrieb?	95

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Geplante und realisierte Stichprobe nach Schulgruppen und Bundesländern 2015 (unter Einbezug der Ersatzschulen)18
Tabelle 2:	Über welchen Gesamtzeitraum erstrecken sich die verlässlichen Betreuungszeiten (inkl. Unterrichtszeiten) vom Morgen bis in den Nachmittag? ...29
Tabelle 3:	Teilnahmequoten 2012 und 2015 (in %) für Ganztagschulen mit freiwilliger und verbindlicher Teilnahme für einige Klassen bzw. Jahrgangsstufen.....85